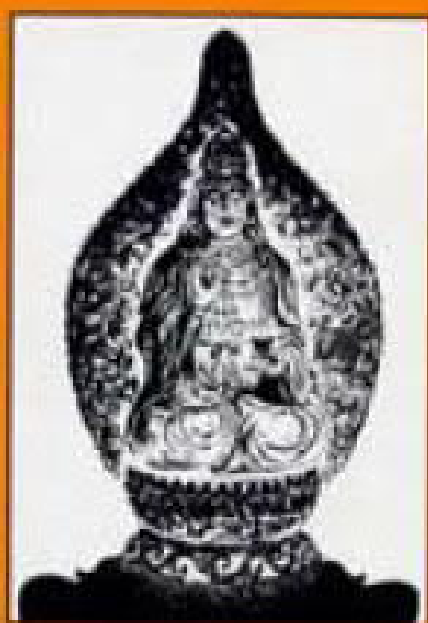


*Baird Spalding*  
Leben und Lehren  
der Meister  
im Fernen Osten



Bericht eines Eingeweihten  
über das Wunder-Wirken des Avatars

**BAND 1 – 3**

*Baird T. Spalding*

LIFE  
AND  
TEACHING  
OF THE  
MASTERS OF THE  
FAR EAST



BAIRD SPALDING

# Leben und Lehren der Meister im Fernen Osten

BAND I-III

Bericht eines Eingeweihten über das Wunder-Wirken des Avatars



DREI EICHEN VERLAG

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Dr. M. Usteri

ISBN 3-7699-0423-0 Verlagsnummer 423

Alle deutschen Rechte vorbehalten

© 1961 für die deutschsprachige Ausgabe der »Gesammelten Werke Baird Spaldings« by Drei  
Eichen Verlag

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Dr. M. Usteri

Nachdruck, auch auszugsweise, die fotomechanische Wiedergabe,  
die Bearbeitung als Hörspiel, die Übertragung durch Rundfunk  
sowie auf Daten- und Tonträger bedürfen der ausdrücklichen  
Genehmigung des Drei Eichen Verlages

7. DEV-Auflage des Sammelbandes I-III 1994 Druck und Verarbeitung: Ebner Ulm

Digitalisiert 2003 in Hamburg

# I. BAND

## VORWORT

Der Herausgabe des Buches »Leben und Lehren der Meister im Fernen Osten« möchte ich die Bemerkung beifügen, dass ich einer der elf Forschungsreisenden war, die im Jahre 1894 den fernen Osten besucht haben.

Während unseres dreieinhalb Jahre dauernden Aufenthaltes in jenen Gegenden traten wir in Beziehung zu den großen Meistern der Himalayas, die uns bei der Übersetzung der Aufzeichnungen behilflich waren, was für unser Forschungswerk von großem Nutzen war. Sie gestatteten uns, einen tiefen Einblick in ihr intimes Leben zu tun, und so wurde es uns möglich, uns von dem tatsächlichen Wirken des großen Gesetzes, zu dem sie sich bekennen, mit eigenen Augen zu überzeugen.

Aufzeichnungen und Manuskripte — der Beweis unserer tatsächlichen Erlebnisse mit den Meistern — sind aufbewahrt worden. Ich persönlich dachte zu jener Zeit, dass die Welt für diese Botschaft noch nicht reif sei. Ich war unabhängiges Mitglied der Forschungsexpedition, und wenn ich heute meine Aufzeichnungen unter dem Titel: »Leben und Lehren der Meister im fernen Osten« veröffentliche, so tue ich es mit dem Gedanken, dass der Leser sie nach seinem Belieben annehmen oder abweisen kann.

Dieses Buch, dem andere Bücher der Sammelbände folgen werden, behandelt die Erfahrungen, die von den Forschungsreisenden im ersten Jahre in Bezug auf die Meister gemacht wurden, einschließlich ihrer Lehre, die zu jener Zeit mit ihrer Erlaubnis und Zustimmung von uns stenographisch aufgenommen worden ist.

Die Meister bekennen sich zu der Auffassung, dass **Buddha den Weg zur Erleuchtung darstellt; sie sagen aber klar und deutlich, dass Christus die Erleuchtung ist, oder — anders gesagt — ein Bewusstseinszustand, den wir alle zu erreichen suchen: das Christusbewusstsein.**

(Unterzeichnet) Baird Spalding

## 1. Kapitel

Es wird in der heutigen Zeit so viel über geistige Dinge gedruckt, und es ist ein so großes Erwachen und Suchen nach der Wahrheit in Bezug auf die großen Weltlehrer, dass es mich drängt, meine Erfahrungen mit den Meistern des Fernen Ostens bekannt werden zu lassen.

Mit diesen Mitteilungen mache ich keineswegs den Versuch, einen neuen Glauben oder eine neue Religion zu verbreiten. Ich gebe nur eine Zusammenstellung unserer Erlebnisse mit den Meistern und mache damit den Versuch, die großen, fundamentalen Wahrheiten ihrer Lehre zu zeigen.

Wer für diese Aufzeichnungen Beglaubigung nachsuchen wollte, müsste dafür beinahe gleich viel Zeit verwenden, wie sie uns zur Ausführung des Werkes selber notwendig war; denn diese Meister leben über weite Gebiete zerstreut, und unsere metaphysischen Forschungen erstreckten sich über einen großen Teil von Indien, Tibet, China und Persien.

Es waren in unserer Gesellschaft elf praktische, wissenschaftlich gebildete Männer. Der größte Teil unseres bisherigen Lebens war Forschungen gewidmet gewesen. Wir hatten uns daran gewöhnt, nichts anzunehmen, bevor es sich bewahrheitet hatte, und nahmen nie etwas in blindem Glauben hin. Wir kamen dort an als vollkommene Skeptiker und kehrten zurück als vollkommen Bekehrte und Überzeugte, und dies so sehr, dass drei von uns sich dorthin zurückgaben mit der entschiedenen Absicht, so lange dort zu bleiben, bis sie imstande wären, die Werke selber zu vollbringen, die diese Meister tun, und ein ebensolches Leben wie diese zu führen.

Ich gebe mit Absicht keine Namen an, wie dies für den Fall, dass es uns eins richtig scheinen sollte, die Erinnerungen an diese Expedition zu veröffentlichen, immer von uns verlangt worden ist von Seiten jener, die uns in so großartiger Weise unterstützt haben. Ich werde in diesen Mitteilungen weiter nichts anführen als nur die Tatsachen, so wie sie geschehen sind, und halte mich so eng als möglich an die Worte und Ausdrucksformen der Leute, mit denen ich damals zusammenkam und während der Zeit dieser Expedition jeden Tag in Berührung war.

Es war eine der Bedingungen, die wir vor Beginn unseres Werkes übereinstimmend angenommen hatten, dass wir vorerst alles, was uns vor Augen kommen würde, als Tatsache gelten lassen wollten, und dass keine Erklärung verlangt würde, bevor wir nicht tief in das Werk eingedrungen wären, ihre Lehren erfasst und ihr tägliches Leben gelebt und mit eigenen Augen geschaut hätten.

Wir sollten vorerst diese Meister begleiten, ihr Leben teilen und uns mit eigenen Augen überzeugen. Es war uns freigestellt, so oft als wir wollten, mit ihnen zusammen zu sein, alle Fragen zu stellen, deren Beantwortung uns wünschenswert erschien, und so tief einzudringen in das, was wir sahen, als uns lieb war; unsere eigenen Schlüsse zu ziehen, um zu Resultaten zu kommen, und schließlich alles, was wir geschaut hatten, als Tatsache oder als Betrug aufzufassen. Niemals wurde der geringste Versuch gemacht, unser Urteil in irgendeiner Weise zu beeinflussen; der Gedanke, dass sie nicht von uns verlangten, wir sollten irgendetwas glauben, wovon wir nicht innerlich überzeugt waren, stand immer im Vordergrund. Ich teile daher diese Erlebnisse meinen Lesern mit und bitte sie, dieselben nach ihrem Gutdünken anzunehmen oder abzulehnen.

Wir waren ungefähr zwei Jahre in Indien mit dem gebräuchlichen, ordnungsgemäßen Forschungswerk beschäftigt gewesen, als ich den Meister antraf, der in den folgenden Kapiteln unter dem Namen Emil bekannt sein wird. Als ich einmal durch eine der Straßen der Stadt ging,

in der wir uns gerade aufhielten, wurde meine Aufmerksamkeit auf eine Menschenansammlung gelenkt. Ich bemerkte, dass einer der in diesem Lande so zahlreichen Straßenmagier oder Fakire der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses war. Als ich so dastand, bemerkte ich neben mir einen alten Mann, der, wie ich sah, nicht zur selben Kaste gehörte wie die Leute um ihn herum. Er schaute mich an und fragte, ob ich schon lange in Indien sei.

Ich antwortete: »Ungefähr zwei Jahre.« Er fragte: »Sind Sie Engländer?« Ich antwortete: »Amerikaner.« Ich war überrascht und sehr interessiert, jemand anzutreffen, der englisch sprach. Ich fragte ihn, was er von der soeben stattfindenden Vorstellung halte. Er erwiderte: »Oh, das ist ein in Indien häufig vorkommendes Ereignis. Diese Leute werden Fakire, Magier und Hypnotisierer geheißen. Sie tragen alle diese Namen mit Recht, aber hinter alledem steckt eine tiefe geistige Bedeutung, die nur von wenigen entdeckt wird. Es ist nur der Schatten dessen, aus dem es entsprang, aber ohne Zweifel wird eines Tages das Gute an der Sache sich zeigen. Es hat Anlass zu vielen Kommentaren gegeben, und diejenigen, die Erklärungen darüber gaben, scheinen der eigentlichen Bedeutung der Sache niemals nahegekommen zu sein.«

Hier trennten wir uns, und ich sah ihn während der folgenden vier Monate bloß gelegentlich.

Dann trat ein Problem an uns heran, das uns nicht wenig Schwierigkeiten verursachte. Ein paar Tage später stieß ich auf Emil. Er fragte mich, was für eine Schwierigkeit mich beunruhige, und begann, über das vorliegende Problem zu sprechen. Ich wunderte mich darüber, da ich wusste, dass keiner von uns das Problem außerhalb unseres kleinen Kreises erwähnt hatte. Er schien mit der Sachlage so vertraut zu sein, dass ich fühlte, es sei ihm alles bekannt, und da es ihm bekannt war, schadete es ja auch nichts, mit ihm über die Situation zu reden, und so sprach ich frei heraus. Er sagte, er habe eine gewisse Einsicht in die Sache und werde sich bemühen, uns zu helfen. Nach ein oder zwei Tagen war alles aufgeklärt und war für uns gar kein Problem mehr. Wir waren erstaunt darüber, aber die Sache wurde bald fallen gelassen und tatsächlich vergessen. Andere Schwierigkeiten traten an uns heran, und es wurde mir bald zur Gewohnheit, zu Emil zu gehen und dieselben mit ihm zu besprechen. Es schien mir, als ob jedes Hindernis verschwinde, sobald ich mit ihm darüber gesprochen hatte.

Meine Gefährten hatten Emil angetroffen und sich mit ihm unterhalten, aber ich hatte ihnen wenig von ihm erzählt. Ich hatte im Laufe jener Zeit eine Reihe von Büchern über Hindu-Sagen gelesen, die Emil für mich ausgewählt hatte, und ich war völlig überzeugt davon, dass er einer der Adepten sei. Meine Neugier war stark erregt und mein Interesse wurde mit jedem Tag tiefer.

Eines Sonntags spazierten er und ich in einem Feld, als er mich auf eine über uns schwebende Taube aufmerksam machte und sagte, der Vogel schaue nach ihm aus. Er stand ganz still, und nach wenigen Augenblicken näherte sich die Taube und ließ sich auf seinem ausgestreckten Arm nieder. Er sagte, der Vogel habe eine Botschaft für ihn von seinem Bruder im Norden. Es erwies sich, dass dies ein Mitarbeiter war, der noch nicht auf der Stufe der direkten Gedankenübertragung angelangt war und der sich deshalb dieses Mittels bediente.

Wir fanden später heraus, dass die Meister imstande sind, augenblicklich durch Gedankenverbindung miteinander zu verkehren, oder, wie sie sich ausdrücken, durch eine Kraft, die feiner ist als selbst Elektrizität oder drahtlose Verbindung.

Ich begann Fragen zu stellen, und Emil zeigte mir, dass er imstande war, die Vögel zu sich zu rufen und ihren Flug in der Luft zu lenken; dass die Blumen und Bäume ihm zunickten, dass

wilde Tiere sich ihm furchtlos nahten. Er trennte zwei Schakale, die sich über dem Kadaver eines von ihnen getöteten kleineren Tieres zankten und das sie zu verzehren begonnen hatten.

Als er sich ihnen näherte, hörten sie mit ihrem Streiten auf und legten ihren Kopf zutraulich in seine ausgestreckten Hände, dann fuhren sie mit ihrem Mahl ruhig weiter. Er ließ mich auch eines dieser wilden Geschöpfe mit der Hand berühren. Dann sagte er zu mir: »Es ist nicht das sterbliche Selbst, das Selbst, das du vor dir siehst, was imstande ist, solche Dinge zu vollbringen. Es ist das wirklichere, tiefere Selbst. Es ist das, was du als Gott erkennst, Gott in mir, Gott, der allmächtige Eine, der durch mich solche Dinge tun kann. Ich kann von mir aus, von meinem sterblichen Selbst aus, nichts tun. Nur wenn ich mich von allem Äußern völlig losmache und das Wirkliche, das ich bin, sprechen und handeln und die große Liebe Gottes durch mich wirken lasse, kann ich solche Dinge vollbringen, wie du sie mich tun sahst. Wenn du die Liebe Gottes durch dich auf alle Dinge ausströmen lässt, dann fürchtet sich niemand vor dir und nichts Böses kann über dich kommen.« Ich hatte während dieser ganzen Zeit bei Emil Stunden. Er pflegte plötzlich in meinem Zimmer zu erscheinen, auch dann, wenn ich die Türe besonders sorgfältig verriegelt hatte, bevor ich mich zurückzog. Zuerst störte mich sein willkürliches Erscheinen in meinem Zimmer, aber ich sah bald ein, dass er mein Einverständnis für selbstverständlich hielt. So gewöhnte ich mich an seine Art und ließ meine Türe unverschlossen, damit er nach Belieben kommen und gehen konnte. Dieses Vertrauen schien ihm Freude zu machen. Ich konnte zwar seine Lehren nicht alle erfassen und konnte sie auch damals nicht völlig annehmen, so wenig wie ich trotz allem, was ich während meines Aufenthaltes im Osten zu sehen Gelegenheit hatte, imstande war, sie zu jener Zeit jemals ganz anzuerkennen. Es erforderte jahrelange Meditationen, bis ich die tiefe geistige Bedeutung des Lebens einsehen lernte, das diese Menschen führen.

Sie vollbringen ihr Werk ohne jede Ostentation und in vollkommener kindlicher Einfachheit.

Sie wissen, dass die Macht der Liebe ihr Schutz ist, und sie kultivieren diese Kraft, bis die ganze Natur sich ihnen in Liebe zuwendet und ihnen Freundschaft anbietet. Tausende des gewöhnlichen Volkes werden alljährlich von Schlangen und wilden Tieren getötet; aber diese Meister haben in sich eine solche Liebesmacht erweckt, dass ihnen Schlangen und wilde Tiere keinen Schaden zufügen. Sie leben zeitweise im wildesten Dschungel und legen manchmal ihren Körper vor den Grenzen eines Dorfes nieder, um es vor den Verheerungen wilder Tiere zu schützen, und nichts Böses naht sich dann weder dem Dorfe noch ihnen selbst. Wenn die Gelegenheit es erfordert, so wandeln sie auf dem Wasser, gehen durch Flammen hindurch, reisen im Unsichtbaren und tun eine Menge anderer Dinge, die wir als Wunder zu betrachten gewohnt sind und nur jemandem zutrauen, bei dem man gewissermaßen übernatürliche Kräfte voraussetzt.

Es besteht eine auffallende Ähnlichkeit zwischen dem Leben und den Lehren Jesu von Nazareth und demjenigen dieser Meister, wie sie es in ihrem täglichen Leben exemplifizieren.

Man würde es nicht für möglich halten, dass sich ein Mensch alles das unmittelbar aus dem All verschaffen kann, was er für sein tägliches Leben nötig hat; dass er den Tod überwindet und die manchen sogenannten Wunder vollbringt, die Jesus vollbrachte, als er auf Erden war. Die Meister geben den Beweis, dass alle diese Dinge zu ihrem täglichen Leben gehören. Alles, was zu ihren täglichen Bedürfnissen gehört, verschaffen sie sich direkt aus dem Universum, einschließlich Nahrung, Kleidung und Geld. Sie haben den Tod in einem solchen Grade überwunden, dass manche von ihnen schon seit mehr als fünfhundert Jahren leben, wie es unwiderlegbar aus ihren Aufzeichnungen sich erwies. Es sind verhältnismäßig wenige dieser Meister in

Indien, und die anderen Religionsanschauungen scheinen aus ihren Lehren hervorgegangen zu sein. Ihre Zahl ist eine so kleine, dass sie wissen, dass nur wenige zu ihnen kommen können; sie aber können im Unsichtbaren sich mit einer beinahe unbegrenzten Zahl in Beziehung setzen, und offenbar besteht das hauptsächlichste Werk ihres Lebens darin, sich ins Unsichtbare emporzuheben und allen denen, die für ihre Lehre empfänglich sind, zu helfen.

Emils Lehren legten den Grund zu dem Werke, das wir ein paar Jahre später, bei unserer dritten Expedition nach jenen Ländern, wieder aufnahmen, während welcher Zeit wir dreieinhalb Jahre fortwährend bei den Meistern lebten, mit ihnen reisten und sie in ihrem täglichen Leben und Wirken in ganz Tibet, Indien, China und Persien beobachteten.



## 2. Kapitel

Zum Beginn unserer dritten Expedition, bei der wir unser metaphysisches Forschungswerk wieder aufnahmen, versammelte sich unsere kleine Gesellschaft in Potal, einem kleinen Dorfe in einem abgelegenen Teile Indiens. Ich hatte Emil mitgeteilt, dass wir unterwegs seien, aber ich schrieb ihm weder den Zweck unserer Fahrt, noch erwähnte ich die Anzahl der Teilnehmer. Zu unserer großen Überraschung fanden wir alles zur Ankunft unserer ganzen Gesellschaft vollständig vorbereitet, und Emil und seine Gefährten waren von allen unseren Plänen völlig unterrichtet. Emil hatte uns während unseres Aufenthaltes in Südindien manchen bedeutenden Dienst erwiesen; aber die Dienste, die er uns von der Zeit an erwies, übertreffen jede Beschreibung. Ich möchte ihm und den anderen wundervollen Seelen, denen wir begegneten, den ganzen Erfolg des Unternehmens voll zuschreiben.

Wir kamen in Potal, dem Dorfe, von dem aus die Expedition gehen sollte, spät am Nachmittag des 22. Dezember 1894 an und beschlossen, am Weihnachtsmorgen für unsere Expedition aufzubrechen, welche die erinnerungsreichste unseres ganzen Lebens werden sollte. Ich werde niemals die wenigen Worte vergessen, die Emil an jenem Morgen an uns richtete. Die Worte wurden in fließendem Englisch gesprochen, obwohl der Betreffende weder mit englischer Erziehung jemals prahlte, noch je den fernen Osten verlassen hatte. Er begann folgendermaßen: »Es ist Weihnachtsmorgen. Für euch ist das vermutlich der Tag der Erinnerung an die Geburt Jesu von Nazareth, des Christus; in euch erwacht der Gedanke, dass er gesandt worden ist zur Erlösung der Sünden; euch wird er vorkommen als der große Vermittler zwischen euch und eurem Gott. Euch scheint die Auffassung richtig zu sein, die Jesus als Vermittler zwischen euch und eurem Gott darstellt, einem ernsten und zuzeiten zornigen Gott, der sich irgendwo in einem sogenannten Himmel aufhält. Wo dieser Himmel eigentlich ist, weiß ich nicht, er wäre denn im Bewusstsein des Menschen. Ihr könnt euch offenbar eurem Gott nur nähern durch die Vermittlung Seines milderen und liebevolleren Sohnes, des Großen, edlen Einen, den wir alle den Gesegneten heißen und dessen Kommen alle Welt heute an diesem Erinnerungstage feiert. Uns bedeutet dieser Tag weit mehr als das: für uns hat dieser Tag nicht nur den Sinn, dass Jesus, der Christus, auf die Welt kam, sondern diese Geburt ist die Art der Geburt des Christus in jedem menschlichen Bewusstsein. Dieser Weihnachtstag bedeutet die Geburt des großen Meisters und Lehrers, des großen Erlösers, der die Menschheit aus den Fesseln und Begrenzungen des Materiellen befreit hat. **Nach unserer Auffassung kam diese große Seele auf die Erde, um uns deutlicher den Weg zum wahren Gott zu zeigen, dem großen Allmächtigen, Allgegenwärtigen, Allwissenden Einen; uns zu zeigen, dass Gott Seinem ganzen Wesen nach Güte, Weisheit, Wahrheit ist. Alles und in allem.** Dieser große Meister, der an diesem Tage zur Welt kam, ward gesandt, um uns besser zu zeigen, dass Gott nicht nur außer uns wohnt, sondern in uns, dass Er nie getrennt war, noch getrennt werden kann, weder von uns, noch von irgendeinem anderen Seiner Geschöpfe; dass Er allezeit ein gerechter und liebender Gott ist; **dass Er alle Dinge ist; dass Er alle Dinge kennt; dass Er alles weiß und alle Wahrheit selber ist.** Aber selbst, wenn ich das Verständnis aller Menschen besäße, wäre es mir nicht möglich, euch auch nur in bescheidenstem Maße auszudrücken, was für uns der Sinn dieser heiligen Geburt ist.

Wir sind alle völlig überzeugt und hoffen, ihr sehet es mit uns ein, dass dieser große Meister und Lehrer zu uns gekommen ist, damit wir ein volleres Verständnis für das Leben hier auf Erden erlangen; dass wir einsehen lernen, dass alle menschlichen Beschränkungen nur von Menschen gemacht worden sind und in keinem anderen Sinn ausgelegt werden sollten. Wir glauben, dass dieser größte aller Lehrer kam, um uns vollkommener zu zeigen, dass Christus in ihm, durch den er sein gewaltiges Werk zu vollbringen imstande war, derselbe Christus ist, der

in euch, in mir und in der ganzen Menschheit wohnt; und dass wir, wenn wir seine Lehren befolgen, alle Werke tun können, die er tat, und mehr. Wir glauben, dass Jesus kam, uns vollkommener zu zeigen, dass Gott die eine große und einzige Ursache aller Dinge ist, dass Gott alles ist.

Ihr möget gehört haben, dass wir glauben, Jesus habe seine erste Belehrung unter uns erhalten. Vielleicht glauben einige von uns daran. Lasst dies dahingestellt. Was tut es, ob er sie unter uns erhielt oder als direkte Offenbarung von Gott, der einen Quelle, wo alle Dinge in Wirklichkeit wohnen? **Denn wenn eine Idee, die der Vernunft Gottes entsprang, einen Menschen berührt hat und ausgesandt worden ist durch sein gesprochenes Wort, kann dann nicht jemand anders oder jedermann diesen Gedanken aufs neue im Universum auffangen? Wenn jemand diese Idee erfasste und sie aussandte, so folgt daraus nicht, dass sie sein besonderes Eigentum ist. Wollte er sie sich aneignen und für sich behalten, wie könnte er dann hoffen, mehr zu erhalten? Wenn wir mehr erhalten wollen, müssen wir austeilen, was wir erhalten haben.** Behalten wir aber zurück, was wir empfangen haben, so folgt eine Stagnation, und wir werden dann wie ein Rad, das Wasserkraft erzeugt und das plötzlich willkürlich das von ihm benutzte Wasser zurückhält. Es wird von diesem unbenutzten Wasser zum Stillstehen gezwungen. Nur wenn das Wasser ungehindert durch das Rad fließen kann, kann das Rad aus ihm Nutzen ziehen und Kraft entstehen lassen. Genau so ist es mit dem Menschen. **Wenn er in Beziehung kommt mit den Ideen Gottes, so muss er sie weitergeben, sollen sie ihm zum Segen gereichen. Er muss allen anderen gestatten, dasselbe zu tun wie er, so dass jeder wachsen und sich entwickeln kann wie er selber.**

Ich bin der Ansicht, dass Jesus alles als direkte Offenbarung von Gott empfing, wie es ohne Zweifel bei allen unsern großen Lehrern der Fall gewesen ist. Denn: sind nicht tatsächlich alle Dinge von Gott, und sind nicht alle menschlichen Wesen imstande, etwas zu vollbringen, was eines von ihnen zu tun imstande war? Wir glauben, dass ihr euch davon überzeugen werdet, dass Gott zu jeder Zeit willig und bereit ist, sich allen Menschen zu offenbaren, gleich wie Er sich Jesus und anderen geoffenbart hat. Alles, was wir dabei zu tun haben, ist, Ihn willig gewähren zu lassen. Wir sind aufrichtig davon überzeugt, dass wir alle gleich erschaffen sind; dass alle Menschen sich gleich sind; dass die gewaltigen Werke, die Jesus tat, von allen getan werden können und getan sein werden. Ihr werdet sehen, dass kein Geheimnis dahinter steckt.

Das Geheimnis bei all diesen Werken ist nur des Menschen sterbliche Auffassung von ihnen.

Wir sind vollkommen davon überzeugt, dass ihr mit mehr oder weniger skeptischen Ideen zu uns gekommen seid. Wir nehmen aber an, dass ihr so lange bei uns bleiben werdet, bis ihr seht, wie wir in Wirklichkeit sind. Wir stellen es euch vollkommen frei, unser Werk und die erreichten Resultate anzunehmen oder sie abzuweisen, ganz wie ihr wollt. «

### 3. Kapitel

Wir verließen das Dorf, um A s m a h , eine noch kleinere Ortschaft, zu erreichen, die ungefähr neunzig Meilen entfernt ist. Emil wies uns zwei jüngere Männer als Begleiter an. Es waren beides schöne Gestalten, mit der aufrechten Haltung des Hindu-Typus. Sie hatten die Aufgabe, für die ganze Expedition Sorge zu tragen, und die vortreffliche Gelassenheit und Umsicht, mit der sie diese Aufgabe vollbrachten, überstieg jede unserer früher gemachten Erfahrungen. Der bequemeren Identifizierung halber will ich die beiden J a s t und N e p r o w heißen. Emil war es, der uns in dem Dorfe, von dem unsere Expedition ausging, willkommen hieß und dort für unser Wohlergehen besorgt war. Er war bedeutend älter als die anderen. Jast war das verantwortliche Haupt der Expedition, während Neprow sein Assistent war und für die Ausführung seiner Anweisungen sorgte.

Emil entließ uns mit wenig Begleitworten, die ungefähr lauteten: »Ihr seid im Begriffe, eure Expedition anzutreten, und diese beiden Männer, Jast und Neprow, sollen eure Begleiter sein.

Ich selber will noch eine Zeitlang hier verweilen, denn so, wie ihr reist, werdet ihr bis zum nächsten wichtigen Aufenthaltsort etwa fünf Tage nötig haben; er liegt ungefähr neunzig Meilen weg von hier. Ich werde nicht so viel Zeit brauchen, um diese Entfernung zurückzulegen, aber ich werde euch dort willkommen heißen. Ich möchte bitten, dass einer von eurer Gesellschaft hier bleibt, um Beobachtungen anzustellen und festzustellen, was sich hier zutragen wird. Auf diese Weise kann Zeit erspart werden, und es wird ihm möglich sein, mit der Expedition nach nicht mehr als zehn Tagen von heute an wieder zusammenzutreffen.

Wir verlangen von ihm nichts weiter, als dass er aufpasst und Bericht erstattet von dem, was er sieht.« Wir machten uns auf den Weg, indem Jast und Neprow die Aufsicht über die Expedition übernahmen, und ich muss sagen, dass man sich nicht leicht ein sachgemäßeres Arrangement vorstellen kann. Jede Einzelheit war tadellos und kam an ihre Reihe mit dem Rhythmus und der Präzision der Musik, und so ging es und wurde es gehalten während der ganzen Zeit der Expedition, welche dreieinhalb Jahre dauerte.

Ich möchte hier beifügen, welchen Eindruck Jast und Neprow auf mich machten. Jast war ein feiner, gerader Hindu-Charakter, gütig, gefällig, weder schroff noch aufbrausend, und ebenso wenig prahlerisch. Jeder seiner Befehle wurde mit Präzision und Knappheit gegeben und ausgeführt, was bei uns die größte Bewunderung hervorrief. Gleich von Anfang an sahen wir an ihm eine Feinheit des Charakters, die oft zum Gegenstand unserer Gespräche wurde.

Neprow, ein wundervoller Charakter, war hier und dort und überall, immer kühl, gefasst und ein Muster von Sachlichkeit. Da war immer dieselbe Ruhe, begleitet von gleichmäßiger Genauigkeit der Bewegungen, bei wunderbarer Denk- und Ausführungskraft. Dies war so auffallend, dass jedes Mitglied der Expedition davon sprach, unser Führer machte die Bemerkung: »Diese Burschen sind prachtvoll. Es ist eine wahre Erleichterung, Leute anzutreffen, die denken und zugleich ausführen können.«

Wir kamen in der betreffenden Ortschaft etwa um vier Uhr des fünften Tages an, und Emil war da, uns zu begrüßen, wie er es mit uns verabredet hatte. Kann man sich unsere Bestürzung vorstellen? Wir waren ganz sicher, dass wir auf der einzig gangbaren und nach der in jenem Lande schnellsten Reismethode hergekommen waren, ausgenommen etwa diejenige der Kuriere, die Tag und Nacht fahren und überall zum Wechseln bereite Pferde vorfinden. Hier stand ein Mann vor uns, der, wie wir dachten, in vorgeschrittenem Alter war, jemand, der keineswegs eine Reise von neunzig Meilen in kürzerer Zeit zurücklegen konnte als wir selber; das wenig-

tens war unsere Empfindung. Jedoch er stand vor uns. Natürlich wollten wir alle zugleich Fragen an ihn stellen und waren begierig, zu hören. Seine Antwort lautete folgendermaßen: »Ich sagte, als ihr weggingt, dass ich hier sein werde, euch zu begrüßen. Hier bin ich. Ich möchte eure Aufmerksamkeit vollkommener auf die Tatsache hinlenken, dass der Mensch in seinem wahren Wesen weder von Zeit noch von Raum begrenzt ist. Ein Mensch, der sich selber kennt, braucht nicht während fünf Tagen mühselig sich abzuquälen, um neunzig Meilen zurückzulegen. Der Mensch in seinem richtigen Zustande kann augenblicklich jede beliebige Distanz überwinden. Vor einem Augenblick war ich noch in dem Dorf, das ihr vor fünf Tagen verlassen habt. Was ihr als meinen Körper sähet, ruht noch dort. Euer Gefährte, den ihr in jenem Dorfe zurückgelassen habt, kann euch bestätigen, dass ich kurz vor vier Uhr mit ihm gesprochen und ihm versichert habe, dass ich ginge, euch zu begrüßen, da ihr zu dieser Stunde ankommen werdet. Was ihr als meinen Körper gesehen habt, ist noch dort, und euer Gefährte sieht ihn, obwohl er untätig ruht. Ich habe dies nur deshalb getan, um euch zu zeigen, dass wir imstande sind, unsere Körper zu verlassen und euch an jedem im Voraus bestimmten Ort und zu jeder beliebigen Zeit zu begrüßen.

Die beiden, die mit euch sind, hätten die Fahrt auch in der Weise tun können wie ich. Ihr werdet auf diese Art leichter erkennen können, dass wir nur gewöhnliche Menschen sind, gleichen Ursprunges wie ihr, dass dies kein Wunder ist, sondern dass wir bloß die Kräfte, die uns allen vom Vater, dem Großen, Allmächtigen, Einen gegeben wurden, in vollkommenerer Weise als ihr entwickelt haben. Mein Körper wird bis heute Nacht bleiben, wo er ist, dann will ich ihn hierher bringen, und euer Gefährte wird auf dem gleichen Weg wie ihr kommen, und er wird zur rechten Zeit eintreffen. Nach einem Rasttag wollen wir zu einem kleinen Dorfe, eine Tagesreise von hier entfernt, fahren, wo wir uns eine Nacht aufhalten werden; dann kommen wir hierher zurück und erwarten euren Gefährten. Wir werden sehen, was er zu erzählen haben wird. Wir wollen uns heute Abend in der Loge versammeln. Bis dahin lebt wohl.«

Als wir am Abend beisammen waren, erschien plötzlich Emil in unserer Mitte, ohne die Tür geöffnet zu haben, und sagte: »Ihr habt mich in dieses Zimmer, wie ihr sagen würdet, auf magische Weise treten sehen. Lasst mich euch sagen, dass dafür keine Magie notwendig ist.

Ich gebe euch ein einfaches Beispiel, das ihr leicht verstehen könnt. Ihr könnt es alle sehen und werdet es infolgedessen auch glauben. Bitte, tretet alle näher, dass ihr sehen könnt. Wir haben hier ein kleines Glas mit Wasser, das einer von euch soeben von der Quelle gebracht hat. Ihr seht, dass sich ein winziges Stückchen Eis in der Mitte des Wassers zu bilden beginnt.

Ihr seht, wie es Partikel um Partikel mehr Eis zu sich heranzieht, bis das ganze Wasser im Glas gefroren ist. Was ist geschehen? Ich hielt die zentralen Atome des Wassers im Universum zurück, bis sie Form annahmen, oder, mit anderen Worten gesagt, ich machte ihre Schwingungen niedriger, bis die Atome zu Eis wurden, und alle anderen Partikel bildeten sich um sie herum, bis das Ganze zu Eis wurde. Man kann dies anwenden auf dieses kleine Glas, auf einen Eimer, einen Teich, einen See, das Meer oder überhaupt das ganze Wasser auf der Erde. Was würde geschehen? Alles würde gefrieren, nicht wahr? Ihr fragt: durch welche Macht? Ich sage: **durch die Anwendung eines vollkommenen Gesetzes. Aber in diesem Falle wozu? Zu welchem Zwecke? Zu keinem, da nichts Gutes damit erreicht wäre, noch daraus entstehen könnte. Hätte ich damit fortgefahren, entschlossen, es bis zum Ende auszuführen, was würde geschehen? Die Reaktion würde sich einstellen. Bei wem? Bei mir selber. Ich kenne das Gesetz und weiß, dass, was ich ausdrücke, so sicher, als ich es ausdrücke, zu mir zurückkommt. Infolgedessen drücke ich nur Gutes aus, und das Gute kommt nur als Gutes zu mir zurück.** Ihr könnt leicht einsehen, dass, wenn ich auf dem Gefrieren weiter bestanden hätte, die Kälte auf mich zurückgewirkt ha-

ben würde, lange ehe ich damit zu Ende gekommen wäre, und indem ich die Frucht meines Wunsches geerntet hätte, wäre ich selber zu Eis gefroren. Währendem, wenn ich das Gute ausdrücke, ich in Ewigkeit die Ernte des Guten ausreifen lasse.

Mein Erscheinen heute Abend in diesem Raum kann auf die gleiche Art erklärt werden. In dem kleinen Raum, wo ihr mich verlassen habt, hielt ich meinen Körper im Universellen fest, indem ich seine Schwingungen erhöhte, bis er ins Universelle zurückkehrte oder, wie wir uns ausdrücken, ihn zurücksenden in das Universelle, wo alle Substanz ihre Existenz hat. Dann, durch mein ich bin, mein Christusbewusstsein, halte ich meinen Körper mit einem Denken fest, bis seine Schwingungen vermindert sind und hier, gerade in diesem Raume, Form annehmen und ihr ihn erblicken könnt. Wo kann man da noch von irgendeinem Geheimnis reden? Wende ich nicht die Macht an oder das Gesetz, das mir vom Vater durch den geliebten Sohn gegeben worden ist? Und ist nicht dieser Sohn ihr und ich und die ganze Menschheit?

Wo liegt darin ein Wunder? Es ist keines.

Betrachtet das Senfkorn als Sinnbild des Glaubens. Es tritt aus dem Universellen als winziger Funke in uns ein durch den Christus, der schon in jedem von uns geboren ist, oder das Überbewusstsein, der aufnahmefähigsten Stelle in unserem Wesen. Dann muss er erhoben werden zum Berge oder zum Höchsten in uns, zum Kopfe, da, wo dessen höchste Stelle sich befindet. Dort muss er festgehalten werden. Dann müssen wir dem heiligen Geist gestatten, sich auf uns herniederzulassen. Nun folgt die Ermahnung: >Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit allen deinen Kräften und deinem ganzen Gemüte.< Denkt darüber nach. Geht euch das Verständnis auf? Herz, Seele, Kräfte, Gemüt.

Kann man, einmal auf diesem Punkte angelangt, anders als alles Gott überlassen, dem heiligen Geiste, dem reinen ICH-Geiste, der sich betätigen will? Dieser Heilige Geist kommt auf mancherlei Weise, vielleicht als winzig kleine Wesenheiten, die anpochen und Einlass verlangen. Wir müssen diesen heiligen Geist in uns aufnehmen, ihm Einlass gewähren und ihn sich vereinigern lassen mit dem winzigen Pünktchen oder Samenkorn des Glaubens. Dann wird er andere Teilchen zu sich heranziehen und sie um sich gruppieren, genau wie ihr die Eisteilchen sich um den gefrorenen Mittelpunkt habt gruppieren sehen, und der Glaube wird in euch wachsen und Form annehmen. Partikel um Partikel, Kreis um Kreis, genau wie das Eis es tat. Was muss geschehen? Er muss in eurem Äußern sich offenbaren, zum Ausdruck kommen. Ihr fahrt damit immer weiter fort und vermehrt dieses Samenkorn des Glaubens und gebt ihm Ausdruck solange, bis ihr zum Berge eurer Hindernisse zu sagen vermöget: >Hebe dich auf und wirf dich ins Meer.< Und es wird geschehen. Nennt solches die vierte Dimension oder wie ihr sonst wollt, wir nennen es Gott zum Ausdruck bringen durch den Christus in uns.

In dieser Weise ging die Geburt Christi vor sich. Maria, die große Mutter, erfasste das Ideal und behielt es in ihrem Gemüte; dann empfing sie es im Schöße ihrer Seele, und dort blieb es für geraume Zeit, bis es hervorgebracht oder geboren wurde als das vollkommene Christuskind, der Erstgeborene, der Sohn Gottes. Er wurde ernährt und behütet, und das Beste, was die Mutter hatte, wurde ihm gegeben; er wurde bewacht und zärtlich gepflegt, bis er aus der Kindheit in das Mannesalter hineingewachsen war. So kommt auch der Christus in jedem von uns, zuerst als ein Ideal, eingepflanzt in den Boden unserer Seele — dem Mittelpunkt unseres Wesens, da Gott wohnt —, wird als vollkommenes Ideal in unserm Gemüte festgehalten, dann hervorgebracht oder geboren als das vollkommene Kind, das Jesuskind.

Ihr, die ihr gesehen habt, was sich hier zutrug, traut kaum euren eigenen Augen. Ich tadle euch nicht Ich bemerke in der Gedankensphäre von einigen unter euch den Gedanken an Hypnose.

Meine Brüder, ist einer unter euch hier, der fühlt, dass er nicht die Kraft hat, jede ihm von Gott gegebene Fähigkeit anzuwenden, so wie er es mich heute Abend hat tun sehen?

Denkt ihr auch nur einen Augenblick, dass ich eure Gedanken oder eure Wahrnehmung in irgendeiner Weise kontrolliere? Denkt ihr, dass es mir möglich wäre, wenn ich wollte, einen hypnotischen Zauber über einen von euch oder alle zu werfen, da ihr doch alle selber sehen könntet? Steht es nicht in eurem eigenen großen Buche aufgezeichnet, dass Jesus in einen Raum trat, dessen Türen geschlossen waren? Er trat genau auf dieselbe Weise ein, wie ich es eben getan habe. Glaubt ihr auch nur einen Augenblick, dass Jesus, der große Meister und Lehrer, es nötig gehabt hat, auf irgendeine Art zu hypnotisieren? Er wandte seine eigene, von Gott gegebene Macht an, wie ich es heute Abend getan habe. Lasst euch sagen, dass ich nichts getan habe, als was jeder von euch auch zu tun imstande ist. Und nicht nur ihr, sondern jedes Kind, das in dieser Welt oder im ganzen Universum geboren wird oder geboren worden ist, hat die Macht, genau dasselbe zu vollbringen, was ihr heut Abend habt tun sehen. Ich möchte, dass ihr dies eurem Verstande deutlich beibringt. Lasst mich euch ferner sagen, **dass ihr Individualitäten seid, keine Persönlichkeiten, dass ihr freier Wille seid, keine Automaten.** Jesus hatte es nicht nötig, zu hypnotisieren; wir haben dies auch nicht nötig. Zweifelt an uns solange, bis ihr völlig überzeugt seid von unserer Ehrlichkeit oder von unserer Heuchelei.

Aber legt den Gedanken an Hypnose einstweilen beiseite oder behaltet ihn wenigstens passiv in euch, bis ihr enger mit dem Werke vertraut geworden seid. Wir verlangen weiter gar nichts, als dass ihr euer Bewusstsein wach haltet. «



#### 4. Kapitel

Da der nun folgende Teil unserer Reise den Charakter eines bloßen Ausfluges hatte, ließen wir den größten Teil unserer Ausstattung zurück und machten uns, nur von Jast begleitet, auf den Weg nach einem kleinen, etwa zwanzig Meilen entfernten Dorfe. Der Weg war nicht der beste; er war an manchen Stellen schwer zu begehen, da er sich durch dichte Waldungen hindurch wand, die eine der Eigentümlichkeiten jenes Landes ausmachen. Wir erreichten an jenem Abend den Ort unserer Bestimmung gerade vor Sonnenuntergang, müde und hungrig, da wir während des ganzen Tages rasch gegangen waren und nur mittags einen kleinen Halt gemacht hatten, um unser Mittagssmahl einzunehmen. Die Gegend war im allgemeinen rauh und uneben, und der Weg schien kaum je benützt zu werden. Wir waren gezwungen gewesen, uns gelegentlich durch Dickichte von Schlinggewächsen hindurchzuhauen. Jast schien über jede Verzögerung ungeduldig zu werden. Wir wunderten uns sehr darüber, da er sich immer so beherrscht gezeigt hatte. Dies war das erste und einzige Mal während all den dreieinhalb Jahren, da er mit uns war, dass er nicht der gleiche, kühle, gefasste Jast war wie damals, als er sich mit uns auf die Reise gemacht hatte. Später wunderten wir uns freilich nicht mehr über seine Unruhe, angesichts dessen, was sich herausstellte.

Wir betraten das kleine, etwa zweihundert Einwohner zählende Dorf eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, und als es bekannt geworden war, dass Jast uns begleitete, kam jeder Dorfbewohner, alt und jung, und jeder kleine Liebling und jedes Haustier, uns zu begrüßen.

Während wir Gegenstand mehr oder weniger großer Neugier waren, zeigte es sich bald, dass Jast den Mittelpunkt des Interesses bildete und dass ihn alle mit äußerster Ehrerbietung grüßten. Nach einigen Augenblicken sagte er ein paar Worte zu den Dorfbewohnern, und alle, außer ein paar wenigen, kehrten zu ihrer gewohnten Arbeit zurück. Jast wandte sich zu uns und fragte, ob wir mit ihm gehen wollten, bis das Lager für die Nacht bereitgemacht sei. Fünf von unserer Gesellschaft sagten, sie seien müde nach dieser Tagesreise und sie möchten lieber ausruhen. Der Rest von uns folgte Jast und den paar Dorfbewohnern nach der entlegeneren Seite der Lichtung, die das Dorf umgab. Nachdem wir diese Lichtung durchquert hatten und noch nicht weit in den Dschungel eingedrungen waren, trafen wir eine wie tot auf dem Boden liegende Gestalt. Dies war unser Eindruck auf den ersten Blick. Aber nachdem wir genauer hingeschaut hatten, wurde es uns klar, dass dies vielmehr die Ruhe des Schlafes, nicht diejenige des Todes war. Wir starrten hin wie angewurzelt, als wir in der auf dem Boden liegenden Gestalt Jast erkannten. Plötzlich, indem Jast auf sie zuging, belebte sich die Gestalt und erhob sich in aufrechte Stellung. Als Jast und die Gestalt sich einen Augenblick gegenüberstanden, konnten wir an der Identität nicht mehr zweifeln — es war Jast. Alle konnten deutlich sehen, dass er es war. Dann plötzlich war der Jast, den wir gekannt hatten, verschwunden und es stand nur noch eine Gestalt vor uns. Selbstverständlich begab sich alles das in viel kürzerer Zeit, als ich sie zum Erzählen benötige, und das Erstaunliche dabei war, dass niemand eine Frage stellte. Die fünf, die wir im Lager zurückgelassen hatten, kamen auf uns zugelaufen, ohne dass jemand von uns irgendein Zeichen gegeben hätte. Wir fragten sie später, weshalb sie gekommen seien. Ihre Antwort war: »Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass wir plötzlich alle auf den Füßen waren und auf euch zuliefen. Wir wissen absolut nicht, aus welchem Grunde wir es taten. Niemand von uns kann sich an das geringste Signal erinnern. Wir sahen uns plötzlich in der Richtung zu euch hinlaufen und wir waren schon weit vom Lager entfernt, ehe sich überhaupt jemand dessen bewusst wurde, was wir taten.« Einer von uns bemerkte: »Eigentümlich, meine Augen sind so stark offen, dass ich weit über das Tal des Todes hinaus sehe, und solche Wun-

der werden offenbar, dass ich gar nicht mehr denken kann.« Ein anderer sagte: »Oh, ich sehe die ganze Welt, wie sie den Tod überwindet.

Wie lebendig kommen mir die Worte in Erinnerung: >Der letzte Feind, der Tod, wird überwunden sein.< Ist nicht dies die Erfüllung dieser Worte? Was für ein Zwerg ist unser bloßer Intellekt im Vergleich zu diesem ungeheuren und doch so einfachen Verständnis, und doch haben wir uns erköhnt, uns als Riesen von Verstand zu betrachten. Ach, wir sind ja die reinsten Wickelkinder, ich fange eben erst an, die Bedeutung des >Ihr müsst wiedergeboren werden< einzusehen. Wie wahr sind diese Worte!« Ich überlasse es dem Leser, sich unsere Überraschung und Bestürzung vorstellen. **Hier war ein Mensch, mit dem wir täglich in Berührung gewesen und von dem wir jeden Tag bedient worden waren, der imstande war, seinen Körper zum Schutz für andere niederzulegen und weiterzufahren, uns so vortrefflich zu bedienen.** Konnte es anders sein, als dass es in uns die Worte wachrief: **»Wer der Größte unter euch sein will, der sei euer aller Diener?«** Ich glaube, es war kein einziger unter uns allen, der nicht von dem Augenblicke an alle Furcht vor dem Tode verloren hat.

Es ist für diese Menschen nichts Ungewöhnliches, ihren Körper auf dem Boden liegen zu lassen vor einem Dorfe in den Dschungeln, in einem von Landstreichern und wilden Tieren verheerten Lande, und wo es geschieht, ist dieses Dorf sicher geschützt gegen Überfälle von Menschen und Tieren, genau wie wenn es sich mitten in zivilisierten Gegenden befände. Es war deutlich sichtbar, dass Jasts Körper schon seit beträchtlicher Zeit an der Stelle gelegen hatte. Das Haar war lang und buschig geworden, und Nester von kleinen, hauptsächlich in jener Gegend lebenden Vögeln waren darin gebaut. Diese Vögel hatten ihre Nester gebaut, ihre Jungen aufgezogen und die Jungen waren schon ausgeflogen. Damit war der untrügliche Beweis gegeben dafür, wie lange Zeit der Körper schon untätig in dieser Lage verblieben war.

Diese Art Vögel ist besonders scheu, und sie verlassen ihre Nester bei der geringsten Störung.

Man sieht daraus, welches Vertrauen und welche große Liebe in den kleinen Vögeln gewesen sein muss.

Es kommt vor, dass menschenfressende Tiger die Bewohner eines Dorfes so sehr unter ihre Schreckensherrschaft bringen, dass sie sich nicht mehr gegen dieselben verteidigen, im Glauben, es sei ihr Geschick, von diesen Tieren zugrunde gerichtet zu werden. Manchmal kommen diese Tiere in die Dörfer hinein und ergreifen irgendjemand, den sie sich aussuchen.

Es war vor einem dieser Dörfer, mitten in einem dichten Dschungel, dass wir den Körper eines Menschen zum Schutz hingelegt sahen. Das Dorf war von menschenfressenden Tigern belagert gewesen, denen schon beinahe zweihundert der Einwohner zum Opfer gefallen waren. Wir sahen einen dieser menschenfressenden Tiger die Füße dieser im Grase ruhenden Gestalt überschreiten, und er schien es mit äußerster Sorgfalt zu tun. Zwei unserer Reisegefährten haben diese selbe Gestalt während fast dreier Monate täglich beobachtet, wie sie auf dem Boden lag. Als sie das Dorf verließen, lag sie immer noch unverseht dort, und keinem der Dorfbewohner ist etwas Böses geschehen. Der Mann selbst vereinigte sich später in Tibet wieder mit unserer Gesellschaft.

Die Aufregung war so groß, dass in unserm ganzen Lager niemand schlief in jener Nacht, außer Jast. Er schlief wie ein Kind. Von Zeit zu Zeit setzte sich der eine oder andere von uns auf und schaute hinüber, wo Jast schlief, um sich mit dem Ausruf: »Kneift mich, damit ich merke, ob ich sicher wach bin«, wieder hinzulegen. Zeitweilig wurde auch ein noch kraftvollerer Ausruf hörbar.



## 5. Kapitel

Wir waren am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang bereit, zu dem Dorfe zurückzukehren, wo wir unsere Ausstattung gelassen hatten. Wir langten dort gerade beim Hereinbruch der Dunkelheit an und befestigten unser Zelt unter einem großen Baniabaum. Am anderen Morgen begrüßte uns Emil und wir begannen alle, ihn mit Fragen zu bestürmen. Er sprach: »Es wundert mich nicht, dass ihr fragt, und ich will gerne alles beantworten, was jetzt angezeigt ist; indessen will ich mit anderen Antworten warten, bis ihr euch noch mehr mit unserm Werk vertraut gemacht habt. Indem ich nun so zu euch rede, wird es euch auch ganz bewusst, dass ich mich eurer Sprache bediene, um euch das große Prinzip zur Kenntnis zu bringen, das unserm Glauben zugrunde liegt?

Wenn alle die Wahrheit kennen und sie richtig auslegen, wird es ihnen dann nicht zur Gewissheit, dass alles und jedes aus der gleichen Quelle stammt? Sind wir nicht alle eins mit der universellen Gedankensubstanz, Gott? Bilden wir nicht alle zusammen eine große Familie? Ist nicht jedes Kind, jeder, der geboren wird, welcher Kaste oder welchem Glauben er angehöre, ein Glied dieser großen Familie?

Ihr fragt mich, ob wir den Tod für vermeidbar halten. Lasst mich mit den Worten der Siddha antworten: >Der menschliche Körper ist hervorgegangen aus der individuellen Zelle, gleich wie die Körper von Pflanzen und Tieren, die wir gerne jüngere und weniger entwickelte Brüder zu nennen pflegen. Die individuelle Zelle ist eine winzige, mikroskopische Einheit des Körpers. Nach einem oft wiederholten Prozess von Wachstum und Teilung wird aus dieser winzigen Zelle schließlich ein vollkommenes menschliches Wesen, das aus beinahe unzählbaren Millionen von Zellen zusammengesetzt ist. Jede dieser Zellen hat ihre besondere Funktion im Körper zu erfüllen, aber sie behält in der Hauptsache das Charakteristische der individuellen Zelle bei, aus der sie hervorgegangen ist. Diese individuelle Zelle kann als Lichtträger beseelten Lebens betrachtet werden. Sie überträgt von einer Generation zur anderen die latente Feuer Gottes, die Lebenskraft aller lebendigen Wesen, eine Lebenskraft, deren Ahnenreihe ununterbrochen zurückzuführen ist bis zu der Zeit, da das erste Leben auf diesem Planeten erschien.< Diese individuelle Zelle besitzt die Eigenschaft unbegrenzter Jugend.

Aber wie steht es mit den Gruppenzellen, die den sogenannten Körper bilden? Die Gruppenzellen entstanden durch die oft wiederholte Vermehrung der individuellen Zelle; sie behielten deren individuelle Charakteristika, deren eines das soeben genannte latente Lebensfeuer ist, oder die ewige Jugend. Die Gruppenzellen, oder der Körper, haben die Aufgabe, die Hüter der individuellen Zelle zu sein, dies aber nur während der kurzen Spanne einer Lebenszeit, so wie ihr sie jetzt kennt.

Die ältesten unserer Lehrer entdeckten auf inspirativem Wege die Wahrheit von der fundamentalen Einheit der Lebensreaktionen bei Pflanze und Tier. Wir können uns leicht vorstellen, wie diese Lehrer unter den breiten Ästen eines Baniabaumes ihre Schüler um sich sammelten und sich etwa mit folgenden Worten an sie richteten: >Schaut diesen gewaltigen Baum. Der Lebensprozess, der in unserem Bruder, diesem Baum, vor sich geht, ist fundamental derselbe wie bei uns selber. Schauet die Blätter und die Knospen an den Spitzen der Zweige auch des ältesten Baniabaumes, wie jung sie sind, so jung wie der Same, aus dem der Riese entstand. Da die Lebensreaktionen bei Pflanzen wie beim Menschen dieselben sind, kann der Mensch aus den Erfahrungen der Pflanze sicher etwas lernen. Wie die Blätter und Knospen an den Zweigspitzen des ältesten Baniabaumes gleich jung sind wie das Samenkorn, aus dem der Baum entstand, so brauchen die Gruppenzellen des Menschen, aus denen sich ein Körper zusam-

mensetzt, nicht allmählich ihre Vitalität zu verlieren und abzusterben, sondern sie können so jung und immergrün wachsen wie das Ovum oder die individuelle Zelle selber. Es ist in der Tat gar kein Grund vorhanden, weshalb euer Körper nicht genau so jung und lebenskräftig werden sollte wie der lebendige Same, aus dem er entsprang. Der weit sich ausbreitende Banianbaum, der allezeit ein Symbol des unvergänglichen Lebens ist, stirbt nicht, es wäre denn an einem Unfall. Kein natürliches Gesetz von Zerfall, kein Prozess des Altwerdens scheint die vitale Energie seiner Zellen in gefährlicher Weise anzugreifen. Und dasselbe ist wahr in Bezug auf die menschlich-göttliche Form. Es gibt kein natürliches Gesetz von Tod und Zerfall für den Menschen, außer einem Unfall. Es existiert kein unabänderlicher Prozess des Alterns in seinem Körper oder in seinen Gruppenzellen — nichts, was das Individuum langsam lahmen könnte. Der Tod ist also ein abwendbares Geschehnis. Krankheit ist vor allem Nichtwohlsein, also Abwesenheit vom Wohl oder von Santi, dem holden, fröhlichen Frieden des Geistes, der sich durch das Gemüt im Körper widerspiegelt. Der Prozess des Alterns, die allgemeine Erfahrung des Menschen, ist nur ein Ausdruck seiner Unwissenheit in Bezug auf gewisse kranke (unwohle) Zustände von Leib und Seele. Auch Unfälle lassen sich durch eine richtige mentale Haltung verhüten. < Die Siddha sagen: >Der Ton des Körpers kann so erhalten werden, dass er von selber mit Leichtigkeit ansteckenden und anderen Krankheiten, wie der Pest und der Influenza, widersteht!< Die Siddha können Keime zu sich nehmen und verhüten, dass diese sich zu einer Krankheit entwickeln.

Erinnert euch daran, dass Jugend der Liebessame Gottes ist, eingepflanzt in die menschlich-göttliche Form. Tatsächlich ist die Jugend das Göttliche im Menschen; Jugend ist geistiges Leben, schönes Leben. Es ist das einzige Leben, das lebt und liebt — das eine, ewige Leben.

Altsein ist ungeistig, sterblich, hässlich, unwirklich. Furchtgedanken, Schmerzgedanken und Kummergedanken verursachen die Hässlichkeit, die wir >Alter< nennen. Freudegedanken, Liebesgedanken und Idealgedanken erschaffen die Schönheit, die Jugend genannt wird. Das Alter ist bloß eine Schale, in welcher der Edelstein der Wirklichkeit, das Juwel der Jugend, verborgen liegt.

Übt euch darin, das Bewusstsein der Kindheit aufrechtzuerhalten in euch. Stellt euch das göttliche Kind vor, das in euch lebt. Bevor ihr einschlaft, sprecht zu eurem Bewusstsein: >Ich erkenne, dass in mir ein geistiger Körper der Freude ist, immer jung, immer schön. Gemüt, Augen, Nase, Mund, Haut sind schön und geistig, und ich besitze den Körper des göttlichen Kindes, der heute Nacht vollkommen ist.< Wiederholt diese Versicherungen und meditiert darüber ruhig während des Einschlafens. Wenn ihr am Morgen aufsteht, so sprecht laut zu euch selber: >Nun, Lieber (nennt euch bei eurem Namen), es wohnt ein göttlicher Alchimist in dir.< Durch die geistige Macht dieser Versicherungen findet während der Nacht eine Verwandlung statt und die Entfaltung von innen heraus; der Geist hat diesen geistigen Körper und diesen geistigen Tempel durchdrungen. Der innere Alchimist hat tote und erschöpfte Zellen zerfallen lassen und das Gold der neuen Haut in ihrer unvergänglichen Gesundheit und Lieblichkeit zum Erscheinen veranlasst. Wahrlich: da, wo göttliche Liebe zum Vorschein kommt, da ist ewige Jugend. Der göttliche Alchimist wohnt in meinem eigenen Körper und erschafft fortwährend neue und schöne Kindeszellen. Der Geist der Jugend ist in meinem Körper, dieser menschlich-göttlichen Form, und alles ist gut. Om Santi-Santi-Santi! (Friede, Friede, Friede!)

Lerne so freundlich zu lächeln wie ein Kind. Ein aus der Seele kommendes Lächeln ist eine geistige Entspannung. Ein wahres Lächeln ist etwas wahrhaft Schönes, das Kunstwerk des >Inneren unsterblichen Gesetzgebers<. Es ist gut, mit Überzeugung zu sprechen: >Ich schicke einen liebevollen Gedanken aus an die ganze Welt. Mögen alle Wesen glücklich und gesegnet

sein!< Gib dir, bevor du an deine Tagesarbeit gehst, die Versicherung: >In mir lebt eine vollkommene Form, die göttliche Form. Ich bin nun genau so, wie ich zu sein wünsche. Ich stelle mir jeden Tag das Schöne in mir vor, so lange, bis ich es in die Erscheinung hauche. Ich bin ein Gotteskind; alles, wessen ich bedarf, wird mir jetzt und immerdar gegeben werden.

Lerne, dich mit Freude zu durchdringen. Versichere: >Unendliche Liebe füllt mein Gemüt und durchströmt meinen Körper mit ihrem vollkommenen Leben. < Mache alles um dich herum hell und schön. Pflege den Geist des Humors. Freue dich des Sonnenscheins.

Ihr werdet schon verstehen, dass ich hier die Lehren der Siddha anführe. Sie sind die ältesten Lehrer, von denen man weiß, und was sie lehren, geht um Tausende von Jahren weiter zurück als jede Geschichte. Sie gingen unter die Menschen und zeigten ihnen einen besseren Weg zum Leben, noch ehe der Mensch die einfachen Künste der Zivilisation kannte. Das System der Gesetzgeber entsprang aus nichts anderem als aus diesen Lehren. Aber diese Gesetzgeber wandten sich bald ab von der Erkenntnis, dass Gott durch sie sprach. Indem sie dachten, sie seien es selber, ihre Persönlichkeit, die die Aufgabe erfülle, verloren sie das Geistige aus den Augen und brachten das Persönliche oder das Materielle hervor und vergaßen, dass alles aus der gleichen Quelle stammt — aus Gott. Die persönlichen Auffassungen dieser Gesetzgeber ließen die große Abtrennung vom Glauben entstehen und die große Verschiedenheit im Denken. Dies ist, was wir vom Turm zu Babel verstehen. Die Siddha haben durch alle Zeitalter hindurch die wahren inspirativen Methoden erhalten, wie Gott durch jeden Menschen und durch alle seine Schöpfungen sich ausdrückt, in ihrer Erkenntnis, dass Gott Alles ist und dass Gott sich durch alle offenbart. Sie haben sich von dieser Lehre niemals entfernt. Und auf diese Weise haben sie die große fundamentale Wahrheit erhalten.«

## 6. Kapitel

Da wir eine beträchtliche Arbeit zu leisten hatten, ehe wir die Übersteigung der Himalayas unternehmen konnten, entschieden wir uns für dieses Dorf als passendsten Ort für unser Hauptquartier. Der Mann, den wir im Dorf zurückgelassen hatten, damit er Emil beobachtete, traf hier mit uns zusammen und teilte uns mit, er habe sich bis beinahe um vier Uhr mit Emil unterhalten an dem Tage, da dieser sich mit uns verabredet hatte. Dann habe Emil gesagt, er ginge nun, um mit uns, wie verabredet, zusammenzutreffen. Sein Körper wurde sogleich leblos und ruhte auf dem Armstuhl wie in tiefem Schlaf. Er verblieb in dieser Lage bis ungefähr sieben Uhr abends, dann wurde er immer undeutlicher und verschwand. Das war zu der Zeit am Abend, als Emil in dem kleinen Dorfe zu uns in die Loge trat.

Die Jahreszeit war noch nicht weit genug vorgeschritten, um an die Überschreitung eines Bergpasses denken zu können. Wohlgermerkt, ich sage: für uns. Ich verstehe darunter die Teilnehmer unserer kleinen Gesellschaft; denn im Laufe der Zeit hatten wir angefangen, uns selber eher als ein Hindernis zu betrachten. Wir sahen ein, dass unsere drei großen Freunde — ich möchte hier darauf aufmerksam machen, dass ich sie alle groß nenne, wie sie es in der Tat waren — die vor uns liegende Entfernung in weit kürzerer Zeit als wir hätten zurücklegen können. Aber sie beklagten sich niemals.

Wir hatten eine Reihe von kleinen Ausflügen von unserm Hauptquartier aus gemacht, bei denen uns entweder Jast oder Neprow begleiteten, und wir hatten jedes Mal Gelegenheit, ihren Wert und ihre Eigenschaften voll anzuerkennen. Auf einem dieser Ausflüge begleiteten uns Emil, Jast und Neprow zu einem Dorfe, wo ein Tempel steht, der geheißen wird »Der Tempel des Schweigens«, »der Tempel, der nicht von Händen gemacht wurde«. In diesem Dorfe befinden sich der Tempel und die Häuser der Anhänger, und er ist aufgebaut auf einem Platze, wo früher ein Dorf sich befand, das beinahe ganz von wilden Tieren und der Pest zerstört worden war. Es wurde uns erzählt, dass die Meister den Ort besucht und von ungefähr dreitausend Einwohnern nur noch wenige Überlebende vorgefunden hatten. Sie kamen ihnen zu Hilfe, und die Überfälle der wilden Tiere und die Pest hörten auf. Die wenigen Einwohner legten das Gelöbnis ab, dass sie, wenn sie gerettet würden, die Handlanger Gottes sein und Ihm in jeder Ihm wohlgefälligen Form dienen wollten. Die Meister verließen dann den Ort, und als sie später wiederkamen, fanden sie den Tempel errichtet und die Anhänger in voller Tätigkeit.

Der Tempel ist sehr schön. Er steht auf einer Anhöhe, die einen Ausblick über einen großen Teil des Landes gewährt. Er ist etwa sechstausend Jahre alt, errichtet aus weißem Stein und hat niemals irgendeine Reparatur verlangt, da ein Stück, das abfällt, sich immer von selber wieder ersetzt, wie es von verschiedenen Teilnehmern der Gesellschaft erprobt worden ist.

Emil sagte: »Dies wird der Tempel des Schweigens, der Ort der Macht genannt. Schweigen ist Macht; denn wenn wir in uns selbst den Ort des Schweigens erreichen, dann haben wir den Ort der Macht — Gott — erreicht, den Ort, da alles Eines ist, die Eine Macht. >Sei still und wisse, dass ich Gott bin.< Zerstreute Macht ist Lärm. Konzentrierte Macht ist Schweigen.

Wenn wir durch Konzentration (= alles in ein Zentrum bringen) alle unsere Kräfte auf einen Punkt zusammenfassen, dann haben wir in der Stille Gott berührt, wir sind eins geworden mit ihm und daher auch eins mit aller Macht. Dies ist des Menschen Erbteil. >Ich und der Vater sind eins.< Es gibt nur einen einzigen Weg, der uns zur Vereinigung mit der Macht Gottes führt, und dieser Weg ist, bewusst in Berührung mit Gott zu treten. Dies kann nicht geschehen von außen her, denn Gott offenbart sich von innen heraus. >Der Herr ist in Seinem heiligen Tempel, lasst alle Welt vor Ihm stille sein.< Erst wenn wir uns von dem Äußeren abwenden und eintreten in

das Schweigen im Innern, können wir hoffen, in bewusste Verbindung mit Gott zu treten. Wir werden einsehen, dass Seine Macht uns gegeben worden ist, dass wir sie anwenden, und wir werden allezeit von ihr Gebrauch machen. Dann werden wir wissen, dass wir eins sind mit Seiner Macht. Dann wird das Menschentum verstanden werden. Der Mensch wird lernen, Selbsttäuschung und Eitelkeiten fahren zu lassen. Er wird seine Unwissenheit und seine Kleinheit einsehen. Und er wird zum Lernen bereit sein. **Er wird einsehen, dass der Stolz keine Belehrung annimmt; er wird wissen, dass nur der Demütige die Wahrheit entdecken kann.** Seine Füße werden festen Boden spüren, er wird nicht länger straucheln, er wird Gleichgewicht und Entschiedenheit erlangen.

**Die Erkenntnis, dass Gott die einzige Macht, die einzige Substanz und Intelligenz ist,** mag am Anfang verwirrend sein. Aber wenn der Mensch die wahre Natur Gottes erkennt und Ihn zum lebendigen Ausdruck bringt, wird er jederzeit diese Macht anwenden. Er weiß, dass er sich bewusst, zu jeder Zeit, mit dieser Macht in Beziehung setzt: wenn er isst, wenn er geht, wenn er atmet, oder wenn er das große, vor ihm liegende Lebenswerk verrichtet. Der Mensch hat noch nicht gelernt, Gottes größere Werke zu vollbringen, weil er die Größe der Macht Gottes noch nicht eingesehen hat und weil er noch nicht gewusst hat, dass die Macht Gottes da ist, um vom Menschen angewendet zu werden.

Gott hört nicht auf unsere lauten, eitlen Beteuerungen, noch auf unsere vielen Worte. Wir müssen Gott suchen durch den Christus in uns, durch die unsichtbare Verbindung, die in uns ist. Wenn der in uns wohnende Vater im Geist und in der Wahrheit angebetet wird, so hört Er auf den Ruf der Seele, die aufrichtig vor Ihm sich auftut. Derjenige, der im stillen die Verbindung mit dem Vater erhält, wird spüren, wie die Macht sein ganzes Wesen durchströmt und alle seine Wünsche erfüllt. Denn wer den Vater am heiligsten Ort seiner eigenen Seele sucht und dort wohnt, den wird der Vater öffentlich belohnen. Wie oft hat Jesus auf diese Vereinigung mit dem Vater hingewiesen! Seht, wie er in sich die fortwährende, bewusste Verbindung mit Gott aufrechterhielt! **Seht, wie er mit Ihm sprach, als ob Er persönlich gegenwärtig wäre! Seht, wie mächtig ihn diese geheime, innere Beziehung machte!** Er erkannte, dass Gott nicht im Feuer, noch im Erdbeben, noch im gewaltigen Sturm spricht, sondern in der stillen, feinen Stimme, der stillen, feinen Stimme tief in unserer eigenen Seele.

Wenn der Mensch dies lernt, wird er sein inneres Gleichgewicht erlangen. Er wird lernen, über alle Dinge nachzudenken. Alte Ideen werden von ihm abfallen, er wird sich an neue Ideen anpassen lernen. Er wird bald die Wichtigkeit und Wirksamkeit des Systems einsehen.

Er wird endlich lernen, mit allen Fragen, die ihn verwirren, auf diese stille Stunde zu warten.

Vielleicht gelingt es ihm nicht gleich, diese Fragen zu lösen, aber er wird mit ihnen vertraut werden. Dann wird er nicht mehr nötig haben, sich durch den Tag hindurchzuhetzen und zu plagen, und dabei doch zu spüren, dass dessen Zweck verfehlt ist.

Wenn der Mensch dazu gelangt, den großen Anderen — sich selbst — zu erkennen, dann soll er ihn hineinnehmen in seine geheime Kammer und die Türe zuschließen. Dort wird er seinen gefährlichsten Feind erkennen und lernen, ihn zu überwinden. Er wird sein wahres Selbst finden. Dort wird er seinen treuesten Freund, seinen weisesten Lehrer, seinen sichersten Ratgeber finden — sich selbst. Dort wird er den Altar finden, auf dem Gott das nie erlöschende Feuer ist, die Quelle aller Güte, aller Stärke, aller Macht — er selbst. Er wird wissen, dass Gott im Tiefsten des Schweigens ist. Er wird finden, dass in ihm selbst das heiligste der Heiligtümer wohnt. Er wird fühlen und wissen, dass jeder seiner Wünsche im Gemüte Gottes ist und daher Gottes Wunsch ist. Er wird die Innigkeit der Verbindung von Gott und dem Menschen spüren



und kennen, die Beziehung vom Vater zum Sohn oder von Geist und Körper. Er wird einsehen, dass irgendeine Trennung dieser beiden, die zwei getrennte Wesen scheinen, aber in Wirklichkeit nur eines sind, nur im Bewusstsein des Menschen hat bestehen können.

Gott erfüllt sowohl den Himmel als auch die Erde. Das war die große Offenbarung, die Jakob in der Stille empfing. Er hatte geschlafen auf dem Steine der Materialität. Während einer plötzlichen, göttlichen Erleuchtung sah er, dass das Äußere nichts anderes ist als ein Hervorbrechen oder ein Ausdruck des im Innern festgehaltenen Bildes. So stark war der Eindruck, den er davon erhielt, dass er ausrief: >Gewiss ist der Herr (das Gesetz) an diesem Orte (der Erde oder des Körpers) und ich wusste es nicht. Dies ist nichts anderes als die Stätte Gottes, und dies ist das Tor zum Himmel. < Der Mensch wird einst wie Jakob erkennen lernen, dass das wirkliche Tor zum Himmel sein eigenes Bewusstsein ist.

Es ist diese >Leiter< des Bewusstseins, welche Jakob in einer Vision geoffenbart wurde, die ein jeder von uns erklimmen muss, bevor wir den stillen, geheimen Platz des Allerhöchsten betreten können und erkennen, dass wir im eigentlichen Zentrum eines jeden erschaffenen Dinges sind, eins mit allen sichtbaren und unsichtbaren Dingen der Allgegenwart und aus ihr.

In Jakobs Vision wurde ihm die Leiter gezeigt, wie sie von der Erde bis hinauf zum Himmel ragte. Er sah die Engel Gottes darauf hernieder- und emporsteigen, Gottes Ideen, die aus dem Geiste in die Form herniederstiegen und wieder empor. Es war dieselbe Offenbarung, die Jesus hatte, als >die Himmel sich vor ihm auftaten< und er das wunderbare Gesetz des Ausdruckes erkannte, wie die im göttlichen Gemüt empfangenen Ideen zum Ausdruck kommen und sich als Form offenbaren. So vollkommen wurde das Gesetz des Ausdruckes dem Meister geoffenbart, dass er sah, dass alle Form verändert werden kann durch eine andere Einstellung unseres Bewusstseins in Bezug auf sie. Seine erste Versuchung bestand darin, die Form der Steine in diejenige von Brot zu verwandeln, um seinen persönlichen Hunger zu stillen; aber mit der Offenbarung des Gesetzes von den Ausdrucksformen war ihm zugleich auch das Verständnis aufgegangen dafür, dass die Steine so gut wie alle anderen sichtbaren Formen aus der universellen Verstandessubstanz hervorgegangen sind, also aus Gott, und dass sie an und für sich wahre Ausdrücke des göttlichen Verstandes sind, dass daher alle gewünschten Dinge (nicht etwa alle gestalteten Dinge) vorhanden sind in dieser universellen Verstandessubstanz, bereit, erschaffen oder geboren zu werden, auf dass sich jeder Wunsch erfülle. Darum bewies ihm das Verlangen nach Brot nichts weiter, als dass die Substanz, aus der Brot oder irgendetwas Wünschenswertes erschaffen werden kann, unbegrenzt vorhanden ist, und dass aus dieser Substanz ebenso gut Brot als Steine erschaffen werden können. Jeder gute Wunsch, den der Mensch hegt, ist Gottes Wunsch, und es besteht ein unbegrenzter Vorrat der universellen Gottesubstanz um uns herum, damit jedem Wunsch Genüge getan werden kann; wir brauchen weiter nichts zu tun, als anwenden lernen, was Gott schon für uns erschaffen hat. Und es ist Sein Wille, dass wir das tun, damit wir frei werden sollen von jeder Begrenzung und dass wir >im Überfluss frei< seien.

Als Jesus sagte: >Ich bin das Tor<, verstand er darunter das ich bin in jeder Seele, welches das Tor ist, durch welches Leben, Macht und Substanz des großen ich bin, welches Gott ist, durch jeden Einzelnen zum Ausdruck gelangt. Dieses ich bin hat nur eine Art sich auszudrücken, die der Idee, des Gedankens, des Wortes, der Tat. Diesem >ich bin das Wesen Gottes<, das Macht, Substanz und Intelligenz ist, wird durch das Bewusstsein Form gegeben, und aus diesem Grunde sagte der Meister: >Nach eurem Glauben wird euch geschehen<, und: >Alle Dinge sind möglich für den, der Glauben hat.<

Nun sehen wir also, dass Gott im Innern der Seele wohnt als Macht, Substanz und Intelligenz, oder, geistig gesprochen, als Weisheit, Liebe und Wahrheit, und durch das Bewusstsein zur Form oder zum Ausdruck gebracht wird. Das Bewusstsein, das in dem unbegrenzten Verstande Gottes und des Menschen lebt, wird bestimmt durch die im Verstand aufrechterhaltene Auffassung oder den Glauben. Es ist der Glaube an Trennung vom Geiste, was unsere Form alt werden und sterben lässt. Wenn wir einsehen, dass der Geist alles ist und dass die Form fortwährend vom Geist zum Ausdruck gebracht wird, dann werden wir verstehen, dass das, was vom Geiste geboren oder hervorgebracht worden ist, Geist sein muss.

Die nächste große Wahrheit, die durch dieses Bewusstsein geoffenbart werden soll, ist, dass jedes Individuum, da es empfangen worden ist im göttlichen Gemüt, in diesem Gemüt festgehalten wird als vollkommene Idee. Nicht ein einziger unter uns muss sich selber erzeugen. Wir sind vollkommen erzeugt und werden in dem vollkommenen Denken Gottes immer als vollkommene Wesen festgehalten. Wenn wir diese Erkenntnis unserm Bewusstsein beigebracht haben, können wir in Berührung kommen mit dem göttlichen Bewusstsein und so aufs neue erzeugen, was Gott schon an unserer Stelle erzeugt hat. Dies ist, was Jesus nannte >wiedergeboren werden<. Es ist das große Geschenk, das uns vom Schweigen dargeboten wird; denn wenn wir in Berührung treten mit dem Gottes-Bewusstsein, können wir im Gottes-Bewusstsein denken und uns erkennen, wie wir in Wirklichkeit sind, nicht wie wir zu sein meinten. Wir werden das Gottes-Gemüt berühren durch richtiges Denken und damit einen richtigen Ausdruck hervorbringen, währendem wir heute durch unser unrichtiges Denken einen unwahren Ausdruck hervorgebracht haben. Die Form mag jedoch vollkommen oder unvollkommen sein, so ist das Wesen der Form dennoch vollkommene Gottes-Macht, Substanz und Intelligenz. Es ist nicht das Wesen der Form, was wir zu wandeln wünschen, sondern die Form, die das Wesen angenommen hat. Dies muss getan werden durch eine Erneuerung des Denkens oder der Verwandlung des unvollkommen Erzeugten in vollkommen Erzeugtes, vom menschlichen Denken in das Denken Gottes. Wie wichtig ist es also, Gott zu finden, mit Ihm in Berührung zu treten, eins mit Ihm zu sein und Ihn zum Ausdruck zu bringen! Und wie ebenso wichtig ist das Schweigen oder das zum Stille-sein-Bringen des persönlichen Verstandes, da Gott mit all Seiner Herrlichkeit unser Bewusstsein erleuchten kann. Wenn dies geschieht, können wir verstehen, wie >die Sonne der Gerechtigkeit (der Richtigkeit) erstehen und auf ihren Flügeln das Seil tragen wird<. Gott überflutet das Bewusstsein, wie der Sonnenschein einen verdunkelten Raum überflutet. Das Einströmen des universellen Bewusstseins in den persönlichen Verstand ist wie das Eintreten der frischen Luft von außen in die unreine, die lange Zeit in einem geschlossenen Raume gehalten worden ist.

Es ist die Vermischung dessen, was größer ist, mit dem, was kleiner ist, was das Kleinere eins mit dem Größeren werden lässt. Die Unreinheit entstand durch die Abtrennung des Kleineren vom Größeren. Die Reinheit entsteht durch ihre Vereinigung; da ist dann weder ein Größeres noch ein Kleineres, sondern nur eines, die gute, ganze, reine Luft. Und so müssen wir auch wissen, dass Gott alles ist, und dass alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge eins sind mit Ihm.

Es ist die Abtrennung von Ihm, was Sünde, Krankheit, Armut und Tod hat entstehen lassen.

Es ist die Wiedervereinigung mit Ihm, was uns eins werden lässt mit dem Wesen des Ganzen, oder bewusst dessen, dass wir etwas Ganzes sind. Die Abtrennung von der Einheit ist der Niederstieg der Engel auf der Leiter des Bewusstseins. Die Rückkehr zur Einheit ist der Aufstieg der Engel auf der Leiter. Der Abstieg ist gut, denn dadurch wird die Einheit ausgedrückt in der Verschiedenheit, aber es ist nicht notwendig, dass in der Verschiedenheit die Auffassung von einer Trennung verborgen sei. Was Verschiedenheit ist, wurde vom persönlichen oder äußerli-

chen Standpunkt aus als Trennung aufgefasst. Die große Aufgabe jeder Seele besteht darin, den persönlichen Standpunkt zu einer solchen Höhe des Bewusstseins emporzuerheben, dass es eins wird mit dem Ganzen. Wenn alle gleichermaßen an derselben Stelle sich treffen können, jener Stelle im Bewusstsein, da verstanden wird, dass alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge ihren Ursprung in dem Einen Gott haben, dann stehen wir auf dem Berge der Umwandlung. Dort erblicken wir zuerst Jesus und mit ihm Moses und Elias, oder das Gesetz und die Propheten und Christus (die im Menschen wohnende Kraft, Gott zu erkennen), und wir glauben zuerst, dass wir drei Tempel aufzubauen haben. Aber der tiefere Sinn wird hernach klar. Die Erkenntnis geht uns auf von der Unsterblichkeit des Menschen, und wir wissen, dass die Identität nie verloren geht, dass der göttliche Mensch dem Tode nicht unterworfen, dass er ewig ist. Dann verschwinden Moses, das Gesetz und Elias, die Prophezeiung, und Christus steht allein, erhaben, und wir sehen ein, dass wir nur einen einzigen Tempel bauen sollen, den Tempel des lebendigen Gottes in uns selbst. Dann erfüllt der Heilige Geist das Bewusstsein und die Sinnes-täuschungen von Sünde, Krankheit, Armut und Tod verschwinden. Dies ist der große Zweck des Schweigens.

**Der Tempel, von dem ihr ein Stück heraushauen könnt und dessen Lücke augenblicklich sich von selber ersetzt, bedeutet nichts anderes als unseren Körper, von dem Jesus sprach als von dem Tempel, der nicht von Menschenhänden gemacht, der in Ewigkeit im Himmel errichtet ist und den wir hier auf Erden aufzubauen haben. «**



## 7. Kapitel

Wir kehrten von unserm Ausflug zurück und fanden eine Anzahl Fremde im Dorfe versammelt. Wir vernahmen, dass sie aus der Umgegend hergekommen seien und sich hier getroffen hatten, um zusammen mit mehreren Meistern, die sich auch eingefunden hatten, eine Pilgerfahrt nach einem etwa zweihundertfünfundzwanzig Meilen entfernten Dorfe anzutreten. Wir waren erstaunt, dies zu hören, da wir in jener Gegend gewandert waren und gesehen hatten, dass der Weg siebenzig Meilen weit durch eine, wie wir es nannten, sandige Einöde führte. Tatsächlich war es ein hohes Plateau, mit Sandhügeln gekrönt, die der Wind hin und her schob, und wo nur spärliche Vegetation vorhanden war. Nach dieser Wüste führte der Weg über eine kleine Bergkette, die ein Vorläufer der Himalayas ist. An jenem Abend erging an uns die Einladung, an der Expedition teilzunehmen, und es wurde uns mitgeteilt, dass es für uns nicht nötig sei, den entbehrlicheren Teil unserer Ausstattung mitzunehmen, da wir vor der eigentlichen Besteigung der Himalayas noch einmal zurückkehren würden. Es wurde bestimmt, dass die Expedition am folgenden Montag abgehen sollte.

Selbstverständlich hatten Jast und Neprow alles vorbereitet, und am frühen Montagmorgen machten wir uns auf den Weg mit etwa dreihundert anderen. Die Mehrzahl derselben hatte irgendein Gebrechen, für das sie Heilung erwartete. Alles ging gut bis zum folgenden Sonnabend, als das stärkste Gewitter losbrach, das wir jemals erlebt hatten, und von da an goss es in Strömen drei Tage und Nächte lang.

Es war dies ein Vorläufer des Sommers, wie man uns sagte. Unser Lager war an einem sehr gut ausgewählten Platze aufgeschlagen worden, so dass wir durch den Sturm nicht die geringste Unannehmlichkeit erlitten. Unsere größte Besorgnis galt den Mundvorräten, da wir sicher zu wissen glaubten, dass diese lange Verzögerung für alle Beteiligten ernste Unannehmlichkeiten verursachen würde; hatte man doch gerade nur mitgebracht, was für diesen Ausflug nötig war und hatte nicht mit Verzögerung gerechnet. Dieser Aufschub schien doppelt ernst zu sein, weil, wie wir bemerkten, nirgends in der Nähe ein Ort war, wo die Vorräte hätten ersetzt werden können, außer wir wären zu dem an die hundertzwanzig Meilen entfernten Ausgangspunkt zurückgekehrt; und dabei lag der größere Teil jenseits der erwähnten Sandwüste. Am Morgen des Donnerstag ging die Sonne klar und schön auf, aber anstatt dass man sich beeilt hätte, weiterzukommen, wie wir erwarteten, teilte man uns mit, dass man an Ort und Stelle warten wolle, bis die Wege getrocknet und die Flüsse zurückgegangen seien, so dass man unbehindert vorwärtsgehen könne. Wir befürchteten alle sehr, dass unsere Vorräte vorzeitig zu Ende gehen würden, und einer der Gesellschaft sprach diese Befürchtung auch aus. Emil, der für die ganze Versorgung sich verantwortlich gemacht hatte, kam zu uns und sagte: »Ihr braucht keine Angst zu haben. Sorgt nicht Gott für alle Seine Geschöpfe, groß und klein, und sind wir nicht Seine Geschöpfe? Seht, hier habe ich ein paar Körner oder Kornsamensamen. Ich will sie pflanzen. Mit dieser Handlung habe ich deutlich erklärt, dass ich Korn wünsche. Ich habe in meinem Verstand Korn erschaffen. Ich habe das Gesetz erfüllt, und zur rechten Zeit wird es hervorkommen. Ist es nun notwendig für uns, den langsamen, mühsamen Prozess abzuwarten, den die Natur zur Entwicklung des Kornes anwendet, um ein sicheres Wachsen und eine langsame Entwicklung zu erzielen? Wenn dies der Fall wäre, so müssten wir eine lange, harte Zeit mit Warten zubringen, bis wir Korn hätten. Weshalb nicht ein höheres oder vollkommeneres Gesetz, das uns der Vater gegeben hat, in Anwendung bringen, um Korn zu erhalten? Wir brauchen weiter nichts zu tun, als ruhig zu werden und uns das Korn visionär vorzustellen, oder es zu idealisieren, und wir werden gedroschenes, zum Gebrauche fertiges Korn haben. Wenn ihr daran zweifelt, so könnt ihr es einsammeln, zu Mehl mahlen und zu Brot backen.« Da, vor uns, war Korn gewachsen

und gedroschen, so dass wir es nur zu sammeln und zu mahlen hatten, um es hernach zu Brot zu backen.

Dann fuhr Emil weiter fort: »Ihr habt dies gesehen und glaubt es, aber weshalb sollte man nicht ein noch vollkommeneres Gesetz anwenden und etwas Vollkommeneres hervorbringen, oder vielmehr genau das, was ihr nötig habt, Brot? Ihr werdet sehen, dass ich durch die Anwendung dieses vollkommeneren oder, wie ihr sagen würdet, subtileren Gesetzes imstande bin, genau das hervorzubringen, was ich brauche, Brot.«

Und als wir wie von einem Zauber befangen dastanden, lag auf seiner Hand ein großer Laib Brot, und das Erschaffen hörte nicht auf, bis vierzig Laibe vor uns auf dem Tische lagen, die sichtbar von Emil selbst hingelegt worden waren. Er bemerkte: »Ihr seht, es ist genug da für alle, und wenn es nicht genug ist, kann noch mehr erschaffen werden, bis genug und im Überfluss vorhanden ist.« Wir alle aßen von dem Brot und erklärten es für gut.

»Als Jesus in Galiläa den Philippus fragte: >Wo sollen wir Brot hernehmen?<, tat er dies, um ihn zu prüfen; denn in seinem Innern wusste er ganz genau, dass keine Notwendigkeit bestand, das zur Speisung der versammelten Menge nötige Brot zu kaufen, noch es sich auf einem der damaligen Warenmärkte zu sichern. Er erkannte die Gelegenheit, seinen Jüngern die Macht zu zeigen, in Laibe gebackenes und durch den Geist erzeugtes Brot zu beschaffen.

Wie oft denkt der Mensch in seiner sterblichen Auffassung, wie Philippus damals dachte! Er rechnete, wie das menschliche Bewusstsein heute noch rechnet, ausgehend von dem sichtbaren, vorhandenen Vorrat, in der Meinung, er habe nur so viel Brot oder so viel Vorrat oder so viel Geld, um einzukaufen. Jesus sah ein, dass, wer im Christus-Bewusstsein lebt, keinen Beschränkungen unterworfen ist. Also schaute er in seinem Christusbewusstsein auf zu Gott, als zu der Quelle und dem Schöpfer aller Dinge, und sprach seinen Dank aus für die Macht und für die vorhandene Substanz, die allen Bedürfnissen genügt. Und dann brach er das Brot und teilte es durch seine Jünger aus an diejenigen, die am meisten Mangel litten, bis ein jeder zur Genüge hatte, und es blieben zwölf Körbe voll übrig. Jesus verließ sich nie auf den Überfluss eines anderen, um einen eigenen oder fremden Mangel zu stillen. Er lehrte vielmehr, dass alles, was wir nötig haben, in der universellen Substanz allezeit vorhanden ist, da alles, wessen wir bedürfen, existiert; und alles, was wir zu tun haben, ist, es erschaffen oder hervorbringen, genau wie Elias das Öl im Krüge der Witwe verdoppelte. Er wandte sich nicht an jemand, der Überfluss an Öl besaß, denn hätte er so gehandelt, wäre der Vorrat beschränkt gewesen. Er setzte sich in Beziehung zu der Universalsubstanz, und da bestand die einzige Beschränkung für den Vorrat darin, dass alle Gefäße voll waren. Der Vorrat hätte zu geben fortgefahren bis zum heutigen Tage, wenn genug Gefäße zum Füllen vorhanden gewesen wären.«

Emil fuhr weiter: »Dies ist keine Hypnose. Keiner von euch fühlt sich irgendwie unter hypnotischem Druck. Lasst mich sagen, dass die einzige Hypnose vor allem darin besteht, dass man sich selber in den Glauben hinein hypnotisiert, es sei nicht jedermann imstande, Gottes vollkommene Werke zu vollbringen und eine ihm wünschenswerte Bedingung oder Sache zu erschaffen. Denn ist das Bedürfnis nach etwas nicht gleichbedeutend mit dem Wunsch, es zu erschaffen? **Anstatt aber euch zu entfalten und erschaffen zu lernen, wie Gott es von euch verlangt, verkriecht ihr euch in eure engen Gehäuse und sagt: >Ich kann nicht<, und hypnotisiert euch selbst dazu, wirklich zu glauben, dass ihr von Gott abgetrennte Wesenheiten seid. Ihr verfehlt ganz einfach euren Lebenszweck, der darin besteht, zu erschaffen oder euch selber zum Ausdruck zu bringen.** Ihr lasst Gott nicht durch euch sich in Vollkommenheit ausdrücken, wie Er es wünscht. Sagte nicht Jesus, der große Meister: >Wer an mich glaubt, der wird die Werke

auch tun, die ich tue und wird größere denn diese tun?< **War es nicht Jesu eigentliche Mission hier auf Erden, uns zu zeigen, dass wir als Söhne Gottes oder als Menschen in ihrem wahren Zustande so vollkommen und so harmonisch zu erschaffen imstande sind, wie Gott selbst?** Als Jesus dem Blinden befahl, seine Augen im Teiche Silas zu baden, lag dahinter nicht die Absicht, allen die Augen zu öffnen und alle erkennen zu lassen, dass Jesus von seinem Vater gesandt worden war, uns zu zeigen, dass es des Vaters Wille ist, dass wir erschaffen sollen, genau wie Er selbst erschafft, oder die vollkommenen Werke zu tun, wie Jesus sie tat, durch das Erkennen des Christus in sich und in allen anderen?

Ich kann einen Schritt weiter gehen. Der Brotlaib, den ich soeben empfang und in meiner Hand hielt, wird verzehrt, als ob ein Feuer ihn verbrenne. Was ist geschehen? Ich wandte das vollkommene Gesetz, welches mein Erzeugnis hervorgebracht hatte, unrichtig an und verbrannte, was ich erschaffen hatte, infolge meines Missbrauches oder meines unrichtigen Anwendens oder Nicht-gerecht-Anwendens eines vollkommenen Gesetzes, das so genau ist wie die Gesetze der Musik, der Mathematik oder irgendeines der sogenannten natürlichen Gesetze. Wenn ich weiterfahren wollte, das vollkommene Gesetz verkehrt anzuwenden, würde nicht nur alles, was ich erschaffen habe, verbrennen, sondern auch ich, der Urheber und Schöpfer, würde verbrennen.

Ist das Brot wirklich zerstört worden? Wir wollen zugeben, dass seine Form sich verwandelt hat, denn an Stelle des Laibes haben wir nun einen kleinen Bestand an Asche oder Staub. Ist das Brot in Wirklichkeit nicht zurückgekehrt zur universellen Substanz, aus der es hervorgegangen ist? Ist es nicht jetzt vorhanden, in nicht geoffenbarter Form, und wartet darauf, wieder zur Offenbarung gebracht zu werden? Ist nicht dies der Weg, den alle Formen gehen, wenn sie aus unserm Gesichtskreis verschwinden infolge von Feuer, von Zerfall oder aus einem anderen Grunde? Kehren sie nicht zurück zur universellen Substanz — Gott —, aus der sie entstanden sind? Ist dies nicht der Sinn des Wortes: **>Was vom Himmel kommt, muss wieder zum Himmel eingehen?<**

Vor einiger Zeit habt ihr gesehen, wie Eis sich anscheinend ohne Ursache gebildet hat. Vielleicht ist wenigstens eure Auffassung so. Ich sage euch, dass es ein gleiches Erschaffen war wie bei dem Brot. Ich kann das Gesetz so gut anwenden, um Eis zu erschaffen, wie um Brot zu erschaffen, genau solange ich dies entweder zum Wohle der Menschen tue oder in liebender Übereinstimmung mit dem Gesetze, oder um Gott Ausdruck zu geben, wie Er wünscht, dass ein jeder Ihm Ausdruck gebe. Es ist gut für alle, Eis, Brot oder irgendetwas anderes Wünschenswertes zu erschaffen, und jeder sollte sich anstrengen, so weit zu kommen, dass es ihm möglich wird, alle diese Dinge zu vollbringen. **Könnt ihr nicht einsehen, dass ihr durch das Anwenden von Gottes höchstem Gesetze, dem absoluten Gesetze, hervorbringen könnt, was ihr benötigt oder was ihr in eurer Seele als höchstes Ideal empfangen habt?** Gottes Wohlgefallen ist umso größer, je vollkommener ihr offenbart und wisst, wie Jesus es wusste, **dass wir vollkommene Söhne Gottes sind.**

Weist dies nicht hin **auf eine zukünftige Befreiung von den Fesseln des Handels, so gut wie von allen anderen Fesseln?** Mir scheint, als werden die Fesseln des Handels nach einigen Jahren zu den schwersten aller Fesseln gehören. Wenn die Dinge in dem Maße sich zu entwickeln weiterfahren, wie es heute geschieht, werden sie die Menschen an Leib und Seele beherrschen, und es kann nicht anders gehen, als dass sich der Handel selber zerstört und damit alle, die sich daran beteiligen. Fraglos ging der erste Keim zum Handel von einer hohen geistigen Ebene aus, aber dann wurde dem Materialismus gestattet, sich einzuschleichen, bis die gleiche Kraft, die ihn geschaffen hatte, das Erschaffene verbrennen wird, genau wie es immer ge-

schiebt mit der nicht richtig angewendeten Schöpferkraft. Und ist andererseits nicht der Druck und die Beschränkung, die der Handel uns auferlegt, eine derartige Bedrängnis für uns, dass wir einsehen, wie notwendig es ist, entweder über diese Zustände hinauskommen oder sie überwinden zu lernen? **Kann dies nicht geschehen durch die einfache Erkenntnis, dass wir Gottes vollkommene Werke tun und unser Bewusstsein zum Christusbewusstsein empor erheben sollen?** Ist dies nicht, was Jesus lehrte, als er hier auf Erden war? Legt nicht sein ganzes Leben Zeugnis ab davon?

Weshalb, liebe Brüder, seht ihr nicht ein, dass am Anfang das Wort war, und dass das Wort Gott war? Alles andere bildete sich nach jener Zeit, war in ungeoffenbarter Form vorhanden in der universellen Denksubstanz oder, wie manche sich ausdrücken, >im Chaos<. Dieser Ausdruck bedeutete ursprünglich Wirklichkeit. Das Wort >Chaos< ist fälschlicherweise als unruhiger, verworrener Zustand ausgelegt worden, anstatt dass man sich darunter einen Zustand tiefer geistiger Tatsächlichkeit vorstellte von etwas, das allezeit wartet auf ein definitives schöpferisches, gesprochenes Wort, durch welches es in die geoffenbarte Form eintreten kann.

Als Gott den Wunsch hatte, die Welt zu erschaffen aus der universellen Verstandessubstanz, war Er ruhig und kontemplativ, mit anderen Worten, Er sah eine ideale Welt. Er hielt die Substanz, aus der die Welt gebildet werden sollte, so lange in Seinem Gemüte (oder Denken) fest, bis ihre Schwingungen niedriger gestimmt waren, - dann sprach Er das Wort, und die Welt entstand, oder, wie wir zu sagen pflegen, Er machte ein mentales Modell oder eine mentale Form, in welche die zur Bildung der Welt notwendige Substanz hineinfließen konnte, und sie bildete sich gleich der Form des vollkommenen Modells oder gleich dem im Bewusstsein festgehaltenen Vorbild.

An alle diese Dinge hätte Gott, die unendliche Macht, bis zum Tage des Jüngsten Gerichtes denken können. Er hätte während einer undenkbar langen Zeit wünschen können, dass sie sich bilden sollten und sichtbar würden. Wäre nicht das gesprochene Wort ausgesandt worden in den formlosen Äther, so wäre nichts erschaffen oder in sichtbarer Form hervorgebracht worden. Um sichtbare Resultate zu erzielen nach den Gedanken und Wünschen 'sogar eines unendlich allmächtigen Schöpfers und aus dem Bestehenden, Tatsächlichen gesetzmäßige Formen herauszubilden, war das definitive, positive >Es werde< notwendig. So müssen auch wir den entscheidenden Schritt tun. Gott hält die ideale, vollkommene Welt in jeder ihrer Einzelheiten in Seinem Denken fest, und es ist ihr bestimmt, sich herauszubilden zu einem Himmel oder einer vollkommenen Heimat, wo alle Seine Kinder, alle Seine Geschöpfe und alle Seine Schöpfungen in Frieden und Harmonie wohnen können. Dies ist die vollkommene Welt, die Gott von Anfang an sah, und die Welt, die Er auch in diesem Augenblick in die Erscheinung denkt, und die Zeit der Offenbarung hängt nur von unserer Annahme ab. Wenn wir zu dem einen Punkt hingelangen können, wo wir erkennen, dass wir alle eins sind, ein Mensch, wo wir wissen, dass wir alle Teile des Körpers Gottes sind, so gut wie ein Glied unseres Körpers ein Teil des ganzen Körpers ist, dann sind - wir in Gottes Königreich und gehören in Sein Reich, in den Himmel hier auf Erden, heute schon.

**Um solches zu manifestieren, erkennt, dass im Himmel nichts Materielles ist, sondern nur Geistiges. Erkennt, dass der Himmel ein vollkommener Bewusstseinszustand ist, eine vollkommene Welt auf Erden jetzt schon, und dass wir weiter nichts tun müssen, als diese Wahrheit annehmen.** Er ist hier, um mich herum, und wartet auf mich, damit mein inneres Auge sich öffne und dass durch dieses Auge mein Körper licht gemacht werde, erleuchtet von einem Licht, das weder von der Sonne noch vom Monde kommt, sondern vom Vater, und der Vater ist gegenwärtig, im innersten Innern meines Wesens. **Ich kann aber nie genug mir in die Erinnerung zurückru-**

fen, dass es nichts Materielles gibt, sondern dass alles geistig ist. Dann muss ich an die wundervolle, von Gott gegebene geistige Welt denken, die schon jetzt immer um mich herum ist, wenn ich sie nur erkenne.

Seht ihr nicht, dass Gott alles auf diese Weise erschaffen hat? Ist Gott nicht am Anfang ruhig und kontemplativ geworden und hat das Licht gesehen und dann gesprochen: >Es werde Licht<, und es ward Licht? Und Gleicherweise hat Er gesprochen: >Es werde ein Firmament<, und es ward eine Feste über den Wassern, und so weiter, indem Er eine jede Form oder ein jedes Ideal in Seinem Bewusstsein festhielt, dann das Wort aussprach, worauf das Ideal hervorgebracht wurde. Genau so ist es mit dem Menschen. Gott sprach: >Lasst uns den Menschen nach Unserm Bilde erschaffen, gleich Uns selber, und ihm Herrschaft geben über alles. < Gott, der Allgütige, erschuf alle Dinge gut, und den Menschen, als das Größte und Letzte, schuf Er mit voller Macht über alles. Damals sah der Mensch nur das Gute und alles war gut, bis der Mensch sich von Gott abtrennte und eine Zweiheit, ein Zweites sah.

Dann erschuf er durch sein Denken zwei, **ein Gutes und das andere, seinen Gegensatz — Gut und Böse.** So kam das Böse in die Welt durch des Menschen vollkommene Macht des Ausdruckes oder des Hervorbringens dessen, auf das er seinen Blick fest richtete. Hätte der Mensch seinen Blick nicht auf das Böse gerichtet, so wäre dem Bösen nicht die Macht verliehen worden, sich Ausdruck zu verschaffen. Nur Gutes wäre jemals ausgedrückt worden, und wir wären so vollkommen, wie Gott uns heute schon vor sich sieht. Wäre nicht der Himmel immer auf Erden gewesen, so wie ihn Gott sieht und wie wir ihn alle sehen müssen, damit er geoffenbart werde? Jesus hatte vollkommen recht, wenn er sagte, er komme vom Himmel, denn kommen nicht alle vom Himmel, aus der großen, universellen Denksubstanz?

Da der Mensch Gott gleich und nach Seinem Bilde erschaffen worden ist, sollte ihm Gott nicht die Macht zu erschaffen verliehen haben, genau wie Er selber erschafft, und erwartet Gott nicht von ihm, dass er von dieser Macht so freien Gebrauch mache, wie Er selber davon Gebrauch macht, genau auf dieselbe Weise, indem zuerst das Erkennen des Notwendigen erfolgt, dann das Erzeugen des Guten, des Ideals, welches das im Bewusstsein festgehaltene Modell füllen soll, dass es gefüllt werde mit der universellen Gedankensubstanz, und dann das Aussenden des Wortes, auf dass es sich erfülle, dass >es werde< und >dass es gut sei?<

Jesus gab bei seiner Kreuzigung sein Fleisch hin, das Äußere, das, was wir als Körper wahrnehmen, um zu beweisen, dass in Wirklichkeit noch ein tieferer oder geistiger Körper existiert, und es ist dieser geistige Körper, den er offenbarte, als er sich aus dem Grabe erhob.

Es ist der Körper, von dem er sagte: >Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen. < Er tat es, um uns zu zeigen, dass wir selber auch einen gleichen geistigen Körper besitzen und dass wir imstande sind, alle Werke zu tun, die er tat. Es ist keine Frage, dass Jesus sich hätte retten können, wenn er es hätte tun wollen. Ohne Zweifel sah er, dass in seinem Körper eine große Veränderung vor sich ging. Er sah auch, dass diejenigen, die um ihn waren, nicht imstande waren, einzusehen, dass sie den geistigen Körper hervorzubringen fähig waren, gleich wie er selbst es getan hatte, und wie er versucht hatte, es ihnen verständlich zu machen. Sie schauten noch auf das Persönliche, und er sah ein, dass, wenn er den geistigen Körper ohne eine bestimmte Veränderung hätte hervorbringen wollen, die Leute nicht fähig gewesen wären, zu unterscheiden zwischen dem Materiellen und dem Geistigen; daher entschied er sich für den Weg der Kreuzigung, um diese Veränderung zuwege zu bringen.

Ist dies nicht in Wahrheit der Christus im Menschen, den der große Meister Jesus, den wir alle lieben und verehren, zu zeigen gekommen ist? Erkannte und entfaltetete er nicht sein Leben hier



auf Erden, um uns den vollkommenen Weg zu Gott zu weisen? Können wir anders, als diesen vollkommenen, idealen Weg lieben, sobald wir ihn einmal vor uns sehen, sei es, indem wir Samen pflanzen oder Brot erschaffen oder die tausend und mehr Dinge tun, die zur menschlichen Existenz erforderlich sind? Sind es nicht lauter Lehren, die uns unserer Entfaltung entgegenführen? Und werden wir dabei nicht eines Tages entdecken, dass wir wahre Kinder Gottes sind, nicht seine Diener, und dass wir als Kinder alles vermögen und haben, was der Vater hat, und dass wir davon ebenso freien Gebrauch machen können wie der Vater selbst? Ich gebe zu, dass es anfänglich einen mächtigen Glauben braucht, einen Glauben, den man gewöhnlich Schritt für Schritt sich erringen und getreulich üben muss, wie Musik oder Mathematik, bis man auf dem Punkt des Wissens anlangt; dann sind wir frei, in Größe und Schönheit. Könnte man ein besseres, wahreres Beispiel für ein solches Leben vor sich haben als dasjenige des Meisters Jesus? Könnt ihr nicht die Macht erkennen, die in seinem Namen liegt: Jesus, der manifestierte Christus, oder der durch den fleischlichen Menschen geoffenbarte Gott? Jesus kam zu dem Punkte, wo er völlig auf sein tiefes Wissen oder seine Gotteserkenntnis angewiesen war, und so nur vollbrachte er seine gewaltigen Werke. Er verließ sich nicht auf seine eigene Willenskraft, noch auf seine starken, konzentrierten Gedanken. So sollen auch wir uns nicht verlassen auf unsere Willenskraft, noch auf starke, konzentrierte Gedanken, sondern auf den Willen Gottes. >Nicht mein Wille, sondern der Deinige, Gott, geschehen Der Wille, Gottes Willen zu tun. Denkt ihr nicht, dass Jesus allezeit den Willen hatte, den Willen Gottes zu tun oder dasjenige, was Gott wollte, dass er tue?

Ihr werdet bemerkt haben, wie oft darauf hingewiesen wird, Jesus sei auf einen hohen Berg gegangen. Ich weiß nicht, ob er physisch einen hohen Berg bestiegen hat oder nicht. Aber das weiß ich, dass wir alle aufsteigen müssen zu den Höhen, zum Höchsten in unserm Bewusstsein, damit wir Erleuchtung erlangen. Unter dieser Höhe muss der oberste Teil des Kopfes verstanden werden, und wenn die Fähigkeit, unser Bewusstsein dorthin zu verlegen, nicht in uns entwickelt ist, müssen wir sie durch geistige Gedanken entwickeln. Dann müssen wir aus dem Herzen, dem Zentrum der Liebe, die Liebe herausströmen lassen, damit alles im Gleichgewicht bleibe, und wenn dies geschehen ist, ist der Christus geoffenbart. Dann erkennt der Menschensohn, dass er der Sohn Gottes ist, der eingeborene Sohn, an dem der Vater ein Wohlgefallen hat. Und dann müssen wir in unaufhörlicher Liebe diese Wahrheit für alle in uns festhalten.

Nun haltet an und denkt einen Augenblick über die zahllosen Sandkörner am Meeresufer nach; denkt an die zahllosen Wassertropfen, die die Gewässer der Erde bilden; denkt an die zahllosen Lebensformen in den Gewässern der Erde. Dann denkt an die endlose Zahl der Teilchen, die einen Felsen bilden, und an diejenigen, aus denen die Erde zusammengesetzt ist; an die endlose Zahl der Bäume, Pflanzen, Blumen und Kräuter auf der Erde; an die unendliche Zahl aller tierischen Lebensformen auf der Erde. Erkennt, dass alle sich gebildet haben nach dem Ideal, das im großen universellen Gemüte Gottes festgehalten wird, dass sie alle das eine Leben in sich tragen, das Leben Gottes. Dann denkt an die endlose Zahl von Seelen, die auf dieser Erde geboren werden. Und erkennt, dass jede dieser Seelen ein von Gott vollkommen ausgedachtes Ideal ist, so wie Gott sich selbst erschaut, dass jeder dieser Seelen dieselbe Macht, dieselbe Herrschaft und dieselbe Ausdrucksmöglichkeit gegeben ist über alles, was Gott selbst gehört. Denkt ihr nicht, dass Gott im Menschen diese gottgleichen oder gottgegebenen Eigenschaften zu entfalten wünscht, sie entfalten will, dass Er will, dass der Mensch die Werke Gottes tue, durch das Erbe, das dem Menschen von seinem Vater verliehen worden ist, durch den großen universellen Verstand in allen, durch alle und über allen? Und dann sehet ein, dass ein jeder ein Ausdruck oder etwas vom Unsichtbaren, vom Geist Ausgedrücktes ist, das sichtbare

Form annahm, eine Form, durch die Gott es liebt, sich Ausdruck zu verleihen. Wenn wir dies richtig erkennen und annehmen, so können wir wahrlich sagen wie Jesus: >Siehe, ein Christus ist hier.< Auf diese Weise erlangte er seine Meisterschaft über das weltliche oder das fleischliche Selbst. Er erkannte, er verlangte und empfing seine Göttlichkeit, und dann lebte er das Leben, genau wie wir es leben sollen.«

## 8. Kapitel

Nach einer Verzögerung von acht Tagen brachen wir am Montagmorgen unser Lager ab und setzten unsern Weg fort. Am späten Abend des dritten Tages kamen wir zum Ufer eines, wie es uns schien, breiten Flusses. Der Strom war etwa zweitausend Fuß breit, ging an beiden Ufern hoch, und die Schnelligkeit des Wassers betrug mindestens zehn Meilen per Stunde. Es wurde uns gesagt, der Strom sei in gewöhnlichen Zeiten an dieser Stelle mit Leichtigkeit zu überqueren.

Wir beschlossen, bis zum Morgen zu lagern und das Steigen oder Fallen des Wassers zu beobachten. Man hatte uns mitgeteilt, dass man über eine Brücke gehen könne, die weiter oben über den Strom führe; aber um zu dieser Brücke zu gelangen, hätte es eines beschwerlichen Umweges von mindestens vier Tagen bedurft. Wir sahen ein, dass, wenn das Wasser zurückgehen würde, ein Warten von ein paar Tagen ratsamer wäre als das Unternehmen dieses langen Umweges. Es war uns der Beweis gegeben worden, dass wir uns keinerlei Gedanken unserer Vorräte wegen zu machen brauchten, die von da an fehlten bis zu unserer Rückkehr in das Hauptquartier. Unsere ganze Gesellschaft, bestehend aus mehr als dreihundert Personen, wurde reichlich mit Vorräten aus der unsichtbaren Welt, wie wir uns ausdrückten, versorgt.

Und zwar dauerte diese Versorgung vierundsechzig Tage lang, bis wir wieder zum Dorfe, von dem wir ausgegangen waren, zurückkamen. Bis dahin hatte niemand von uns die geringste Idee von der wahren Bedeutung, von dem Sinn der Dinge, die wir erlebten. Ebenso wenig waren wir fähig, einzusehen, dass sie nach einem bestimmten Gesetze vollbracht wurden, einem Gesetz, von dem wir alle Gebrauch machen könnten.

Als wir uns am nächsten Tage beim Frühstück versammelten, fanden wir fünf Fremdlinge im Lager. Sie wurden vorgestellt und es wurde erwähnt, dass sie zu einer auf der anderen Seite des Flusses lagernden Gesellschaft gehörten und dass sie sich auf dem Rückwege befänden von dem Dorfe, das unser Ziel war. Wir dachten damals wenig darüber nach, da wir als selbstverständlich annahmen, sie hätten ein Boot gefunden und darin die Überfahrt gemacht.

Einer von uns bemerkte: »Wenn diese Leute ein Boot zur Verfügung haben, weshalb können wir es nicht benützen, um über den Strom zu gelangen?« Ich glaube, wir alle sahen darin einen Weg aus unsrer Schwierigkeit, aber es wurde uns erklärt, es sei kein Boot vorhanden, da der Übergang nicht als wichtig genug für den Unterhalt eines Bootes erachtet werde.

Nachdem wir an jenem Morgen unser Frühstück beendet hatten, versammelten wir uns alle am Ufer des Flusses. Wir bemerkten, dass Emil, Jast und Neprow und vier andere unserer Gesellschaft sich mit den fünf Fremden unterhielten. Jast kam zu uns und sagte, sie möchten gerne mit ihnen das Lager auf der anderen Seite des Flusses besuchen, da beschlossen worden sei, bis zum nächsten Morgen dazubleiben und abzuwarten, ob das Wasser ein Zurückgehen zeige. Natürlich wurde unsere Neugier wach und wir dachten, es sei wohl tollkühn, über einen so reißenden Strom schwimmen zu wollen, wie dieser es war, nur um einem Nachbarn einen freundlichen Besuch abzustatten. Uns schien dies der einzige Weg, um über den Fluss zu kommen.

Nachdem Jast sich der Gruppe wieder zugesellt hatte, gingen die Zwölfe vollständig angezogen zum Ufer des Flusses und betraten mit vollster Gelassenheit das Wasser, ohne unterzusinken. Ich werde nie vergessen, was ich empfand, als ich die zwölf Männer einen nach dem anderen den festen Boden verlassen und auf das reißende Wasser treten sah. Ich hielt meinen Atem an, in der sicheren Erwartung, sie untersinken und verschwinden zu sehen.



Nachträglich habe ich herausgefunden, dass jeder unserer Gesellschaft genau so dachte wie ich. Ich vermute, jeder hielt seinen Atem an, bis alle über die Mitte hinaus waren, so erstaunt waren wir über den Anblick der zwölf Männer, die so ruhig und ohne die geringste Schwierigkeit auf dem Wasser wandelten und dabei nicht tiefer als bis zu den Sohlen ihrer Sandalen unter-sanken. Als sie vom Wasser an das andere Ufer traten, war mir zumute, als wenn Tonnen von Gewicht von meinen Schultern genommen würden, und nach dem allgemeinen hörbaren Seuf-zer der Erleichterung zu schließen, waren alle anderen genau unter demselben bängen Druck gewesen wie ich, ehe der letzte Mann ans Ufer trat. Sicherlich war es ein Erlebnis, das zu be-schreiben ich die Worte nicht zur Verfügung habe. Die sieben, die zu unserer Gesellschaft ge-hörten, kehrten zum Mittagessen zu uns zurück. Wenn auch die Aufregung dabei nicht mehr so groß war wie beim ersten Übergang, konnte man doch bei jedem von uns einen tiefen Erleichte-rungsseufzer vernehmen, als die sieben sicher wieder am Ufer standen. Niemand von uns hatte an jenem Morgen das Ufer des Stromes verlassen. Es erfolgte keine lange Besprechung des-sen, was wir gesehen hatten, jeder war zu sehr von seinen eigenen Gedanken erfüllt.

Es wurde an jenem Nachmittag beschlossen, dass wir, um über den Strom zu kommen, den Umweg über die Brücke zu machen hätten. Wir waren am anderen Morgen früh auf, bereit, den langen Umweg zu unternehmen. Bevor wir aufbrachen, gingen zweiundfünfzig von unserer Ge-sellschaft ruhig zu dem Flusse hin und überschritten ihn, genau wie die Zwölfe es am Tage vor-her getan hatten. Es wurde uns gesagt, dass wir wohl imstande seien, dasselbe zu tun, aber keiner von uns hatte genügend Glauben, den Versuch zu wagen. Jast und Neprow bestanden darauf, uns zu begleiten. Wir versuchten, sie von dem Vorhaben abzubringen und sagten, wir könnten mit den anderen folgen und sie sollten sich die Mühe ersparen. Aber sie blieben fest und begleiteten uns, mit der Bemerkung, es sei nicht im geringsten eine Mühe für sie.

Während der vier Tage, die wir benötigten, um mit den anderen, die schon drüben waren, zu-sammenzutreffen, waren Gegenstand unserer Gespräche und Gedanken die merkwürdigen Dinge, die wir hatten vollbringen sehen während der kurzen Zeit, da wir mit diesen wunderbaren Menschen zusammen gewesen waren. Am zweiten Tage erkletterten wir alle miteinander müh-selig einen steilen Berg, als unser Anführer, der während der beiden letzten Tage nur wenig gesprochen hatte, plötzlich bemerkte: »Freunde, weshalb ist der Mensch gezwungen, über die-se Erde zu kriechen und zu klettern?« Wir antworteten alle einstimmig, dass er genau unserm eigenen Gedanken Ausdruck verliehen habe. Er fuhr weiter zu sprechen fort: »Wie kommt es, dass, wenn Einzelne solche Dinge vollbringen können, wie wir es miterlebt haben, nicht alle Menschen dasselbe tun können? Wie kommt es, dass der Mensch sich damit zufrieden gibt, zu kriechen, ja nicht nur das, sondern sogar gezwungen ist dazu?«

Wenn dem Menschen Gewalt über alle Dinge gegeben worden ist, so ist ihm doch sicher die Macht verliehen, noch höher zu fliegen als die Vögel! Wenn dies in seiner Macht liegt, weshalb hat er die Herrschaft nicht schon längst angetreten? Der Fehler muss sicherlich im menschli-chen Denken liegen. Alles das muss durch des Menschen eigene sterbliche Auffassung von sich selber gekommen sein. Weil er in seinem eigenen Verstande nur fähig gewesen ist, sich kriechen zu sehen, darum ist er auch nur zum Kriechen fähig gewesen!«

Da nahm Jast den Gedanken auf und sagte: »Du hast vollkommen recht, alles liegt im Be-wusstsein des Menschen. Er ist begrenzt oder nicht begrenzt, gebunden oder frei, genau wie er denkt. Denkt ihr, dass die Männer, die ihr gestern über den Strom habt gehen sehen, um sich die Unannehmlichkeiten dieses Umweges zu ersparen, in irgendeiner Hinsicht anders beschaf-fen oder anders geartet seien als ihr? Nein, sie sind keineswegs anders geartet als ihr.

Auch haben sie nicht ein einziges Atom mehr Macht, als euch angeboren ist. Sie haben durch den richtigen Gebrauch ihrer Gedankenkräfte ihre von Gott gegebene Macht entwickelt. Die Dinge, die ihr uns habt vollbringen sehen, seit ihr bei uns seid, könnt ihr selber genau so vollkommen und so frei vollbringen. Die Dinge, die ihr uns habt tun sehen, sind in Übereinstimmung mit dem bestimmten Gesetze geschehen, und jedes menschliche Wesen kann von diesem Gesetze Gebrauch machen, wenn es will.« Hier endigte unser Gespräch, wir gingen weiter und gesellten uns zu den zweiundfünfzig, die über das Wasser gegangen waren, und gingen mit ihnen dem Dorfe zu.

## 9. Kapitel

In diesem Dorfe war der **Tempel des Heilens** gelegen. Es wird behauptet, dass in diesem Tempel seit der Zeit, da er errichtet worden ist, nur **Worte des Lebens, der Liebe und des Friedens** gesprochen worden seien; und die **Schwingungen** darin sind so mächtig, dass fast jeder, der durch den Tempel geht, **augenblicklich geheilt** wird. Und es wird ferner behauptet, dass **Worte des Lebens, der Liebe und des Friedens** hier in diesem Tempel solange gesprochen und von ihm ausgesandt worden sind, und dass die von ihm ausgehenden **Schwingungen** so stark sind, dass, wenn immer **Worte der Disharmonie und der Unvollkommenheit** eines Tages geäußert werden sollten, diese keine Macht besäßen. Es wurde uns gesagt, dass dies **eine Illustration dessen sei, was im Menschen vorgehe. Wenn er sich darin üben wollte, nur Worte des Lebens, der Liebe und des Friedens, der Vollkommenheit auszuschicken, so wäre es ihm nach kurzer Zeit gar nicht mehr möglich, ein unharmonisches Wort auszusprechen.** Wir machten darauf den Versuch, unfreundliche Worte zu sagen, und fanden jedes Mal, dass wir sie nicht zu äußern imstande waren. Dieser Tempel war das Reiseziel derjenigen der Gesellschaft, die um der Heilungen willen hergekommen waren.

Es ist bei den Meistern, die in der Umgegend wohnen, Sitte, sich zu bestimmten Zeiten in diesem Dorfe zusammenzufinden, um denen, die von der Gelegenheit Gebrauch machen wollen, Gottesdienst und Belehrung zu ermöglichen. Dieser Tempel ist ausschließlich Heilzwecken gewidmet und steht dem Volke zu jeder Zeit offen. Da es den Leuten nicht immer möglich ist, die Meister zu erreichen, so ermutigen diese das Volk, zu jeder Zeit in den Tempel zu gehen, wenn es nach Heilung verlangt. Darin lag die Ursache, weshalb sie diejenigen, die sich zu einer Pilgerfahrt zusammengefunden hatten, nicht früher schon heilten.

Sie begleiteten sie, um dem Volke zu zeigen, dass sie keineswegs anders geartet seien als andere, dass alle dieselbe, von Gott verliehene Macht in sich tragen. Ich glaube, dass, wenn sie an jenem Morgen über den Fluss gegangen sind, sie es nur getan haben, um sowohl dem Volke als uns selber zu zeigen, dass sie sich über jede Schwierigkeit hinaus zu erheben imstande sind und dass auch wir uns über jede Schwierigkeit hinaus erheben sollen.

An Orten, von denen aus dieser Tempel nicht erreichbar ist, finden alle, die sich an die Meister wenden, auf andere Weise große Hilfe und Unterstützung. Natürlich gibt es auch faule Neugierige und Ungläubige, die keine Hilfe zu erhalten scheinen. Wir beobachteten einige Versammlungen von zweihundert bis zu zweitausend Leuten und sahen, dass alle, die geheilt zu werden wünschten, geheilt wurden. Sehr viele von ihnen erzählten uns, dass sie geheilt worden seien, nachdem sie bloß im stillen erklärt hatten, sie möchten gerne geheilt werden. Wir hatten Gelegenheit, eine große Anzahl von Leuten, die zu verschiedenen Zeiten geheilt worden waren, zu beobachten, und fanden heraus, dass ungefähr neunzig Prozent von all diesen Heilungen bleibende waren, während alle im Tempel erfolgten Heilungen permanent waren. Es wurde erklärt, dass der Tempel etwas Konkretes, an einer bestimmten Stelle Befindliches ist und das Zentrum Gottes, den Christus im Individuum darstellt, genau wie jede Kirche ein Typus dieses Gottes- oder Christuszentrums im Individuum sein, und immer für jeden, der den Wunsch hat hineinzugehen, offen stehen sollte. Die Leute konnten zum Tempel gehen, so oft sie wollten, und konnten darin verweilen, solange es ihnen beliebte.

Auf diese Weise wird das Ideal im Denken derer, die hinkommen, gebildet, und das Ideal haftet fest in der Seele. Emil sagte uns damals: »Hier sehen wir angedeutet, wie sich die Vergötterung in früheren Zeiten herausgebildet hat. Die Menschen suchten in Holz oder Stein, Gold, Silber oder Erz das Bild dessen einzugraben, was sie idealisierten. Kaum ist aber das Bild, das Idol

entstanden, so wird es vom Ideal übertroffen, und es wird uns gezeigt, dass wir dasjenige, das wir aus unserm Inneren heraus auszudrücken wünschen, uns deutlich vorstellen, es lieben und es idealisieren müssen, anstatt irgendein Idol dessen, was wir hervorzubringen wünschen, in äußere Formen einzugraben. **Eine weitere Form der Idolatrie ist es, die Persönlichkeit desjenigen, der unserm Ideal Ausdruck gibt, zu idealisieren. Wir sollten bloß das Ideal, das er ausdrückt, idealisieren, und nicht die Persönlichkeit, die es ausdrückt. Jesus entschloss sich aus diesem Grunde, wegzugehen, da er einsah, dass sie seine Persönlichkeit idealisierten, anstatt des Ideals, dem er Ausdruck verlieh.** Sie wollten ihn zu ihrem König machen, indem sie bloß erkannten, dass er ihnen alles verschaffen konnte, wessen sie äußerlich bedurften, und nicht einsahen, dass sie selber in sich die Macht hatten, sich alles zu verschaffen, was sie brauchten, und dass sie tun mussten, wie er selber getan hatte. Er sagte: >Nun ist es Zeit, dass ich gehe, denn wenn ich nicht gehe, wird der Tröster nicht kommen.< **Damit wollte er sagen, dass sie ihrer eigenen Macht nicht gewahr würden, solange sie zu seiner Persönlichkeit aufsahen. Denn das ist es, was wir tun müssen: wir müssen nach innen schauen, in unser eigenes Innere. Ein anderer kann euch lehren oder euch guten Rat geben, aber das Werk müsst ihr selber tun. Denn wenn ihr zu jemand anderem aufschaut, so erschafft ihr ein Idol, statt eines Ideals.**« Wir waren Augenzeugen von wunderbaren Heilungen. Einige gingen bloß durch den Tempel und waren geheilt. Andere brachten beträchtliche Zeit in dem Tempel zu. Wir sahen nie jemand einen Gottesdienst abhalten. Wir wurden belehrt, dass es nicht nötig sei, dass jemand den Gottesdienst leite, da die Vibrationen des gesprochenen Wortes so machtvoll seien, dass alle, die unter seinen Einfluss kämen, seinen Segen spürten. Wir sahen einen Mann, der, an Knochenverhärtung krank, in den Tempel getragen und geheilt wurde. Nach Verlauf einer Stunde ging er vollkommen geheilt hinweg. Er arbeitete nachher vier Monate lang für unsere Gesellschaft. Einem anderen Mann, der die Finger an seiner Hand verloren hatte, wurden dieselben wieder vollständig ersetzt. Ein kleines Kind mit verkrüppelten Gliedern und verwachsenem Körper wurde vollkommen geheilt und ging selbständig zum Tempel hinaus. Fälle von Aussatz, Blindheit, Taubheit und manche andere Krankheit wurden augenblicklich geheilt. Tatsächlich jeder, der in den Tempel kam, wurde geheilt. Wir hatten Gelegenheit, nach einem zwei- bis dreijährigen Zeitabschnitt, eine Anzahl derjenigen, die damals geheilt worden waren, zu beobachten, und sahen, dass ihre Heilung eine dauernde war. Es wurde uns gesagt, dass da, wo es nicht der Fall ist und die Heilung nicht anhält, sondern wo die Krankheit wieder zurückkehrt, die Ursache in einem Mangel an geistiger Erkenntnis des Betreffenden zu suchen ist.

## 10. Kapitel

Als wir zu unserm Hauptquartier zurückkamen, fanden wir alles zum Übergang über die Berge vorbereitet. Nach eintägiger Rast und einem Wechsel von Trägern und Tieren machten wir uns auf, um den zweiten Teil unserer Reise anzutreten, um dieses Mal wirklich die Himalayas zu übersteigen. Die Ereignisse der nächsten zwanzig Tage waren von nur vorübergehendem Interesse.

Emil sprach mit uns über das Erkennen des Christus-Bewusstseins. Er sagte: »Es geschieht durch die Macht unseres eigenen Denkens, dass wir imstande sein können, das Christus-Bewusstsein hervorzubringen oder zu erkennen. Wir können durch die Macht oder den Prozess des Denkens unsere Körper so verwandeln und entwickeln, oder auch unsere äußern Lebensumstände und unsere Umgebung, indem wir dieses Christus-Bewusstsein in uns erkennen, dass wir nie den Tod durchmachen müssen, noch die Veränderung, die Tod geheißen wird. Dies geschieht einzig nur durch die Kraft des Menschen, dasjenige zu visualisieren, zu idealisieren, in sich zu empfangen und zu erschaffen, zu dem er aufschaut. Zuerst müssen wir wissen oder entdecken oder den Glauben in uns erwecken, dass Christus in uns selber wohnt, dann die wahre Bedeutung der Lehre Jesu einsehen, unsere Körper eins werden lassen mit Gott, nach dessen Bilde und Gleichnis sie erschaffen worden sind, und dann diesen Körper aufgehen lassen im vollkommenen Gotteskörper, göttlich sein, so wie Gott uns vor sich sieht.

Dann haben wir den vollkommenen Gotteskörper, idealisiert, empfangen und zur Welt gebracht. Wir sind in Wahrheit >wiedergeboren< von dem und in dem geistigen Reiche Gottes.

So ist es uns möglich, alle Dinge empor zusetzen zur universellen Verstandessubstanz, aus der sie entsprungen sind, und sie in ihrer äußeren Form oder Offenbarung vollkommen wieder zurückzunehmen oder sie aufs neue wieder zu erschaffen. Dann, indem wir sie festhalten in ihrem reinen, geistigen, vollkommenen Zustande, werden ihre Schwingungen vermindert und sie erscheinen in vollkommener Form. Auf diese Weise können wir jeden falschen Glauben, jede veraltete Lebensbedingung, jede Sünde, all unser vergangenes Leben, wie es auch gewesen sein mag, gut oder anscheinend schlecht, behandeln. Es macht nichts aus, was für einen Berg von unrichtigen Ansichten, von Zweifeln und von Misstrauen oder von Furcht du selbst oder andere um dich errichtet haben, du kannst zu alledem sprechen: >ich gebe dich nun zurück in den großen Ozean der universellen Verstandessubstanz, aus der alle Dinge hervorgehen und wo alles vollkommen ist, und aus der auch du selbst entsprangst, damit du wieder aufgelöst werdest in die Elemente, aus denen du zusammengesetzt bist. Ich bringe oder hole dich wieder zurück von dort, aus jener reinen Substanz, so vollkommen und so rein, wie Gott dich sieht, und halte dich fortan immer in dieser absoluten Vollkommenheit fest.< Ihr könnt zu euch selber sagen: >Ich sehe ein, dass ich euch früher, weil ich es nicht besser verstand, unvollkommen erschaffen habe, und dass eure Manifestation unvollkommen ist. Da ich nun die Wahrheit erkenne, bringe ich euch vollkommen hervor, so wie Gott euch sieht. Ihr seid vollkommen wiedergeboren, >und so sei es<. Erkennet, dass dann der innere Alchimist, Gott in eurem Innern, sich der Sache angenommen hat, und dass er, was unvollkommen erschien, verwandelt, verfeinert, vervollkommnet hat, also das, was ihr erschaffen hattet und ihm nun wieder zurückgibt. Erkennt, dass es dann genau so verfeinert, verwandelt ist, wie euer eigener Körper verfeinert und verwandelt ist und euch aufs neue gegeben als Gottes-Körper, vollkommen in der Freude und schön in seiner Freiheit. Und dann seht ihr ein, dass dies das vollkommene Christus-Bewusstsein ist in allen und für alle. Dies ist das >Mit Christus in Gott geborgen sein<.«



Der Morgen des vierten Juli fand uns auf der Höhe des Passes. Emil hatte uns am Tage vorher mitgeteilt, er finde, wir hätten einen Festtag verdient, und dass er für eine Feier keinen besseren Tag als den vierten Juli sehe. Beim Frühstück hub Emil zu sprechen an: »Heute haben wir den vierten Juli, den Tag, an dem ihr die Geburt eurer Unabhängigkeit feiert. Wie gut passt es, dass dieser Tag gerade auf heute fällt.

Ich spüre, dass ihr alle mehr oder weniger Zutrauen zu uns gefasst habt, und ich werde nun offen zu euch reden, denn nach wenig Tagen werden wir endgültig beweisen können, dass die Behauptungen, die ich aufstelle, wahr sind.

Wir lieben es, euer Land Amerika zu heißen und alle seine Bewohner Amerikaner. Ihr könnt euch nicht vorstellen, welche Freude es für mich ist, dass ich an einem so wichtigen Tage einige Augenblicke mit euch reden kann und von Angesicht zu Angesicht eine kleine Anzahl von Amerikanern vor mir sehe, die mit einer einzigen Ausnahme in diesem großen Lande geboren worden sind. Lasst mich sagen, dass es das Vorrecht einiger von uns war, euer Land schon vor dem Tage gekannt zu haben, da Kolumbus seine denkwürdige Entdeckungsreise antrat. Es waren vorher schon andere Anstrengungen zu dieser Entdeckung gemacht worden, die aber zu nichts geführt hatten. Weshalb? Ganz einfach, weil dabei die von Gott gegebene Eigenschaft, der Glaube, gefehlt hat.

Der eine, der den Mut und den Glauben hatte, die Vision zu erblicken und sie auszuführen, war noch nicht erwacht. Im selben Augenblicke, als jene Seele zur Erkenntnis erwachte, dass die Erde rund sei und dass auf der anderen Seite der schon bekannten Erde ebenfalls Land sein müsse, war es für uns klar ersichtlich, dass eine neue große historische Epoche sich zu entfalten begonnen hatte.

Wer anders, als der Große, Allmächtige, Eine, der alle Dinge sieht, konnte in der Seele eines Kolumbus das kleine Samenkorn des Glaubens erweckt haben? Wie lauteten seine ersten Worte, als er an jenem Tage vor der Königin stand, die die höhere Macht nicht einsah? >Liebe Königin, ich bin vollkommen davon überzeugt, dass die Erde rund ist, und ich habe den Wunsch, auszuziehen und es zu beweisen.< Ich weiß nicht, ob ihr es einseht, aber diese Worte waren von Gott inspiriert, und Kolumbus war bekannt als jemand, der entschlossen genug war, das auszuführen, was er unternahm.

Dann begann die lange Reihe der Ereignisse sich zu entfalten, die uns jahrelang vorher gezeigt worden waren, nicht in all ihren Einzelheiten, aber doch so, dass wir imstande waren, sie zu verfolgen. Natürlich ließen wir uns die beinahe unglaublichen Wunder nicht träumen, die sich in der verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit von einigen Jahren ereigneten und auf gezeichnet wurden, aber diejenigen unter uns, die den Vorzug hatten, sie alle mitzerleben, sehen nun auch klar ein, was für größere Wunder eurer großen Nation noch bevorstehen. Wir spüren, dass die Zeit gekommen ist, da eure Nation erwachen soll zur Erkenntnis ihrer wahren geistigen Wichtigkeit, und wir spüren auch, dass wir alles tun möchten, was wir können, um euch zu dieser Erkenntnis zu verhelfen. (Offenbar war ihr Interesse an uns von dem großen Wunsche getragen, dass Amerika die Idee des Christus-Bewusstseins erkenne und seine Möglichkeiten einsehen lerne. Sie glauben, dass Amerika sein Entstehen einer rein geistigen Ursache verdanke und dass es daher bestimmt sei, ein Führer in der geistigen Entwicklung der Welt zu werden.). Denkt, dass dies möglich gemacht worden ist durch das kleine Samenkorn des Glaubens, eingepflanzt in das Bewusstsein eines einzigen Menschen und dann wachsen gelassen! Was ist geschehen? Seht ihr es? **Von ihm dachte man zu seiner Zeit, er sei ein unpraktischer**

Träumer. Gelangen wir nicht alle einmal auf den Punkt, wo wir glauben und wissen, dass die Träume von gestern nichts anderes sind, als die Wirklichkeiten von heute?

Denn wer hat jemals etwas geleistet, der nicht ein sogenannter Träumer gewesen wäre? Waren es, was er sah, wirklich Träume? Waren es nicht vielmehr Ideale im großen universellen Verstande, Gott, empfangen in der Seele des Einen, der sie als große Wahrheit zur Welt brachte?

Fuhr er nicht hinaus auf eine See, die auf keiner Karte aufgezeichnet war, indem er in seinem eigenen Bewusstsein ein Land dahinter sah? Ob er auch schon die Bestimmung und die Vorzüglichkeit erfasste, die dieses Land einstmals erreichen würde, oder sogar auch den Namen Amerika, der ihm gegeben würde, das weiß ich nicht. Aller Wahrscheinlichkeit nach blieb das jenen überlassen, die das Werk weiter fortzuführen hatten. Der wichtige Punkt ist: war es zuerst nicht ein Traum oder eine Vision? Wir sehen schon einige der Wunder sich vollziehen, aber wir können die Wunder, die dieser ersten Vision zufolge sich offenbaren werden, uns vorläufig erst vorstellen. In dieser Weise können wir auch die mancherlei Visionen aufzählen, die dazu verholten haben, dass die Welt ein zum Bewohnen immer besserer Ort wird. Ist es nicht auf diese Weise, dass Gott sich durch einen jeden ausdrückt oder offenbart? Hat nicht derjenige, der jemals etwas erschaffen, größeres Vertrauen in Gott, sei er sich dessen bewusst oder nicht? Stellt euch vor, was es für jene Seele bedeutet hat, sich auf den damals unbekanntem Ozean zu wagen, und denkt an die Mühseligkeiten, die Prüfungen und Entmutigungen, mit immer nur dem einen Gedanken im Vordergrund — das Ziel.

Dann gingen die Ereignisse weiter und es ging aufwärts bis zu dem Tage, da eine Handvoll Leute sich auf der >Maiblume< einschifften, sie, die Freiheit in ihrem Gottesdienste suchten, die Gott in ihrer eigenen Weise dienen wollten. Bedenkt, in ihrer eigenen Weise! Im Lichte des Geistes und in demjenigen der darauf folgenden Ereignisse gesehen, dämmert euch die eigentliche Wahrheit auf? Bauten sie nicht etwas Größeres auf, als sie damals dachten? Könnt ihr nicht die Hand des Großen, Allmächtigen, Einen über alledem erkennen? Dann kamen die dunklen Tage, da es den Anschein hatte, als sollten die ersten Kolonien vom Erdboden vertilgt werden, aber an was Gott Seine Hand gelegt hat, muss zum Siege gelangen. Es kam der große Tag, da die Unabhängigkeitsakte unterzeichnet wurde und damit die Wahl zwischen Gott und dem Bedrucker. Wer trug den Sieg davon, wer muss immer den Sieg davontragen? Ob ihr es anerkennt oder nicht, die Kämpfe jener kleinen Anzahl Männer in jenen denkwürdigen Tagen und die Tat, ihren Namen unter das Dokument zu setzen, ist etwas vom Größten, was seit dem Kommen Jesu auf der Welt sich zugetragen hat. Dann läutete die Unabhängigkeitsglocke. Glaubt es oder nicht, die ersten Klänge jener Glocke waren uns so vertraut, als ob wir gerade unter ihr gestanden hätten. Jene Glocke sandte die Vibrationen aus, die von dem kleinen Zentrum ausgingen, und verstärkte sie, bis sie eines Tages eindringen werden in die verborgensten, dunkelsten Winkel der ganzen Erde und so auch das verdunkeltste Bewusstsein erhellen.

Seht, was für Prüfungen und Widerwärtigkeiten zu überwinden waren, bis jenes Ereignis stattfand! Wurde nicht an jenem Tage das Große Kind geboren? Seht die großen Seelen, die es wagten, vorzutreten und sich als des Kindes Paten zu erklären! Hätten sie ihre Herzhaftigkeit verloren, was hätte geschehen können? Sie wankten nicht und verloren ihre Herzhaftigkeit nicht. Und was geschah? Die größte aller Nationen der Erde kam zur Welt. Ihre Prüfungen, ihre Mühsale und wer weiß was alles — sind sie nicht im Zusammenhang mit der Entfaltung der großen Seele Jesus von Nazareth? Kann man nicht jene, die damals die Unabhängigkeitsakte unterzeichneten, mit den Weisen aus dem Osten vergleichen, die den Stern erblickten, der die Geburt des Kindes in der Krippe verkündete, das Christus-Bewusstsein im Menschen? Erblickten sie nicht auch den Stern, so wahrhaftig wie jene damals?

Wenn ihr euch die Worte des Dokumentes in Erinnerung ruft, könnt ihr dann noch daran zweifeln, dass ein jedes Wort von Gott inspiriert worden ist? Haltet einen Augenblick inne und denkt nach. Gibt es oder gab es jemals ein Dokument, das ihm gleichkäme, oder von dem es hätte kopiert sein können? Besteht irgendein Zweifel daran, dass es direkt aus der universellen Verstandessubstanz entsprang? Besteht auch nur der geringste Zweifel, dass es ein Teil des großen Schöpferplanes ist, der sich offenbaren soll? Besteht irgendein Zweifel daran, dass man darin einen der Schritte sehen kann, die die Ausführung dieses großen Planes kennzeichnen?

Besteht irgendeine Frage, ob das Losungswort >e pluribus unum< (>Einer von Vielen<), das während der folgenden Entwicklungsstadien jener aufregenden Zeiten angenommen worden ist, nicht ein direkter Ausfluss aus dem Geiste der Wahrheit war? Sicherlich ging es nicht auf mechanische Weise von einem sterblichen Verstande aus. Dann das Losungswort >Wir vertrauen auf Gott<, beweist es nicht den zuversichtlichsten Glauben, das sicherste Vertrauen in Gott, den Schöpfer aller Dinge? Ferner die Wahl eines Adlers, den männlichen und den weiblichen Vogel in einen vereinigt, als Sinnbild. Es zeigt uns dass jene Männer entweder tief geistig waren, oder dass sie besser aufbauten, als sie es selber wussten. Könnt ihr einen Moment daran zweifeln, dass alle bei alledem von Gottes Geist geleitet wurden, der sich schöpferisch betätigt? Ist es nicht ein Anzeichen dafür, dass Amerika dazu bestimmt ist, Führer der ganzen Welt zu werden?

Forscht nach in der Geschichte eurer Nation. Es gibt keine Parallele in der Geschichte der Nationen der ganzen Erde. Kann man nicht sehen, wie jeder folgende Schritt der Vollendung entgegengeführt hat? Kann man glauben, dass ein anderes Bewusstsein als das eines Meisters an dieser Entfaltung wirkt? Kann man daran zweifeln, dass der große, allmächtige Gott Amerikas Schicksal leitet?

Genau wie das Senfkorn, obschon es das kleinste aller Samenkörner ist, Glauben hat und weiß, dass es die Macht in sich trägt, die Senf pflanze zu erschaffen, das größte aller Kräuter [>denn, wenn sie ausgewachsen ist, wird sie ein Baum und die Vögel des Himmels kommen und bauen darin ihre Nester<). So also, wie dieses Senfkorn weiß, dass es die Macht besitzt, das Größte hervorzubringen, müssen auch wir wissen, dass wir in uns die Macht haben, dem Größten Ausdruck zu verleihen. Als Jesus das Wort sprach: >So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so möget ihr zu diesem Berge sagen: Rücke von hier weg dorthin, so wird er wegrücken, und euch wird nichts unmöglich sein<, wies er in dieser Parabel eher auf die Qualität als auf die Quantität des Glaubens hin. Genau so besitzen der winzigste Mohnblumensamen und der gewaltige Baniansamen, die Zwiebel, die Pflanze und der Same eines Baumes den Glauben und das Wissen, dass sie das Größte auszudrücken imstande sind.

Jedes trägt in sich das exakte Bild oder die Vorstellung dessen, was es ausdrücken soll. So müssen auch wir ein genaues Bild dessen in uns tragen, was wir auszudrücken wünschen.

Und dann muss die innere Vervollkommnung erlangt werden durch stündliche Vorbereitung, und die Vervollkommnung wird sich offenbaren. Keine Blume ist jemals zur vollen Blüte aufgebrochen ohne diesen Inneren Impuls zur Vervollkommnung. Einen Augenblick vorher war die Knospe noch gebunden durch ihre natürliche Begrenzung, aber sobald diese innere Vervollkommnung stattgefunden hat, entfaltet sich die Blüte in strahlender Schönheit. Wie der Same, der zur Erde fällt, zuerst von seinem eigenen Selbst hingeben muss, um zu wachsen, sich zu entwickeln, sich zu vermehren, so müssen auch wir, um uns entwickeln zu können, zuerst von unserm eigenen Selbst hingeben. Und wie der Same zuerst seine Schale aufbrechen muss, wenn er wachsen soll, so müssen auch wir die Schale unserer Begrenzungen aufbrechen, um



wachsen zu können. Und wenn diese innere Vervollkommnung erreicht ist, müssen wir uns in Schönheit offenbaren, gleich wie die Blumen. Was für ein Individuum gilt, gilt ebenso für eine Nation. Könnt ihr einsehen, dass, sobald in einer solchen Nation das Christus-Bewusstsein voll entwickelt ist, alles zum Guten sich wenden muss für sie und für alle, was auch immer von ihr oder dem Volke unternommen wird, denn die eigentliche Wurzel oder das Herz jeder Regierung ist das Bewusstsein derer, die regiert werden.

Eure Nation hat in der Folgezeit große Fehler begangen, da ihr eure geistige Aufgabe nicht erkannt habt, und die große Mehrheit steckt noch tief im Materialismus. Ich erkenne vollkommen, dass große Seelen das Geschick eurer Nation geleitet haben. Ich erkenne auch weiter, wie wenig diese großen Seelen geschätzt worden sind, ehe sie hinübergegangen waren.

Der Weg war ein von Dornen und Gebüsch erschwelter, ein harter Weg, da der Mensch, geleitet von seiner beschränkten Auffassung, ihn bis dahin nach dieser sterblichen Auffassung aufbaute. Und seht, welche Wunder sind vollbracht worden! Aber seht auch, welche Wunder hätten vollbracht werden können, wenn die vollere, tiefere Bedeutung verstanden und in Betracht gezogen worden wäre! Mit anderen Worten, **wäre Christus an den Bug eures Staatsschiffes gesetzt worden, hätten alle die Wahrheit erfasst, wie Jesus sie erfasst hat, dass Christus in jedem Menschen wohnt, und dass alle eins sind, welche Wunder wären heute vor unsern Augen enthüllt!** Ich sehe aber diese ganze Glorie vor euch, sobald die geistige Bedeutung des >e pluribus unum< einmal verstanden sein wird. Seht ihr nicht ein, dass diese Wahrheit eines der ersten großen Gottesgesetze ist, eines, das durch die Vielen und durch Einen unter Allen und für Alle ausgedrückt wird?

Betrachtet jede Nation, die je gegründet worden ist. Alle Nationen, die aufgebaut worden sind auf einer wahrhaft geistigen Basis, waren von längster Dauer und hätten immer weiter bestanden, wenn dem Materialismus nicht gestattet worden wäre, sich einzuschleichen und langsam die ganze Struktur zu untergraben, bis eine solche Nation unter ihrem eigenen Gewichte oder infolge des Missbrauches desselben Gesetzes, das sie erschaffen hatte, zusammenbrach. Was geschah bei einem derartigen Zusammenbruch? Das Prinzip oder der göttliche Anteil blieb so lange erhalten, wie wir in allen aufeinander folgenden Fehlschlägen den Stufenweisen, langsamen Aufstieg verfolgen können, bis schließlich alles in Gott, dem Einen der Vielen, seinen Abschluss findet. Meine Brüder, es braucht keinen Propheten dazu, um euch dies erkennen zu lassen.

Schaut, was für eine Nation Spanien gewesen ist zu der Zeit, da Kolumbus seine Entdeckungsfahrt unternahm und während einer kurzen Zeit nachher, und seht, was jetzt geschieht. Es wird bald mit seinem eigenen Kinde im Krieg liegen. Dann wird es sich zeigen, welche hilflose, impotente Nation es ist, kaum kräftig genug, unter Zittern einen guten Kampf zu beginnen oder sich aus einem schlechten zurückzuziehen. Wie könnt ihr euch seine Impotenz erklären? Ist es äußerste Entkräftung? Ist es nicht dasselbe mit jeder Nation, mit jedem einzelnen, sobald die körperliche Form oder die Struktur durch Begierden oder Leidenschaften übersättigt ist? Man kann eine Zeitlang anscheinend Wohlstand und Erfolg beobachten, aber sie sind nur von kurzer Dauer; dann beweist die verlebte, ausgemergelte und verwüstete Form zur Genüge dasselbe, was wir an den zögernden, unsicheren Schritten eines Alten bemerken können. Währendem ein jeder, der seine geistige Kraft erhalten und entwickelt hat, mit fünfhundert, fünftausend, zehntausend Jahren oder in aller Ewigkeit genau so widerstandsfähig und so lebensfroh bleiben kann, wie er als Jüngling war.

Wie schauen wir aus nach dem Zeitalter, das jetzt heraufdämmt, das kristallene Zeitalter mit seinem reinen weißen Geisteslicht! Dieser Tag steigt langsam herauf. Wir können den Morgen nach und nach anbrechen sehen, und nach einer kurzen Spanne Zeit werden alle die volle Klarheit und Glorie dieses kommenden Tages sehen können. Da wird keine Dunkelheit, keine Begrenzung mehr sein. Weist das nicht darauf hin, dass ein ewiger Fortschritt ist? Wäre es nicht so, so müsste alles zurückkehren dahin, von wo es entsprang, zu der universellen Substanz. Alles muss vorwärts- oder rückwärtsgehen, es gibt nichts Halbfertiges, keinen Stillstand. Sobald ihr euren wahren Entwicklungszustand kennt, oder eure Mission, und euch verbindet mit dem Geiste und das ausdrückt, was Gott durch euch auszudrücken wünscht, oder sobald ihr in euch den Geist sich entfalten lasst, können wir in eurer Nation ein Wunder sich vollziehen sehen, das weit über alles hinausgeht, was eine menschliche Zunge zu beschreiben imstande ist.

Fraglos waren der starke Schnabel und die Klauen des Adlers notwendig, damit eure Nation während ihrer Entwicklungszeit beisammen gehalten werden konnte, aber das wahre geistige Licht wird kommen und es wird sich zeigen, dass die Taube mächtiger ist als der Adler, und dass die Taube beschützen wird, was der Adler heute bewacht. Schaut die Worte auf den Geldmünzen, die ihr auf jedem Handelswege in die Welt hinausschickt: >Wir vertrauen auf Gott<, >'e pluribus unum<, >Eines aus Vielen zusammengesetzt<, der eigentliche Ausdruck des Geistes, da die Taube den Adler ersetzen wird, gerade in der Mitte des Lebens einer Nation. «

Damit war das Gespräch zu Ende und Emil teilte uns mit, dass er uns für kurze Zeit zu verlassen gedenke, da er mit einigen anderen zusammentreffen wolle, die sich in einem zweihundert Meilen entfernten Dorfe versammelt hätten. Er sagte, er wolle mit uns in einem anderen kleinen Dorfe, sechzig Meilen von hier, zusammentreffen, wo wir nach etwa vier Tagen ankommen würden. Dann verschwand er und wir sahen ihn erst vier Tage später wieder, mit vier anderen zusammen, in einem kleinen Orte an der Grenze.

## 11. Kapitel

Der Tag, an dem wir in diesem Dorfe anlangten, war sehr regnerisch, und wir waren alle bis auf die Haut durchnässt. Es wurden uns sehr behagliche Quartiere angewiesen, mit einem großen, bequem eingerichteten Raum, den wir als Eß- und Wohnraum benutzen konnten.

Dieses Zimmer war außerordentlich warm und gemütlich, und jemand aus unsrer Gesellschaft stellte die Frage, woher die Wärme wohl kommen möge. Wir schauten uns alle um, konnten aber weder einen Ofen noch eine andere Feuerstelle entdecken, von wo die Wärme hätte ausgehen können, und doch war irgendwie ein behagliches Glühen bemerkbar, das wir alle spürten. Wir wunderten uns ein wenig darüber, sagten aber nicht viel, da wir allgemach an Überraschungen gewohnt waren und mit Bestimmtheit voraussetzten, dass uns alles später erklärt würde. Wir hatten uns eben zu Tisch gesetzt, als Emil und die vier anderen ins Zimmer traten. Wir wussten nicht, wo sie herkamen. Sie erschienen alle zugleich in einer Zimmerecke, und zwar auf einer Seite, wo weder Türen noch Fenster sich befanden. Sie erschienen dort ohne jedes Geräusch und Aufsehen und kamen ruhig näher zum Tisch, wo Emil die vier Fremden vorstellte. Dann setzten sie sich an den Tisch, als wenn sie vollkommen zu Hause wären. Ehe wir uns versahen, war die Tafel voll auserlesener Speisen, aber es war kein Fleisch dabei. Diese Leute essen kein Fleisch, so wenig wie irgendetwas anderes, was bewusstes Leben in sich hat. Nachdem das Mahl beendet war und wir alle um den Tisch herumsaßen, fragte einer von uns, auf welche Weise der Raum geheizt werde. Emil sagte: »Die Wärme, die ihr in diesem Zimmer spürt, wird durch eine Kraft erzeugt, mit der wir uns alle in Beziehung setzen können. Diese Kraft oder Macht ist höher als irgendeine mechanische Kraft oder Macht, aber sie kann vom Menschen angezogen und als Licht, Wärme oder sogar als Kraft, die alle möglichen mechanischen Arbeiten verrichtet, benützt werden. Es ist, was wir eine universelle Kraft nennen. Wenn ihr euch mit dieser Kraft in Verbindung setzen und sie gebrauchen wolltet, würdet ihr sie vielleicht unaufhörliche Bewegung heißen. Wir heißen sie universelle Kraft, Gottes-Kraft, die der Vater allen Seinen Kindern zur Verfügung stellt. Sie setzt jede Mechanik in Bewegung, besorgt jeden Transport, ohne die Verbrennung eines Stoffes zu beanspruchen, und liefert ebenso gut Licht als Wärme. Sie ist überall vorhanden, man kann sie ohne Geld und Geldeswert erlangen und jeder kann sich mit ihr in Beziehung setzen und sie benützen.« Jemand aus der Gesellschaft fragte, ob unser Essen mit Hilfe dieser Kraft zubereitet worden sei. Man antwortete ihm, dass die Speisen vollständig zubereitet aus der universellen Substanz kämen, so wie wir sie gegessen hätten, ganz gleich wie das Brot und die anderen Nahrungsmittel, die uns bis jetzt gegeben worden seien. Dann wurden wir von Emil eingeladen, die fünf heimzubegleiten, es sei eine Entfernung von etwa zweihundert Meilen und wir würden dort Emils Mutter treffen. Er fuhr fort und sagte uns: »Meine Mutter gehört zu jenen, die ihren Körper so vervollkommnet haben, dass sie ihn mit sich nehmen und dennoch weiter vorangehen und die höchsten Belehrungen empfangen können. Darum lebt sie allezeit im Unsichtbaren. Sie tut dies aus eigener Wahl, da sie das Höchste zu erlangen wünscht, und indem sie die höchsten Lehren empfängt, ist sie imstande, uns mächtig zu helfen. Um euch dies klar zu machen, möchte ich sagen, sie ist so lange weiter vorangegangen, bis sie in das Reich der Himmel gekommen ist oder, wie ihr sagen würdet, dahin, wo Jesus ist. Dieser Ort wird oft auch mit dem Ausdruck siebenter Himmel bezeichnet. Ich stelle mir vor, dies weise für euch auf den Ort des Mysteriums aller Mysterien hin. Lasst mich euch sagen, dass dabei gar kein Mysterium ist. Es ist die Stufe des Bewusstseins, da uns jedes Mysterium enthüllt wird. Diejenigen, die diesen Bewusstseinszustand erreicht haben, stehen außerhalb der menschlichen Vorstellung; aber sie können zurückkehren und mit denjenigen, die dafür empfänglich sind, reden und sie belehren.

Sie können ohne Wiederverkörperung zurückkommen, denn sie haben ihre Körper so vervollkommnet, dass sie damit gehen können, wohin sie wollen. Sie können zur Erde zurückkommen ohne Wiederverkörperung. Wer durch den Tod gegangen ist, muss sich aufs neue Wiederverkörpern, um mit einem Körper auf die Welt zu kommen. Dieser Körper ist uns gegeben worden als ein geistiger, vollkommener Körper, und so müssen wir ihn vor uns sehen und ihn in Ordnung erhalten, damit er uns vollkommen diene. **Diejenigen, die ihren Körper verlassen haben und im Geistigen weiter vorangegangen sind, erkennen später, dass sie aufs Neue einen Körper annehmen und in diesem weitergehen und ihn vervollkommen müssen.**«

Bevor wir an jenem Abend vom Tische aufstanden, wurde vereinbart, dass die Gesellschaft sich in fünf Gruppen teilen solle, deren jede unter der Führung von einem der fünf stand, die so plötzlich im Zimmer erschienen waren und mit uns gegessen hatten. Dies würde uns ein weites Arbeitsfeld ermöglichen und unsere Aufgabe sehr erleichtern, und zugleich würde es uns instand setzen, uns von der Wahrheit solcher Dinge, wie das Reisen im Unsichtbaren und die Gedankenübertragung, zu überzeugen. Nach diesem Plane befanden sich mindestens je zwei von uns in jeder Gruppe und einer der fünf war Führer.

Wir würden sehr weit voneinander getrennt, aber gegenseitig in Verbindung gehalten werden durch die Vermittlung derer, die sich uns als so mächtige Freunde erwiesen und die uns stets Gelegenheit gaben, ihr Werk jeder Prüfung zu unterziehen.

## 12. Kapitel

Am nächsten Morgen waren alle Einzelheiten vorbereitet, und drei von uns, mich eingeschlossen, sollten Emil und Jast begleiten. Am darauffolgenden Morgen war jede Gruppe mit ihrem Führer und den Teilnehmern zum Aufbruch nach verschiedenen Richtungen bereit, und es war zwischen uns allen vereinbart, dass alles, was sich zutragen würde, sorgfältig zu notieren und aufzuzeichnen sei, und dass man sich nach sechzig Tagen in dem oben erwähnten zweihundert Meilen entfernten Dorfe, in Emils Heim, wieder treffen wolle.

Wir sollten durch unsere Freunde gegenseitig in Verbindung gehalten werden. Und diese Freunde hielten ihr Versprechen, indem sie jeden Abend miteinander sich unterhielten oder von einer der Gruppen zur anderen sich verfügten. Wenn wir den Wunsch hatten, mit unserm Anführer oder einem anderen Teilnehmer der Expedition in Verbindung zu kommen, so brauchten wir weiter nichts zu tun, als einem unserer Freunde die Botschaft zu übergeben, und die Antwort wurde uns in unglaublich kurzer Zeit zurückgebracht. Wenn wir solche Botschaften einander übersandten, pflegten wir sie ausnahmslos voll aufzuschreiben und die Zeit, da sie aufgegeben wurden, auf die Minute genau aufzunotieren, ebenso wenn die Antwort zurückgebracht wurde. Und als wir uns später wiedersahen, verglichen wir alle diese Notizen miteinander und fanden immer, dass sie ganz genau übereinstimmten. Unsere Freunde pflegten auch sonst von einem der Lager zum anderen zu reisen und sich mit uns allen zu unterhalten. Jedes Mal, wenn einer von ihnen erschien oder wegging, notierten wir es mit äußerster Genauigkeit, wie auch die Zeit, den Ort und die Unterredung selbst, und es stimmte immer alles genau überein mit den Aufzeichnungen der anderen, so oft wir später Vergleiche anstellten.

Nach einiger Zeit waren wir alle weit auseinander, eine der Partien war in Persien, eine andere in China, eine in Tibet, eine in der Mongolei und eine in Indien. Eine jede war in Begleitung unserer Freunde. Zeitweise reisten sie im Unsichtbaren, wie wir es zu nennen pflegten, und zwar über Distanzen von mehr als tausend Meilen, und hielten uns auf dem laufenden über die Ereignisse und Fortschritte in jedem Lager.

Es stellte sich heraus, dass das Reiseziel der Gesellschaft, der ich zugeteilt war, ein kleines Dorf im Südwesten war, das auf einem erhöhten Plateau lag, hoch oben in den Hügeln, die den Fuß der Himalayas bilden. Es war ungefähr achtzig Meilen von unserm Ausgangspunkt entfernt. Obschon wir gar keine Vorräte für den Ausflug mitgenommen hatten, waren wir mit Nahrung jeder Zeit reichlich versorgt und hatten auch immer angenehme Quartiere zum Übernachten. Wir kamen am frühen Nachmittag des fünften Tages an, begrüßt von einer Anzahl von Einwohnern, die eigens dazu abgeordnet worden waren, und wurden zu behaglichen Quartieren geführt. Wir bemerkten, dass die Dorfbewohner Emil und Jast mit ausgesuchter Höflichkeit behandelten. Man sagte uns, Emil sei noch nie hier gewesen, wohl aber Jast. Der Beweggrund zu seinem ersten Kommen sei die Antwort auf einen Hilferuf gewesen, der der Errettung dreier Dorfbewohner von den wilden Schneemännern gegolten hatte, welche einige der unzugänglichsten Teile der Himalayas bewohnen. Der jetzige Besuch war die Antwort eines ähnlichen Hilferufes und galt zugleich den Kranken, die das Dorf nicht zu verlassen imstande waren und der Pflege bedurften. Diese sogenannten Schneemänner scheinen Ausgestoßene oder Renegaten zu sein, die seit so langer Zeit schon in den Schnee- und Eisregionen der Berge gelebt haben, dass sich unter ihnen ein eigener Stamm herausgebildet hat, der in den Einöden der Berge zu leben imstande ist, ohne in Beziehung zu irgendeiner Zivilisation zu stehen. Es scheint, dass diese Leute, wenn auch nicht zahlreich, dennoch sehr kühn und kriegerisch sind und zu Zeiten solche, die das Unglück haben, in ihre Hände zu fallen, gefangen halten und foltern. Es stellte sich heraus, dass vier Leute aus dem Dorfe von diesen wilden Schneemännern

gefangen worden waren. Die Bewohner waren ratlos, sie wussten nicht, was sie tun sollten; sie hatten einen Boten ausgesandt, um Jast zu suchen, und dieser war zu dem Befreiungswerk aufgebrochen und hatte Emil und uns mitgebracht. Selbstverständlich waren wir in großer Aufregung und dachten, wir würden diese wilden Leute, von denen wir gehört, an deren Existenz wir aber gezweifelt hatten, zu Gesicht bekommen. Wir vermuteten, es werde eine Rettungskolonie organisiert und uns erlaubt, daran teilzunehmen. Aber diese Hoffnungen wurden gleich zerstört, denn Emil zeigte uns sogleich an, dass er und Jast allein hingehen wollten, und zwar unverzüglich. Einige Augenblicke nachher waren sie verschwunden und kamen nicht zurück vor dem zweiten Abend, als sie die vier Gefangenen mit sich brachten, die unzusammenhängende tolle Geschichten von dem merkwürdigen Volke erzählten, von dem sie gefangengehalten worden waren. Offenbar gehen diese fremdartigen Schneemänner ganz nackt, und ihr Körper hat sich infolgedessen mit Haaren bedeckt wie derjenige von wilden Tieren, so dass sie der intensiven Kälte in dieser Bergeshöhe widerstehen können. Man sagte uns, sie könnten sich äußerst schnell auf dem Boden bewegen, ja es wurde sogar behauptet, dass sie die wilden Tiere in ihrer Gegend auf diese Weise zu verfolgen und zu fangen imstande seien. Es heißt, dieses wilde Volk nenne die Meister »Sonnenmänner«, und wenn diese in ihre Gegend kämen, um Gefangene zurückzuholen, widersetzten sie sich keineswegs. Es wird gesagt, dass die Meister eine Reihe von Versuchen gemacht hätten, diesen Leuten Näherzukommen, dass aber diese Versuche erfolglos geblieben wären, weil diese Wilden sich zu sehr vor den Meistern fürchteten. Es heißt, dass sie, wenn die Meister sich ihnen nähern, während der ganzen Zeit weder essen noch schlafen, sondern Tag und Nacht im Freien bleiben, so groß sei ihre Furcht vor diesen Meistern. Dieses Volk hat jeden Kontakt mit der Zivilisation verloren, ja es hat sogar vergessen, dass es früher zu anderen Rassen Beziehungen hatte oder dass es von solchen abstammt, so sehr hat es sich von anderen abgesondert. Wir konnten Emil und Jast nur mit Mühe zu einigen Angaben über diese merkwürdigen Leute veranlassen und ebenso wenig konnten wir sie dazu bewegen, uns zu ihnen mitzunehmen. Wenn wir fragten, bekamen wir als einzige Antwort: »Sie sind Gottes Kinder so gut wie wir, nur haben sie so lange in Hass und Furcht vor ihren Mitmenschen gelebt; sie haben die Eigenschaft, zu hassen und zu fürchten, in einem solchen Grade entwickelt, dass sie heute ganz von ihren Mitmenschen abgesondert sind, so sehr, dass sie vollständig vergessen haben, dass sie von der menschlichen Rasse abstammen, und sich tatsächlich für die wilden Geschöpfe halten, als die sie sich heute präsentieren. Sie sind auf diesem Wege immer weiter gegangen, bis sie sogar den Instinkt der wilden Tiere verloren haben, denn diese spüren ganz genau, welches menschliche Wesen ihnen Liebe entgegenbringt, und erwidern diese Liebe. Wir können nichts weiter sagen, als dass der Mensch immer das erschafft, worauf sich seine Vorstellungskraft richtet, und wenn er sich von Gott und den Menschen absondert, kann er tiefer sinken als das Tier. Es hätte keinen Zweck, euch zu ihnen zu bringen, es würde im Gegenteil den Leuten schaden. Wir hoffen, eines Tages einen unter ihnen anzutreffen, der sich für unsere Lehren einigermaßen empfänglich zeigt, und dann durch ihn auf alle anderen einzuwirken.« Man sagte uns, es stehe uns frei, auf eigene Faust den Versuch zu unternehmen, diese eigentümlichen Menschen zu Gesicht zu bekommen, es stehe uns nichts im Wege, und die Meister würden uns zweifelsohne vor jedem Schaden bewahren und, im Falle wir gefangen genommen würden, sicher unsere Freiheit wieder erwirken. Es stellte sich an jenem Abend heraus, dass beabsichtigt war, am nächsten Morgen aufzubrechen, um einen sehr alten Tempel aufzusuchen, der etwa fünfunddreißig Meilen vom Dorfe, wo wir uns aufhielten, entfernt war.

Meine beiden Gefährten beschlossen, auf den Besuch in dem Tempel zu verzichten, um sich die Schneemänner näher anzusehen. Sie versuchten, zwei Dorfbewohner zu bewegen, mit ih-



nen zu gehen, aber es wurde ihnen glatt abgeschlagen, denn niemand wollte das Dorf verlassen, solange man diese Wilden in der Umgegend wusste. So beschlossen sie, den Versuch allein zu wagen. Nachdem sie von Emil und Jast Angaben über den Weg und das Allgemeine erhalten hatten, legten sie ihre Handwaffen an und machten sich zum Gehen bereit. Bevor sie weggingen, nahmen ihnen Jast und Emil das Versprechen ab, nur im schlimmsten Falle zu schießen, um jemand zu töten. Sie konnten schießen, soviel sie wollten für den Fall, dass es sich bloß darum handelte, zu erschrecken, - aber sie mussten das Wort geben, dass sie nur dann töten würden, wenn sie sich nicht mehr anders zu helfen wüssten.

Ich war überrascht, plötzlich einen 45 er Colt bei uns zu finden, da wir keine Feuerwaffen mit uns getragen hatten. Ich hatte mich der meinigen längst entledigt und wusste nicht mehr, wo sie geblieben waren. Es stellte sich aber heraus, dass einer der Kulis, die unser Gepäck besorgten, zwei Pistolen darin versteckt hatte, die nie entfernt worden waren.

### 13. Kapitel

Emil, Jast und ich machten uns gegen den Abend auf, um den Tempel zu besuchen, und langten dort am folgenden Tage um halb sechs Uhr abends an. Wir fanden als Hüter zwei ältere Männer vor, die es mir für die Nacht bequem machten. **Der Tempel ist auf einem hohen Berggipfel, aus rauhem Stein erbaut**, und man schätzt ihn auf ein Alter von mehr als zwölftausend Jahren. Er ist vollkommen erhalten und zeigt nicht die geringste Baufälligkeit.

**Man sagt, er sei einer der ersten von den Siddha-Lehrern errichteten Tempel und sei von ihnen an einer Stelle erbaut worden, wo sie hingehen konnten, wenn sie nach vollkommener Stille Verlangen trugen. Die Lage hätte für diesen Zweck nicht besser ausgewählt werden können.**

Er liegt auf dem höchsten Gipfel jener Bergketten, seine Höhe über Meer beträgt mehr als zehntausend Fuß, und diejenige über der Talsohle mehr als fünftausend. Es schien mir, die Straße führe während der letzten sieben Meilen geradewegs senkrecht nach oben. Zeitweilig führte sie über Balken, die mit Seilen an überhängenden Felsen befestigt waren. Diese Seile hingen über den Abhang hinab. Wir hatten einen derartigen Weg über Balken etwa sechshundert Fuß weit zu gehen, der, wie mir schien, fast in der Luft schwebte. Als wir über die Balken gingen, sah ich, dass wir uns mindestens sechshundert Fuß über einem Abgrund befanden. An anderen Stellen mussten wir über Leitern klettern, die aus Balken zusammengesetzt und von oben befestigten Seilen gehalten wurden. Der letzte Aufstieg ging etwa dreihundert Fuß senkrecht aufwärts und endigte vollends mit Balkenleitern. Als wir oben ankamen, war es mir, ich sei auf der Erde höchster Spitze angelangt.

Wir waren am nächsten Morgen auf den Füßen, noch ehe die Sonne sich gezeigt hatte, und als ich auf das Dach des Tempels trat, vergaß ich alle Mühsale, die mir der Aufstieg am Abend vorher gebracht hatte. Der Tempel war auf einem überhängenden Felsen gelegen, und wenn man hinunterschaute, konnte man bis zu einer Tiefe von dreitausend Fuß nichts erblicken, es schien, als ob das Ganze frei in der Luft hänge. Es bedeutete für mich tatsächlich eine gewisse Anstrengung, mich davon zu überzeugen, dass dem nicht so sei. In der Ferne konnten wir drei Bergspitzen erblicken, auf denen, wie man mir sagte, ähnliche Tempel wie dieser hier standen, aber sie waren so weit weg, dass ich sie nicht einmal mit meinem Feldstecher entdecken konnte. Emil sagte, eine der anderen Partien habe den Tempel auf dem fernsten Berge gestern erreicht, ungefähr zu gleicher Zeit des Abends, als wir hier ankamen, und unser Anführer sei mit dabei. Er sagte, wenn ich mich mit ihnen in Verbindung setzen wolle, so könne ich es tun.

Sie seien alle auf dem Dach des Tempels versammelt, wie wir hier. Ich zog mein Notizbuch hervor und schrieb, ich befände mich auf dem Dach eines Tempels, 10 900 Fuß über Meer, und der Tempel käme mir vor wie in der freien Luft aufgehängt; es sei nach meiner Uhr genau 4 Uhr 55 des Morgens und wir hätten Sonnabend, den 2. August. Emil las die Botschaft, stand einen Augenblick ganz still, und dann kam die Antwort: »Zeit 5 Uhr 01 morgens, nach meiner Uhr; der Bau gleichsam frei in der Luft schwebend, 8400 Fuß über Meer; Datum 2. August.

Wundervolle Aussicht, Situation unvergleichlich.« Dann sagte Emil: »Wenn du willst, nehme ich deine Notiz mit und bringe die Antwort, wenn ich wieder komme. Ich möchte zu ihnen gehen und mich mit ihnen unterhalten auf dem Dache jenes Tempels, wenn du nichts dagegen hast.« Ich gab ihm willig meine Notiz und er verschwand. Nach einer Stunde und 45 Minuten kam er zurück mit einer Note von unserem Anführer, der konstatierte, dass Emil 5 Uhr 16 morgens angekommen sei, und dass sie eine herrliche Zeit hätten und sich schon auf die nächste Überraschung freuten. (Der Zeitunterschied, den unsere Uhren aufwiesen, hatte seine Ursache jedes Mal im Unterschied der Längengrade.). Wir blieben drei Tage in dem Tempel, und während die-

ser Zeit besuchte Emil alle die verschiedenen Gruppen, brachte ihnen meine Notizen und kehrte mit Antworten von allen zurück.

Am Morgen des vierten Tages machten wir uns bereit, nach dem Dorfe zurückzukehren, wo wir meine beiden Gefährten gelassen hatten. Ich merkte, dass Emil und Jast ein anderes kleines Dorf zu besuchen wünschten, das in einem etwa dreißig Meilen abseits liegenden Tale lag, und ich schlug ihnen vor, den Umweg zu machen und mich sie begleiten zu lassen. Wir blieben die Nacht über in der Hütte eines Schafhirten und waren am anderen Morgen früh auf und marschbereit, um, da wir zu Fuß gehen mussten, unsern Bestimmungsort vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen. Es war nicht möglich gewesen, für den Weg zum Tempel Pferde zu benützen, sie waren deshalb bei den Gefährten im Dorfe zurückgelassen worden.

Ungefähr um zehn Uhr kam an jenem Morgen ein heftiges Gewitter über uns, und es schien, als wäre ein Wolkenbruch zu erwarten; es fiel aber kein Regen. Das Land, durch das wir gingen, war sehr dicht bewaldet und der Boden mit schwerem, dickem, trockenem Gras bedeckt. Die Gegend schien außerordentlich trocken zu sein. **Der Blitz entzündete das Gras an mehreren Stellen, und ehe wir uns versahen, waren wir rings umgeben von einem Waldbrande.** Nach wenigen Minuten wütete das Feuer wie wahnsinnig und näherte sich uns von drei Seiten her mit der Schnelligkeit eines Expresszuges. Der Rauch ballte sich zu dicken Wolken zusammen und ich wurde von Verwirrung und Panik erfasst. Emil und Jast schienen aber ganz kühl und gefasst und beruhigten mich einigermaßen. Sie sagten: »Es gibt zwei Möglichkeiten zu entfliehen. Die eine besteht darin, die nächste Einbuchtung zu erreichen, dort fließt das Wasser durch eine tiefe Schlucht. Wenn wir diese erreichen, sie liegt etwa fünf Meilen von hier, können wir aller Wahrscheinlichkeit nach uns in Sicherheit bringen. Der andere Weg ist, durch das Feuer hindurch zu gehen mit uns, du kannst dich darauf verlassen, dass du von uns sicher geleitet wirst.« Mich verließ augenblicklich jede Furcht, denn ich wusste aus Erfahrung, dass diese Männer sich in allen Schwierigkeiten bisher bewährt hatten.

So überließ ich mich, wie ich war, völlig ihrem Schutze und ging zwischen ihnen her, und wir gingen denselben Weg weiter, wie mir schien, gerade in der Richtung, wo das Feuer am meisten wütete. Augenblicklich hatte es den Anschein, als ob ein **breiter Torweg sich vor uns auftäte, wir gingen hindurch, mitten durch das Feuer, ohne die geringste Unannehmlichkeit zu erleiden, weder vom Rauch noch von der Hitze, noch von den brennenden Zweigen, die den ganzen Weg entlang vor unsern Füßen lagen.** Wir gingen mindestens sechs Meilen weit durch diese brennende Gegend hindurch. Es schien mir, wir gingen ganz ruhig die Straße entlang, als ob kein Feuer um uns herum wäre. So ging es weiter, bis wir über einen kleinen Fluss kamen und damit aus dem Feuer heraus. Auf dem Rückwege später hatte ich vollauf Gelegenheit, den Weg zu sehen, wie er durch die verbrannte Gegend führte. Indem wir so durch die Flammen gingen, sagte Emil zu mir: **»Kannst du nicht sehen, wie einfach es ist, ein höheres der Gottesgesetze anzuwenden, um ein niedrigeres zu ersetzen, wenn man tatsächlich das höhere nötig hat? Wir haben die Schwingungen unserer Körper erhöht, so dass ihre Vibration höher war als diejenige des Feuers, und so konnte uns das Feuer nichts anhaben.**

**Wenn ein Sterblicher uns jetzt sehen wollte, so würde er uns verschwunden wähnen, obschon unsere Identität in Wirklichkeit genau dieselbe ist, wie sie immer war. In der Tat, für uns besteht absolut kein Unterschied. Nur hat die Auffassung der menschlichen Sinne den Kontakt mit uns verloren. Könnte ein Sterblicher uns sehen, so wie wir jetzt sind, so würde er ohne Zweifel meinen, wir seien Auferstandene.** Eigentlich ist es ja das, was geschehen ist. Wir steigen auf zu einer Ebene des Bewusstseins, wo der Sterbliche nicht mehr mit uns in Beziehung steht. Jeder kann tun, was wir eben getan haben. Wir haben Gebrauch gemacht von einem Gesetz, das der

Vater uns gegeben hat, dass wir es anwenden sollen. Wir sind imstande, so davon Gebrauch zu machen, dass unsere Körper durch jeden Raum hindurch von uns getragen werden können. Es ist dasselbe Gesetz, das wir anwenden, wenn ihr uns erscheinen oder verschwinden seht, oder, wie ihr euch ausdrückt, >wenn wir den Raum vernichten<. Wir überwinden einfach die Hindernisse, indem wir unser Bewusstsein über sie hinaus erheben, und sind auf diese Weise imstande, über alle Begrenzungen, die der Mensch in seinem sterblichen Bewusstsein über sich selbst gesetzt hat, hinauszukommen oder sie zu überwinden.« Es schien mir, als gingen wir auf dem Boden, ohne dass unsere Füße ihn wirklich berührten. Als wir auf der anderen Seite des Flusses in Sicherheit waren, war mein erster Eindruck der, **als erwache ich aus einem tiefen Schlafe**; aber langsam ging mir die Erkenntnis von all dem auf, was sich zugetragen hatte, und der eigentliche Sinn der Erlebnisse begann in meinem Bewusstsein aufzudämmern. Wir fanden am Ufer des Flusses einen schattigen Platz, aßen zu Mittag und ruhten eine Stunde. Dann gingen wir in das Dorf zurück.

## 14. Kapitel

Dieses Dorf erwies sich als besonders interessant, da sich dort gewisse guterhaltene Dokumente fanden, die uns, nachdem sie übersetzt worden waren, **den endgültigen Beweis zu liefern schienen, dass Johannes der Täufer etwa fünf Jahre lang in diesem Dorf gelebt haben muss.** Wir sollten später Aufzeichnungen zu sehen bekommen, deren Übersetzung uns den sicheren Beweis von einem etwa zwölfjährigen Aufenthalt vermitteln würde. Später zeigte man uns Aufzeichnungen, die ebenso sicher bewiesen, dass Johannes der Täufer mit diesen Leuten mindestens zwanzig Jahre lang durch Indien, Tibet, China und Persien gereist ist.

Tatsächlich sahen wir, dass wir beinahe denselben Weg einschlagen konnten, den er diesen wohl erhaltenen Dokumenten nach genommen haben muss. Diese waren dermaßen interessant, dass wir zu verschiedenen Dörfern zurückkehrten, um ausgedehnte Nachforschungen anzustellen, und wir fanden heraus, dass wir eine genaue Karte von seinen Reisen mit diesen anlegen konnten, wir brauchten nur die Daten in diesen Aufzeichnungen alle zu sammeln.

Zeitweise konnten wir uns eine so klare Vorstellung von all den Geschehnissen machen, dass es uns fast vorkam, als wanderten wir dieselben Wege und nähmen die gleiche Route, wie Johannes vor so langer Zeit es getan hatte.

Wir hielten uns in diesem Dorfe drei Tage lang auf. Während der Zeit entrollte sich vor meinem Blick eine weite Übersicht über die Vergangenheit. Ich konnte verfolgen, wie diese Lehren in die nebelhafte Vergangenheit zurückgehen bis zu den aller ersten Anfängen, wo alles hervorging aus der einen Quelle oder Substanz, Gott. Dann konnte ich sehen, wie die verschiedenen Auslegungen dieser Lehren von einzelnen erklärt und verbreitet wurden, indem jeder etwas von seiner eigenen Auffassung hinzutut; wie er dachte, dass sie ihm gehöre als Eigentum und ihm von Gott enthüllt worden sei, oder dass es eine direkte, von Gott ausschließlich ihm anvertraute Offenbarung sei; wie in ihm die Idee sich festsetzte, er besitze die einzig wahre Botschaft, und er sei der einzige, der der Welt diese Botschaft übermitteln müsse. Auf diese Weise vermischten sich die menschlichen Auffassungen mit der wahren, beabsichtigten Offenbarung, und von da an schlich sich die menschliche Auffassung ein, und Abtrennung und Disharmonie waren das Resultat. **Dann konnte ich sehen, wie diese Menschen, diese Meister, feststehen auf dem Felsen wahrer Geistigkeit, wie sie eingesehen haben, dass der Mensch in Wirklichkeit unsterblich, ohne Sünde, ohne Tod, unveränderlich ist und ewig, das Bild und Gleichnis Gottes.** Mir schien es gewiss, dass ein weiteres Nachforschen den Beweis liefern würde, dass diese Großen alles seit uralten Zeiten erhalten und überliefert haben, in seiner unverfälschten Reinheit. **Sie behaupten nicht, alles zu besitzen, was jemals gegeben worden ist, noch verlangen sie von irgendjemand, dass er etwas annehme, ausgenommen, er wäre imstande, selber ans Werk zu gehen und die Dinge zu vollbringen, die die Meister tun.** Sie machen auf keinerlei Autorität Anspruch, ausgenommen für das, was sie tatsächlich vollbringen.

Ich sah nach drei Tagen, dass Emil und Jast bereit waren, in das Dorf zurückzukehren, wo wir meine beiden Gefährten gelassen hatten. Ihre Mission in dem Dorfe war ausschließlich diejenige des Heilens gewesen, und zweifellos hätten sie den Weg zu dem Tempel und dieser Ortschaft in viel kürzerer Zeit zurücklegen können, als wir es tun mussten. Da ich aber nicht imstande war, zu reisen wie sie, machten sie die Fahrt auf meine Weise.

Als wir in dem Dorfe ankamen, waren auch meine Gefährten von ihrer Suche nach den Schneemännern zurückgekehrt und warteten auf uns. Sie hatten keinen Erfolg gehabt. Sie hatten fünf Tage lang vergeblich nach ihnen ausgeschaut, dann das Forschen missmutig aufgegeben und waren im Begriff, ins Dorf zurückzukehren, als ihre Aufmerksamkeit auf etwas gelenkt

wurde, was eine menschliche Gestalt zu sein schien, die sich auf einer Bergkante, ungefähr eine Meile von ihnen entfernt, vom Himmel abhob. Aber noch ehe sie ihre Feldstecher auf die Gestalt hatten richten können, war sie so weit weg, dass sie nur noch einen Schimmer von ihr erhaschen konnten. Dieser rasche Blick gab ihnen den Eindruck von einer affenartigen, mit Haaren bedeckten Gestalt. Sie eilten zu der Stelle hin, konnten aber nichts mehr entdecken. Obschon sie den ganzen Rest jenes Tages damit zubrachten, die umliegende Gegend abzusuchen, konnten sie nichts mehr erblicken und gaben die Nachforschungen auf.

Als sie mich erzählen hörten, wünschten die beiden, man möchte noch einmal zu dem Tempel zurückkehren, aber Emil sagte, man werde in den allernächsten Tagen einen ähnlichen Tempel besuchen, und so wurde beschlossen, eine nochmalige Fahrt dorthin zu unterlassen.

Wir bemerkten, dass eine ganze Anzahl von Leuten aus dem umliegenden Lande sich im Dorfe versammelten, um geheilt zu werden, da sich die Neuigkeit von der Befreiung der vier aus dem Bereich der Schneemänner durch ausgesandte Boten schnell verbreitet hatte.

Wir blieben noch einen Tag länger und waren Teilnehmer an einer Versammlung, sowie Zeugen einiger bemerkenswerter Heilungen.

Einer jungen, etwa zwanzigjährigen Frau, der im vorhergehenden Winter die Füße erfroren waren, wurden dieselben ersetzt. Wir konnten tatsächlich das Fleisch wachsen sehen, bis die Füße normal waren und sie ohne jede Schwierigkeit gehen konnte.

Zwei Blinde wurden sehend gemacht. Einer derselben war, wie uns gesagt wurde, seit seiner Geburt blind gewesen. Auch eine Anzahl weniger schwerer Fälle wurden geheilt. Alle schienen von der begleitenden Rede tief ergriffen zu sein. Wir fragten Emil nach der Versammlung, ob viele bekehrt sein würden. Er sagte, da sehr viele wirklich geheilt seien, sei ihre Aufmerksamkeit erweckt, und sie würden eine Zeitlang eifrige Mitarbeiter, aber die meisten von ihnen fielen bald in ihre alten Lebensgewohnheiten zurück, weil es ihnen zu anstrengend schein, sich dem Werke allen Ernstes zu widmen. Die Leute leben fast alle ein leichtes, sorgenfreies Leben, und es scheint, dass nur ungefähr ein Prozent von allen denen, die sich als Gläubige bekennen, das Werk wirklich im Ernste aufnehmen. Die anderen hängen völlig von ihren Mitmenschen ab und erwarten deren Hilfe, wenn sie in Not kommen. Darin liegt gerade der größte Teil ihrer Hindernisse. Die Meister behaupten, dass sie jedermann helfen können, der wirklich Hilfe wünscht, aber tatsächlich können sie ja doch niemals die Aufgabe eines anderen tun. Sie können wohl zu anderen reden von dem Überfluss, der auf sie wartet, aber wenn sie wirklich eins sein wollen mit diesem Überfluss, so müssen sie sich der Sache annehmen und die Wahrheit beweisen, indem sie die Werke kennen und sie vollbringen.



## 15. Kapitel

Wir verließen die Ortschaft am folgenden Morgen, begleitet von zwei Dorfbewohnern, die das Werk offenbar aufgenommen hatten. Am Abend des dritten Tages langten wir in einem etwa zwölf Meilen entfernten Dorfe an, wo ich mich aufgehalten hatte, um nach den Aufzeichnungen in Bezug auf Johannes den Täufer auszuschauen. Es lag mir sehr daran, dass meine Gefährten diese Dokumente sehen sollten; wir beschlossen daher, dort einen Aufenthalt zu machen, und Jast begleitete uns dahin. Nachdem sie einen Einblick in die Papiere erhalten hatten, waren auch meine beiden Gefährten tief beeindruckt von ihrem Inhalt, und wir machten einen Plan, um die in den Schriften angedeuteten Reisen zu verfolgen und eine Karte von ihnen anzufertigen. An jenem Abend kam der Meister, der bei unserer vierten Gruppe war, und verbrachte die Nacht bei uns. Er überbrachte uns Botschaften von der ersten und der dritten Gruppe. Er war in dieser Ortschaft geboren und aufgezogen worden, seine Vorväter hatten die Aufzeichnungen geschrieben und seit der Zeit waren sie in der Familie aufbewahrt worden. **Es wurde behauptet, dass er der fünften Generation nach dem Schreiber angehöre und dass niemand von der ganzen Familie seither durch den Tod gegangen sei. Sie hatten alle ihren Körper mit sich genommen und konnten zu jeder Zeit wieder kommen. Wir fragten, ob es dem Schreiber der Dokumente zu viel Mühe verursachen würde, wenn wir ihn ersuchten, zu kommen und zu uns zu sprechen. Er antwortete, das sei gut zu machen, und so verabredeten wir die Zusammenkunft für denselben Abend.**

Wir saßen nur einige Augenblicke, als ein Mann, den wir etwa fünfunddreißig Jahre alt schätzten, plötzlich im Zimmer erschien. Er wurde uns vorgestellt und wir schüttelten ihm alle die Hand. Wir waren alle höchst überrascht von seiner Erscheinung, denn wir hatten uns eingebildet, er müsse sehr alt sein. **Er war übermittelgroß, mit rauhen Zügen, aber mit dem gütigsten Antlitz, das ich je gesehen hatte. In jeder seiner Bewegungen konnte man die Stärke seines Charakters spüren. Sein ganzes Wesen strömte ein Licht aus, das unser Verständnis bei weitem überstieg. Bevor wir uns niedersetzten, legten Emil, Jast und die beiden Fremden in der Mitte des Zimmers ihre Hände ineinander und standen ein paar Augenblicke in völligem Schweigen. Dann setzten wir uns alle und der so plötzlich bei uns Erschienene begann zu reden: »Ihr habt um diese Unterredung gebeten, um die Dokumente, die euch vorgelesen und ausgelegt worden sind, besser verstehen zu lernen. Ich will euch sagen, dass die Aufzeichnungen von mir geschrieben und aufbewahrt worden sind, und diejenigen, die sich auf die große Seele Johannes des Täufers beziehen und die euch so sehr überraschen, behandeln tatsächliche Ereignisse aus der Zeit, da er hier bei uns weilte. Wie diese Aufzeichnungen zeigen, war er ein Mann von umfassendem Wissen und höchster Intelligenz.**

Er sah ein, dass unsere Lehre die Wahrheit enthielt, aber offenbar kam er doch nicht dazu, dieselbe vollständig zu erfassen, denn wäre dies der Fall gewesen, so hätte er den Tod nicht durchgemacht. Ich bin in diesem Zimmer gesessen und habe Johannes den Täufer und meinen Vater miteinander reden hören, und hier war es, wo er die meisten seiner Belehrungen empfing. Hier war es, dass mein Vater weiterging und seinen Körper mit sich nahm, und Johannes war Zeuge seines Aufstieges. **Niemand, weder von meiner Mutter noch von meines Vaters Seite ist hinübergegangen, ohne seinen Körper mit sich zu nehmen. Dieses Hinübergehen ist ein Vergeistigen des Körpers, bis man so bewusst wird der tiefen geistigen Bedeutung des Lebens oder Gottes, dass man das Leben sieht, wie Gott es sieht; dann hat man den Vorzug erlangt, die höchsten Belehrungen zu empfangen, und ist von da an fähig, allen Hilfe zu gewähren. Einmal hier angelangt, kommen wir nicht mehr zurück, denn wer diesen Punkt erreicht hat, trägt niemals den Wunsch zu einer Rückkehr in sich. Wir alle wissen, dass alles Leben Fortschritt ist,**

ein Weitergehen, da gibt es kein Rückwärts und niemand wünscht es sich. Wir sind immer da gegenwärtig, wo jemand nach mehr Licht ausschaut und die Botschaften, die wir fortwährend ins Universum aussenden, werden ausgelegt von den Kindern Gottes, die heute allerorts auf der Erde dafür empfänglich sind. Es ist dies der hauptsächlichliche Zweck, weshalb wir zu einer solchen Höhe aufzusteigen wünschen, denn es setzt uns in den Stand, allen auf irgendeine Weise zu helfen, und das ist es, was wir wollen.

Wir können sprechen zu denen, die dafür empfänglich sind, und tun es auch, wenn sie ihr Bewusstsein emporzuerheben imstande sind, und wir reden zu ihnen entweder durch sie selber, oder durch die Vermittlung von jemand anderem. Aber es kann kein anderer das Werk für euch tun, noch euch in Ewigkeit den Weg entlang tragen. Ihr müsst euch entschließen, dieses Werk selber anzugreifen und es ausführen. Dann seid ihr frei und unabhängig. Wenn alle sich dessen bewusst werden, wie einst Jesus, dass der Körper geistig und unzerstörbar ist, und wenn sie an dieser Erkenntnis festhalten, dann wird es uns möglich sein, mit allen in Beziehung zu treten und die Lehren bekannt werden zu lassen, die wir in so großer Zahl erhalten haben. Wir haben den Vorzug, zu wissen, dass jeder die Kräfte hat, alles das zu vollbringen, was wir vollbringen, und jedes Lebensproblem zu lösen, und dann wird alles einfach erscheinen, was jetzt als schwierig und geheimnisvoll gehalten wird.

Ich komme euch nicht anders vor als irgendjemand, den ihr eines Tages antrefft, und ebenso wenig sehe ich selber einen Unterschied zwischen mir und euch.« Wir sagten, dass wir ihn für viel feiner hielten. Er antwortete: »Das kommt nur von dem Vergleichen des Sterblichen mit dem Unsterblichen. Wenn ihr in jedem allezeit, ohne Vergleiche anzustellen, die göttliche We-senheit sehen wolltet, wie ihr sie in mir seht, wenn ihr den Christus in jedem Antlitz wahrnehmen wolltet, würdet ihr diesen Christus oder die Gotteswesenheit aus jedem hervorleuchten sehen. Wir stellen keine Vergleiche an, wir schauen auf nichts anderes als zu jeder Zeit auf den Christus oder die göttlichen Eigenschaften in einem jeden und gehen auf diese Weise über eure Vorstellung hinaus. Wir sehen Vollkommenheit, oder unsere Vorstellung ist vollkommen, währendem ihr Unvollkommenheit erblickt oder eine unvollkommene Vorstellung habt. Ehe ihr in Berührung kommt mit jemand, der euch belehren kann, bevor ihr euer Bewusstsein dahin zu erheben imstande seid, wo ihr uns sehen und mit uns reden könnt, genau wie es gerade jetzt geschieht, erscheint euch unsere Lehre rein inspirativer Natur zu sein. Es ist aber keine Inspiration, wenn wir versuchen, mit jemand zu reden oder uns mit ihm zu besprechen. Es ist nur eine Art von Belehrung, die euch zu dem Punkte führen kann, wo ihr wahre Inspiration erhalten könnt. Es ist nur dann Inspiration, wenn es direkt von Gott kommt und wenn ihr Gott durch euch reden lasst, und dann seid ihr bei uns.

Das Idealbild der Blume ist in seiner kleinsten Einzelheit im Samen enthalten und muss sich entfalten, vermehren, entwickeln, zu einer Blume erschaffen werden durch stündliche Vorbereitung. Wenn das innere Bild bis ins kleinste Detail vollendet ist, dann kommt die Blüte hervor in Schönheit. So trägt Gott in Seinem Bewusstsein das ideale Bild eines jeden Seiner Kinder, das vollkommene Bild, durch welches Er sich auszudrücken wünscht. Wir können mehr erreichen auf diesem idealen Wege des Ausdruckes als eine Blume, wenn wir bloß den Willen in uns tragen, dass Gott sich durch uns ausdrücken möge, in dieser idealen Weise, die Er für uns im Sinn hat. Schwierigkeiten und Probleme fangen erst dann an, wenn wir die Dinge in unsere eigene Hand nehmen. Dies gilt nicht nur für einen oder für wenige, nein, es gilt für alle. Es ist uns gezeigt worden, dass wir keineswegs anders sind als ihr. Der Unterschied liegt nur im Verständnis, das ist alles.

Alle die verschiedenen Kulte, Glaubensansichten, — ismen und Gottesdienste, alle die verschiedenen Gesichtswinkel, von denen aus man den Gottesglauben zu betrachten pflegt, sind gut, da sie eventuell ihre Anhänger zur Erkenntnis führen können, dass hinter alledem ein tiefer Wirklichkeitsfaktor stehen kann, der vermisst worden ist, ein tiefes Etwas, mit dem die Menschen nicht in Berührung kamen und dadurch versäumten, das zu erlangen, was ihnen von Rechts wegen gehört, was sie von Rechts wegen besitzen können und besitzen sollen. Wir sehen, dass dies etwa gerade dasjenige sein kann, was den Menschen antreiben kann, dies alles besitzen zu wollen. Die Tatsache allein, dass der Mensch erfährt, dass er etwas besitzen kann, was er noch nicht erlangt hat, wird ihn weiter vorandrängen, bis er es besitzt. Auf diese Weise wird in allen Dingen jeder Schritt vorwärts getan. Die Idee muss zuerst von Gott dem Bewusstsein des Menschen beigebracht werden, und dann sieht er, dass es etwas zu erreichen gibt, wenn er bloß vorangeht. Hier macht der Mensch gewöhnlich den Fehler, dass er die Quelle nicht erkennt, aus welcher die Idee stammt, sondern denkt, sie sei ganz aus ihm selber entstanden. So entfernt er sich von Gott und anstatt, dass er Gott durch sich die Vollkommenheit zum Ausdruck bringen lässt, welche Gott für ihn bestimmt hat, fährt er weiter damit, in seiner eigenen Art und Weise das auszudrücken in Unvollkommenheit, was in Vollkommenheit hätte entstehen und geoffenbart werden sollen.

Wenn er doch einsehen wollte, dass eine jede Idee ein direkter, vollkommener Ausdruck von Gott ist, und sobald eine Idee in ihm aufsteigt, er sie zu seinem Ideal machen wollte, das Gott durch ihn auszudrücken wünscht; wenn er seine menschlichen Hände davon lassen und Gott durch sich wirken lassen wollte in vollkommener Weise, dann würde das Ideal sich vollkommen manifestieren. Wir müssen erkennen, dass Gott über allem Menschlichen ist und dass das Menschliche dabei in keiner Weise nützen kann. Auf diese Weise würde der Mensch nach kurzer Zeit lernen, Vollkommenheit auszudrücken. Das eine Große, das der Mensch erlernen muss, ist, ein für allemal sich aus den psychischen oder Gedankenkräften emporzuerheben und Gott direkt Ausdruck zu geben, denn die psychischen Kräfte sind alle von den Menschen erschaffen worden und sie können leicht irreführen.«

## 16. Kapitel

Hier endete das Gespräch und man verabredete, dass sich alle beim Frühstück treffen würden. Wir waren am anderen Tag früh auf und um halb sieben Uhr zum Frühstück bereit. Als wir unsere Quartiere verließen und über die Straße gingen zu dem Hause, wo wir unsere Mahlzeiten einzunehmen pflegten, trafen wir unsere Freunde an, die in der gleichen Richtung wie wir dahergingen und sich dabei genau wie gewöhnliche Sterbliche unterhielten. Sie grüßten uns, und wir gaben unserem Erstaunen darüber Ausdruck, dass wir sie auf der Straße gehen sahen. Die Antwort war: »Wir sind nur Menschen, wie ihr. Weshalb besteht ihr darauf, uns durchaus als irgendetwas anderes anzusehen, als was ihr auch seid? Wir sind nicht anders als ihr. Wir haben bloß die uns von Gott verliehenen Kräfte in höherem Grade entwickelt als ihr.« Dann fragten wir: »Weshalb können wir denn die Werke nicht tun, die wir euch haben tun sehen?« Die Antwort lautete: »Weshalb folgen uns nicht alle, die mit uns in Berührung kommen, und tun diese Werke auch? Wir können unsern Weg niemand auf zwingen und wollen es auch nicht, denn jeder ist frei/ den Weg zu gehen, den er zu gehen wünscht. **Wir suchen nur, den leichtesten und einfachsten Weg zu zeigen, den Weg, den wir selber gegangen sind und der uns sehr befriedigte.**«

Wir traten ein und setzten uns zum Frühstück, und das Gespräch lenkte sich auf gewöhnliche, alltägliche Begebenheiten. Ich verlor mich in Erstaunen. Hier saßen uns vier Männer am Tische gegenüber. Darunter war einer, **der ungefähr tausend Jahre auf dieser Erde weilte.** Er hatte seinen Körper so vervollkommnet, dass er imstande war, ihn mitzunehmen, wohin er wollte, und dieser Körper hatte die Lebensfreude und Jugendlichkeit eines Mannes von fünfunddreißig Jahren beibehalten, **und dabei war diese Vollkommenheit vor etwa zweitausend Jahren erreicht worden.** Neben ihm saß ein Mann, der der fünfte in der Linie oder der direkten Nachkommenreihe der erstgenannten Familie war. **Dieser Zweite hatte auf der Erde seit mehr als siebenhundert Jahren gelebt,** und doch erschien sein Körper nicht einen Tag älter als vierzig. Sie waren imstande, mit uns zu reden und sich zu unterhalten, genau wie andere Menschen es tun. Da war **Emil, der mehr als fünfhundert Jahre gelebt hatte und etwa sechzig Jahre alt schien,** und Jast, der etwa vierzig Jahre alt war und auch diesen Eindruck hervorrief. Alle redeten miteinander wie Brüder, ohne die geringste Spur von Superiorität.

Alle gütig und einfach, und doch wohlbegründet und logisch in jedem ihrer Worte, in allem, was sie äußerten, ohne eine Spur von Geheimnistuerei oder Mysterium um sie herum; sie alle waren einfache, gerade Menschen, die ein alltägliches Gespräch führten. **Trotzdem konnte ich nur mit Mühe mich davon überzeugen, dass nicht alles ein Traum war.**

Als wir uns vom Frühstückstisch erhoben, schickte sich einer meiner Gefährten an, die Mahlzeit für alle zu bezahlen, aber Emil sagte: »Hier seid ihr unsere Gäste«, und er streckte der Aufwärtlerin eine, wie es uns vorkam, leere Hand hin. Als wir aber näher hinschauten, war darin genau die zur Bezahlung der Rechnung notwendige Summe. Wir fanden heraus, dass sie nie Geld bei sich trugen und auch nie von anderen abhängig waren, wenn sie welches nötig hatten. Brauchten sie Geld, war es immer zur Hand, genau wie Essen und Kleidung, alles war da, erschaffen aus der universellen Substanz.

Als wir das Haus verließen, kam der Mann, der zu unserer fünften Gruppe gehörte, auf uns zu, schüttelte uns die Hand und sagte, er müsse nun zu seiner Partie zurückkehren, und damit verschwand er. Wir notierten die Zeit seines Verschwindens und fanden später heraus, dass er zehn Minuten darnach bei seinen Gefährten erschienen war.

Wir verbrachten den Tag mit Emil, Jast und dem Schreiber der Aufzeichnungen und wanderten mit ihnen durch das Dorf und das angrenzende Land, und unser neuer Freund erzählte uns manche Einzelheiten, die sich während des zwölf Jahre dauernden Aufenthaltes von Johannes dem Täufer in dem Dorfe ereignet hatten. Alle diese Ereignisse wurden uns so lebendig vor Augen geführt, dass es uns vorkam, wir seien in die früheste Vergangenheit zurückversetzt und imstande, plaudernd an der Seite der großen Seele zu gehen, die uns vordem beinahe als legendenhafte Gestalt vorgekommen war, heraufbeschworen von solchen, die ihn mystifizieren wollten. Seit jenem Tage ist Johannes der Täufer für mich ein lebendiger, wirklicher Charakter, so wirklich, dass es mir scheint, ich könnte sehen, wie er durch die Straßen dieses Dorfes ging und von den großen Seelen um ihn herum in gleicher Weise belehrt wurde, wie wir jetzt, durch dieselben Straßen gehend, belehrt wurden. Wir waren ja leider nicht imstande, völlig die fundamentale Wahrheit von all dem zu erfassen.

Nachdem wir den ganzen Tag umhergegangen waren und die interessantesten historischen Ereignisse hatten erzählen und Aufzeichnungen vorlesen und erklären hören, an derselben Stelle, wo Tausende von Jahren vorher die Tatsachen sich ereignet hatten, kehrten wir sehr müde, gerade vor Einbruch der Nacht, in das Dorf zurück. Die drei Freunde, die mit uns gegangen waren und jeden Schritt genau wie wir gemacht hatten, zeigten nicht die geringste Spur von Ermüdung oder Ermattung. Indessen wir schmutzig, staubbedeckt und schwitzend waren, fühlten sie sich behaglich und kühl, **ihre Kleider waren so weiß und frisch und fleckenlos wie am Morgen**, als wir weggegangen waren. Wir hatten dies schon auf allen unsern Reisen mit diesen Freunden beobachtet. Wir hatten es schon oft bemerkt, aber noch nie eine Erklärung darüber erhalten, bis an diesem Abend, wo als Antwort auf eine gefallene Bemerkung der Schreiber der Aufzeichnungen sagte: »Das mag euch erstaunlich vorkommen; uns aber erscheint es noch viel erstaunlicher, dass ein Teilchen der von Gott erschaffenen Substanz sich anheften sollte an einer anderen Schöpfung Gottes, da, wo es nicht gewünscht wird und nicht hingehört. Wenn eine richtige Auffassung darüber bestände, könnte solches nicht geschehen, denn nichts von der Substanz Gottes kann sich an einen falschen Platz verirren, noch sich anheften, wo es nicht hingehört.« Dann bemerkten wir, dass in demselben Augenblick unsere Kleider und Körper wieder so rein und frisch wie die Ihrigen geworden waren. Diese Verwandlung, denn für uns war es eine solche, hatte in einem einzigen Augenblick bei uns dreien zugleich stattgefunden, indem wir uns unterhaltend, dort gestanden hatten. **Alle Müdigkeit war von uns gewichen und wir fühlten uns so frisch, als ob wir soeben aufgestanden wären und aus dem Bade kämen. Das war die Antwort auf alle unsere Fragen.**

Ich glaube, wir legten uns an jenem Abend zu Bett mit dem tiefsten Gefühl des Friedens, das wir jemals empfunden hatten, seitdem wir uns bei diesen Menschen aufhielten, und unser Gefühl der Ehrfurcht ging schnell über in ein Gefühl der tiefsten Liebe gegenüber diesen einfachen, gütigen Seelen, die so viel tun zum Wohle der Menschheit oder, wie sie sagen, zum Wohle ihrer Brüder, und wir begannen, sie wirklich auch als Brüder zu betrachten. Sie beanspruchten für sich selber auch nicht das geringste Verdienst, sondern **betonten immer, dass es Gott sei, der durch sie sich Ausdruck verleihe. »Denn von mir aus kann ich nichts tun, aber der Vater, der in mir wohnt, der tut diese Werke.«**



## 17. Kapitel

Als wir am anderen Morgen erwachten, fühlten wir alle Kräfte in uns von Interesse und Neugierde belebt, in Erwartung dessen, was uns der Tag wieder Neues offenbaren würde. Wir hatten begonnen, jeden Tag als eine besondere Entwicklungs-Offenbarung anzusehen, und begriffen, dass wir die tiefe Bedeutung der von uns erlebten Begebenheiten erst zu verstehen begannen.

Als wir an jenem Morgen beim Frühstück saßen, wurde uns mitgeteilt, dass man zu einem höher in den Bergen liegenden Dorfe gehen wolle und von dort aus denjenigen Tempel besuchen werde, den ich auf einer der Berghöhen erblickt hatte, als ich auf dem Dache des schon beschriebenen Tempels stand. Es wurde uns auch mitgeteilt, dass wir schon nach den ersten fünfzehn Meilen unsere Pferde nicht mehr benützen könnten, und dass daher zwei der Dorfbewohner mit uns gehen, die Pferde nach einer weiteren Ortschaft führen und dort bis zu unserer Ankunft für sie Sorge tragen würden. So übergaben wir an Ort und Stelle unsere Pferde den beiden Männern und machten uns auf, um zu dem kleinen Örtchen emporzusteigen, das auf dem engen Bergpass gelegen war, einem Pass, der an bestimmten Stellen aus in Felsen gehauenen Stufen bestand. Wir verbrachten die Nacht in einer Herberge, die sich auf einem Bergkamm vorfand, ungefähr in der Mitte zwischen dem Dorfe, wo wir unsere Pferde zurückgelassen hatten und dem anderen, dem wir zustrebten. Der Verwalter der Herberge war fett, alt und plump; er war tatsächlich so plump und rund, dass er eher zu rollen als zu gehen schien, und es war schwer zu sagen, ob er eigentlich Augen habe oder nicht. Er hatte Emil kaum erblickt, als er bat, von ihm geheilt zu werden, und wie man uns nachher sagte, behauptete er, wenn er keine Hilfe erhalte, müsse er sicher sterben. Es wurde uns erzählt, dass er und seine Vorväter seit mehr als hundert Jahren diese Herberge geführt hatten, und dass er selber seit etwa siebenzig Jahren in diesem Amte sei. Zu der Zeit, als er das Haus übernahm, war er von einer sogenannten ererbten Krankheit, die als unheilbar galt, geheilt worden. Dann war er während etwa zwei Jahren ein sehr tätiger Mitarbeiter am Werke, aber allmählich verlor er sein Interesse daran und begann, sich auf andere zu verlassen, wenn er vor Schwierigkeiten stand. So ging es während etwa zwanzig Jahren. Es schien ihm gut zu gehen und seine Gesundheit schien gefestigt; plötzlich aber fiel er in seine alten Lebensgewohnheiten zurück, und seither will er die nötigen Anstrengungen nicht machen, die ihn aus seiner sogenannten Lethargie aufrütteln könnten. Wir sahen, dass dies bloß ein Fall unter Tausenden von ähnlichen Fällen war. Diese Leute leben einfach und sorglos, und alles, was eine Anstrengung erfordert, erscheint ihnen schon nach kurzer Zeit lästig und eine Bürde.

Sie verlieren bald ihr Interesse daran, und ihre Bitten um Hilfe werden allmählich zum mechanischen Geplapper, anstatt ein aus tiefem Wunsch entsprungenes Gebet zu sein.

Wir waren am anderen Morgen frühzeitig auf und unterwegs und fanden uns um vier Uhr nachmittags in dem Dorfe ein, wo der Tempel, den wir zu besuchen im Sinn hatten, auf einer felsigen Berghöhe gelegen war, beinahe senkrecht über uns. Die Felsmauern waren tatsächlich so steil, dass das einzige Mittel zum Aufstieg ein an Seilen befestigter Korb war, den man in einer Rolle hinauf und hinunter ließ. Diese Rolle wurde von einem hölzernen Balken gehalten, der am Felsen festgemacht war.

Das eine Ende des Seiles war an einer Spule befestigt, und am anderen Ende, das über eine Rolle hinabhing, war der Korb befestigt, der in dieser Weise hinab- und hinaufbefördert wurde. Die Spule befand sich in einem kleinen, in den festen Felsen eingehauenen Gelasse hinter der vorspringenden Kante, die über die Felswände unter ihr hinaushing. Der hölzerne Hebelarm, an



dem die Rolle befestigt war, stand so weit vor, dass Seil und Korb nicht an die Kante anstießen, sondern die Ladung unten aufnehmen und dann sicher heraufziehen konnten, worauf sie ausgeladen und auf dem Plateau der Kante in dem kleinen, eigens zu diesem Zwecke ausgehauenen Raume geborgen wurde. Dieser Felsvorsprung hing so weit über die Felswände hinaus, dass der Korb zwischen fünfzig und sechzig Fuß vom Felsvorsprung entfernt in der freien Luft schwebte, währendem er hinauf- und herunterfuhr. Auf ein gegebenes Signal hin wurde er herabgesandt; wir stiegen hinein und wurden einer nach dem anderen vierhundert Fuß hoch hinaufgezogen. Als wir auf dem Felsplateau gelandet waren, begannen wir auszuschaun nach einem Weg zum Tempel hinauf, dessen Mauern wir in einer Front mit den Felswänden, noch einmal fünfhundert Fuß über uns, aufragen sahen. Man sagte uns aber, dass wir den zweiten Aufstieg in derselben, eben beschriebenen Weise zu machen hätten. Und als wir uns noch umschauten, erschien ein gleicher Hebelarm, wie derjenige auf der ersten Felskante; er schwang heraus, ein Seil wurde heruntergelassen, am gleichen Korbe befestigt und wir wurden hinaufbefördert, einer nach dem anderen, und fünfhundert Fuß höher auf dem Tempeldache abgesetzt. Und wieder kam es mir vor, als seien wir auf dem höchsten Gipfel der Erde angelangt. Der Tempel war auf einer Bergzinne gelegen, die neunhundert Fuß über alle umliegenden Berge hinaus sich erhob. Das Dorf, das wir verlassen hatten, liegt auf der Höhe eines Bergpasses, der zum Übergang über die Himalayas benutzt wird. Wir fanden, dass der Tempel etwa tausend Fuß niedriger gelegen ist als derjenige, den ich mit Emil und Jast besucht hatte, aber er gewährte eine viel weitere Aussicht. Es schien, als schaue man von da, wo wir standen, in unbegrenzte Fernen hinaus.

Es wurden uns bequeme Nachtquartiere angewiesen, und unsere drei Freunde sagten uns, sie würden einige unserer Gefährten besuchen gehen und wollten gerne irgendwelche beliebige Botschaft mitnehmen. Wir schrieben Botschaften an alle unsere Gefährten, datierten sie sorgfältig, gaben den Ort an, wo wir uns befanden und die genaue Zeit. Dann machten wir genaue Eintragungen über das Geschriebene, einschließlich der Zeit, und fanden nachträglich heraus, dass die Botschaften ihren Bestimmungsort zwanzig Minuten, nachdem sie von uns ausgegangen waren, erreicht hatten. Als wir unsern Freunden an jenem Tage unsere Notizen übergeben hatten, schüttelten sie uns die Hände, sagten, sie würden uns am anderen Morgen Wiedersehen, und verschwanden, einer nach dem anderen.

Nachdem wir der Mahlzeit, die uns von den Angestellten vorgesetzt wurde, herzlich zugesprochen hatten, zogen wir uns für die Nacht zurück, nicht aber etwa zum Schlafen, da unsere Erlebnisse allmählich einen tiefen Eindruck auf uns zu machen begonnen hatten. Da waren wir nun beinahe auf neuntausend Fuß Höhe, kein menschliches Wesen war uns nahe, ausgenommen die Angestellten; kein Ton, ausgenommen der unsrer Stimmen, war hörbar. Es schien, als ob kein Lüftchen sich ringsum regte. Einer meiner Gefährten sagte: »Wundert ihr euch, dass sie die Lage dieser Tempel für ihre Meditationsorte auswählten? Wahrlich, es herrscht hier eine solche Stille, dass man sie beinahe spüren kann. Das ist schon der richtige Ort zum Meditieren.« Dann sagte er, er gehe hinaus, um sich die Aussicht noch einmal anzusehen, kam aber nach wenigen Augenblicken zurück und sagte, es sei ein schwerer Nebel um uns herum und man könne nichts sehen. Meine beiden Gefährten schliefen bald, aber ich konnte nicht einschlafen; so erhob ich mich, zog mich an und ging hinaus auf das Dach des Tempels, und da saß ich und ließ meine Füße über die Mauer hinunterhängen. Es drang gerade genügend Mondlicht durch den Nebel hindurch, dass es die tintenschwarze Dunkelheit aufhob, die ohne dieses Licht alles bedeckt hätte. Es war hell genug, dass man die großen, zusammengeballten Nebelmassen erkennen konnte, die vorbeischwebten, gerade hell genug, um erkennen zu kön-

nen, dass ich mich nicht irgendwo im leeren Raum befand, dass irgendwo tief unten noch immer die Erde lag und dass die Stelle, wo ich saß, irgendwie mit ihr in Beziehung stand. Dann auf einmal schien es mir, als könne ich einen großen Lichtstreifen sehen, dessen Strahlen sich in der Richtung nach mir hin fächergleich auftaten, und da, wo ich saß, schien ungefähr die Mitte dieser sich öffnenden Strahlen zu sein, und der mittlere Strahl war der glänzendste von allen. Jeder der Strahlen schien sich auf seinem Wege vorwärts zu projizieren, bis er einen bestimmten Teil der Erde beleuchtete. Jeder erhellte seinen eigenen Teil der Erdoberfläche, bis das Ganze zu einem einzigen weißen Lichtstrahl wurde. Als ich dann in gerader Richtung vor mich hinsah, konnte ich die Strahlen alle allmählich zusammentreffen sehen, bis sie in einem einzigen Zentralpunkt intensivsten weißen Lichtes endigten, so weiß, dass es durchsichtig schien wie Kristall. Dann kam es mir einen Augenblick vor, als stände ich frei im Raume und schaute mir alles dies an. Indem ich diesem weißen Strahl weit, weit nachschaute, konnte ich etwas erblicken, was mir vorkam wie die Geister einer längst entschwundenen Vergangenheit, die vorwärts, immer vorwärts gingen, in stets anwachsenden, aber geschlossenen Reihen, bis sie auf einem bestimmten Punkte angelangt waren; dann gingen sie auseinander, weiter und weiter, bis sie den ganzen Raum des Lichtstrahls einnahmen und die ganze Erde bedeckten. Sie schienen alle anfänglich auszugehen aus dem einen weißen Lichtzentrum. Als kämen sie hervor aus diesem Lichtpunkte, zuerst einer allein, dann gerade vor ihm zwei, und wieder vor die-sen vier, und so fort, bis sie zu dem einen Punkte des weiten Auseinandergehens ankamen, wo sie in genauer Fächerform etwa hundert nebeneinander standen. Auf diesem Punkte trennten sie sich weit auseinander und besetzten alle Lichtwege, und jeder ging mehr oder weniger für sich allein, bis sie über die ganze Erde verbreitet waren. Und als sie die ganze Erde bedeckten, schienen die Strahlen ihre weiteste Ausdehnung erreicht zu haben. Von da an kamen sie allmählich wieder näher, bis sie wiederum in dem einen Mittelpunkt zusammenliefen, von dem sie ausgegangen waren; damit war der Zyklus beendet und sie traten ein in den Mittelpunkt, einer nach dem anderen. Und bevor dies geschah, stellten sie sich in eine dichte Reihe, hundert nebeneinander, schlossen sich alle nacheinander auf, bis nur noch ein einzelner war, der allein in das Licht eintrat.

Da wurde ich plötzlich munter und merkte, dass es eigentlich ein unsicherer Ort zum Träumen sei. Ich ging hinein, legte mich zu Bett und schlief ein.

## 18. Kapitel

Wir hatten einen der Angestellten gebeten, uns beim ersten Anzeichen des Tagesanbruches zu wecken, und noch ehe ich mir dies ins Bewusstsein zurückgerufen hatte, klopfte es an meiner Türe. Wir sprangen alle mit einem Satze aus dem Bett, so sehr lag uns daran, den Anbruch des Tages von dieser luftigen Warte aus zu beobachten. Wir waren unglaublich rasch angezogen und liefen auf das Dach hinaus wie drei neugierige Schuljungen. Der Lärm, den wir dabei machten, ließ die Angestellten tatsächlich aufspringen und zu uns laufen, um zu sehen, ob wir nicht richtig im Kopfe seien. Ich glaube, wir haben damals einen Lärm gemacht, der stärker war als jedes Geräusch, das jemals die friedliche Ruhe dieses alten Tempels gestört hat seit den Tagen, da er errichtet wurde, und das geschah, wie wir vernahmen, vor mehr als zehntausend Jahren. In der Tat sah er auch so alt aus wie der Teil des Felsens, auf dem er stand.

Als wir auf dem Dache standen, war es nicht mehr nötig, uns zur Ruhe zu weisen. Ein Blick genügte, und meiner Gefährten Augen und Mund gingen weit auf. Vermutlich hätte jemand, der mich beobachtet hätte, den gleichen Anblick gehabt. Ich wartete, bis sie sprechen würden, und beinahe im selben Atemzuge riefen sie aus: »Oh, wir schweben sicher in der freien Luft!«

Sie sagten, sie empfänden genau dasselbe, was ich im anderen Tempel erlebt hatte. Sie vergaßen einen Augenblick vollkommen, dass sie etwas unter den Füßen hatten, und meinten, in freier Luft zu schweben.

Der eine von ihnen machte die Bemerkung: »Nun wundre ich mich nicht mehr, dass diese Leute fliegen können, wenn sie solche Dinge erleben.« Wir wurden aus unsern Träumereien durch ein kurzes Lachen aufgeschreckt, und als wir uns umdrehten, sahen wir Emil, Jast und den Schreiber der Aufzeichnungen gerade hinter uns stehen. Einer meiner Gefährten ging auf sie zu und versuchte, die Hände von allen dreien zugleich zu erfassen, und sagte: »Das ist herrlich! Nun sind wir nicht mehr erstaunt, wenn wir euch fliegen sehen, nachdem ihr einige Zeit hier gewieilt habt.« Sie lächelten, und einer von ihnen antwortete: »Ihr seid genau so fähig, zu fliegen, wie wir. Was euch nottut, ist, zu wissen, dass ihr in euch die Kraft besitzt, es zu tun, und sie dann auch anzuwenden.« Dann wandten wir uns wieder der Aussicht zu. Der Nebel hatte sich gesenkt und schwebte in großen, wallenden Wolkschichten gerade so hoch, dass man nirgends einen Fußbreit Boden erblicken konnte, und die Bewegung dieser Wolkenbänke um uns herum erweckte die Empfindung, als ob wir auf geräuschlosen Flügeln mit dem Nebel dahingetragen würden.

Als wir so dastanden und in die Ferne schauten, verließ uns jede Empfindung eines Bodens unter den Füßen, und es fiel uns schwer, uns davon zu überzeugen, dass wir nicht tatsächlich in der freien Luft schwebten. Als ich mich umschaute, schien es mir, mein Körper habe jedes Gefühl von Schwere verloren und ich schwebe wirklich über dem Dache. Ich vergaß mich selbst so sehr, dass beim ersten Worte, das einer der Anwesenden äußerte, mein Fuß das Dach mit solcher Gewalt suchte, dass ich die Folgen des Stoßes noch manchen Tag nachher spürte.

Wir beschlossen an jenem Morgen beim Frühstück, uns zwei oder drei Tage länger hier aufzuhalten, da wir im Sinne hatten, nur noch einen einzigen Ort aufzusuchen, der uns interessierte, ehe wir uns mit den anderen am verabredeten Platze einfinden wollten. Beim Durchlesen der von Emil mitgebrachten Botschaften vernahmen wir, dass die Teilnehmer der Gruppe unseres Führers diesen Tempel vor erst drei Tagen besucht hatten. Nach dem Frühstück gingen wir hinaus und sahen, dass der Nebel sich mehr und mehr auflöste. Wir schauten dem Schauspiel zu, bis alles klar war und die Sonne aufging. Wir konnten nun das kleine Dorf erblicken, wie es sich unten ganz nahe an den Felsen schmiegte, und das Tal tief unter uns.

Unsere Freunde beschlossen, der Ortschaft einen Besuch abzustatten, und wir baten um die Erlaubnis, mit ihnen zu gehen. Sie lachten und sagten, wir könnten schon mitkommen, aber es sei wahrscheinlich besser, wenn wir uns wieder des Korbes bedienen, da wir so einen besseren Anblick darböten, als wenn wir versuchen wollten, auf ihre Art zu reisen. So wurden wir denn einer nach dem anderen zu dem Felsenvorsprung und von da zu dem kleinen Plateau über dem Dorfe gebracht. Der letzte war kaum aus dem Korbe gestiegen, als unsere Freunde neben uns standen. Wir gingen miteinander zum Dorfe hinunter und verbrachten den größten Teil des Tages dort. Es war ein seltsames, altes, für jene Gegenden typisches Dorf, wo die Häuser auf einer Seite in den ausgegrabenen Abhang hineingebaut und von der offenen Seite her durch Felsmauern geschützt waren. Alles in allem mochten es ungefähr zwanzig solcher Häuser sein. Man sagte uns, die Häuser würden dort auf diese Weise gebaut, damit der starke Schneefall im Winter sie nicht zusammendrücke. Die Dorfbewohner begannen sich sogleich um uns zu scharen, und Emil unterhielt sich ein wenig mit ihnen. Es wurde verabredet, dass am folgenden Nachmittag eine Zusammenkunft stattfinden sollte, und es wurden Boten ausgesandt, um die Leute aus der Umgegend, die daran teilzunehmen wünschten, zu benachrichtigen.

Man sagte uns, Johannes der Täufer habe in diesem Dorfe gelebt und im Tempel Belehrungen erhalten, und der Tempel sei genau gleich erhalten geblieben wie zu jener Zeit, da dies geschah. Die Stelle wurde uns gezeigt, wo das Haus, in dem er wohnte, gestanden hatte, aber das Haus selbst war niedergerissen worden. Als wir am Nachmittag zu dem Tempel zurückkehrten, hatte sich das Wetter so aufgehellt, dass wir einen weiten Ausblick über das Land hatten und man uns den Weg zeigen konnte, den Johannes zu seinen Gängen in den Tempel und zurück benutzt hatte, und in die verschiedenen Dörfer, in denen er sich aufhielt.

Man nimmt an, dass der Tempel und das Dorf schon mehr als sechstausend Jahre vor dem Besuche des Johannes erbaut worden sind. Der Weg, den wir selber bei unserm Weggehen benützen konnten, wurde uns gezeigt, und man sagte uns, er sei schon seit dem Bau des Tempels im Gebrauch.

Um 5 Uhr jenes Abends erklärte uns der Schreiber der Aufzeichnungen, der uns ein lieber Freund geworden war, er werde uns nun für einige Zeit verlassen, schüttelte allen die Hand, sagte, er werde uns bald Wiedersehen, und verschwand.

An diesem Abend waren wir auf dem Dache Zeugen des wunderbarsten Sonnenuntergangs, den ich je gesehen habe, obschon ich den Vorzug gehabt habe, Sonnenuntergänge in beinahe allen Ländern der Erde zu beobachten. Als der Abend herankam, sammelte sich über einer der niederen Bergketten, die die weite Ausdehnung des Landes begrenzen und auf die wir Niederschauen konnten, ein leichter Dunst. Als die Sonne diesen Rand erreichte, waren wir anscheinend so hoch darüber, dass es uns vorkam, wir schauten direkt hinunter in ein Meer von geschmolzenem Gold. Dann kam das Abendleuchten, und jede Bergspitze schien sich zu entzünden. Die Schneeberge in der Ferne erschienen wie in blankes Feuer getaucht, und da, wo Gletscher die Abhänge ausfüllten, hatte es den Anschein, als ob große Feuerzungen herausschössen, und alle diese Flammen schienen sich mit den verschiedenen Abtönungen am Himmel zu vereinigen und zu verschmelzen. Die Seen, die wie große Flecken in der Ebene tief unten lagen, schienen plötzlich in Vulkane verwandelt zu sein und Feuer auszuspeien, das emporstieg in die Höhe und sich mit den Farben am Himmel verband. Einen Augenblick kam es uns vor, als ständen wir alle am Rand eines schweigenden Infernos, dann ging alles über in eine einzige Farbenharmonie, und ein weicher, friedvoller Abend senkte sich hernieder auf die Landschaft, und diese friedliche Ruhe überstieg jede Beschreibung. Wir saßen auf dem Dache bis lange

nach Mitternacht, plaudernd und Fragen an Emil und Jast richtend. Diese Fragen bezogen sich in der Hauptsache auf die Leute und die Geschichte des Landes im allgemeinen. Emil trug frei vor aus den Aufzeichnungen. Diese Aufzeichnungen bezeugen, dass dieses Land Tausende von Jahren vor unserer Geschichtsschreibung bewohnt gewesen ist.

Emil fuhr zu sprechen fort: »Ohne an eurer Geschichtsschreibung etwas verbessern zu wollen oder diejenigen, die sie niederschreiben, in irgendeiner Weise herabzusetzen, möchte ich doch sagen, dass diese Geschichtsschreiber den Anfang der Geschichte nicht weit genug zurückgehen lassen, sondern dass sie als Gewissheit annehmen, Ägypten bedeute wirklich das, auf was sein Name hinweist: »äußere Dunkelheit« oder »Wüste«. Es bedeutete auch wirklich eine Wüste der Gedanken. Zu jener Zeit war ein großer Teil der Welt genau wie jetzt eine wirkliche Gedankenwüste, und man forschte gar nicht weiter nach, ob in alledem noch eine tiefere Bedeutung zu entdecken wäre. Sie nahmen als richtig an, was sie sahen und hörten, oder, besser gesagt, was auf der Oberfläche sich zeigte, schrieben es nieder und ließen damit eure Geschichte beginnen. Es ist tatsächlich schwierig, die beiden Arten der geschichtlichen Darstellung nebeneinander aufrechtzuerhalten, und ich möchte nicht versuchen, von euch zu verlangen, dass ihr unsere Art als authentisch annehmt. Vielmehr möchte ich euch vorschlagen, dass ihr selber entscheiden sollt, was euch richtig vorkommt.« Dann erschien der Mond in der Ferne über den Bergen. Wir saßen und schauten zu, wie er rund und voll wurde und fast über unsern Köpfen stand. Es war ein wunderbarer Anblick; hie und da zog eine lichte Wolke in gleicher Höhe, wie wir saßen, vorüber. Wenn dies geschah, wollte es uns scheinen, Wolken und Mond ständen still und wir seien es, die an ihnen vorbeizögen. So ging es während etwa einer Stunde, als sich plötzlich ein Geräusch vernehmen ließ, wie wenn ein Gegenstand hinter uns auf das Dach niedergefallen wäre. Wir schnellten auf unsere Füße, schauten uns um, und da stand eine Frau mittleren Alters und fragte lächelnd, ob sie uns erschreckt habe. Unser erster Eindruck war der, sie habe von der Vormauer auf das Dach einen Sprung getan; aber sie hatte nur mit dem Fuß auf den Boden geklopft, um unsere Aufmerksamkeit wachzurufen. Die Stille war so intensiv gewesen, dass wir den Ton viel stärker empfunden hatten, als er in Wirklichkeit war. Emil trat schnell vor, begrüßte sie und stellte uns seine Schwester vor. Sie lächelte und fragte, ob sie uns in unsern Träumen gestört habe. Dann saßen wir alle beisammen, und nach kurzer Zeit lenkte sich das Gespräch auf Erinnerungen an ihre Erfahrungen und ihr Leben in dem Werke. Sie hatte drei Söhne und eine Tochter, die zu dem Werke erzogen worden waren. Wir fragten sie, ob eines ihrer Kinder bei ihr sei. Sie antwortete, ihre beiden jüngsten seien immer mit ihr. Wir baten, sie sehen zu dürfen, und sie sagte, sie könnten noch diesen Abend kommen. In die-sem Augenblick erschienen zwei Gestalten, ein Mann und eine Frau. Sie begrüßten ihren Onkel, dann ihre Mutter und näherten sich uns, um vorgestellt zu werden. Der Sohn war eine hochgewachsene männliche Erscheinung; wir schätzten ihn auf ungefähr dreißig Jahre. Die Tochter war nicht groß, im Gegenteil eher klein, mit sehr feinen Zügen, ein schönes Mädchen von ausgeglichenem Wesen, das wir für etwa zwanzigjährig hielten. Später hat es sich dann herausgestellt, dass der Sohn hundertfünf-zehn und die Tochter hundertzwanzig Jahre alt waren. Sie hatten alle im Sinne, an der Versammlung des nächsten Tages teilzunehmen, und gingen kurz hernach hinunter.

Als sie sich zurückgezogen hatten, machten wir einige lobende Bemerkungen über Sohn und Tochter. Die Mutter wandte sich zu uns und sagte: »Jedes Kind, das geboren wird, ist gut und vollkommen. Es gibt keine schlechten Kinder. Es hat nichts zu bedeuten, ob sie vollkommen, das heißt unbefleckt empfangen worden sind, oder auf dem Wege der sinnlichen oder körperlichen Zeugung. Wer auf dem vollkommenen Wege empfangen worden ist, erkennt nach kurzer



Zeit seine Sohnesschaft mit dem Vater, dass er der Christus oder ein Sohn Gottes ist; dann entwickelt er sich schnell und entfaltet sich und erblickt nur noch Vollkommenheit.

Auch der andere, der auf dem Wege der Sinne empfangen worden ist, kann unverzüglich diese Gotteskindschaft einsehen, erkennen, dass der Christus in ihm wohnt, und dann seine Vollkommenheit verwirklichen durch die Idealisierung des Christus. Er schaut auf zu diesem Ideal, liebt es, pflegt es, so lange, bis er das offenbart und hervorbringt, worauf sein Blick unverwandt gerichtet ist: Christus. Er ist wiedergeboren oder vollendet.

Er hat Vollkommenheit hervorgebracht, aus sich selber, die Vollkommenheit, die schon immer in ihm gewohnt hat. Der eine hielt fest an dem Ideal und war vollkommen, der andere entdeckte das Ideal, entfaltete es und wurde vollkommen. Daher ist kein Kind schlecht; alle sind gut und aus Gott.«

Da machte jemand die Bemerkung, es sei schon nach Mitternacht und Zeit zum Schlafengehen.



## 19. Kapitel

Der nächste Morgen fand uns alle schon um fünf Uhr auf dem Tempeldache versammelt.

Nach der gewohnten Morgenbegrüßung setzten wir uns alle in einen Kreis, und es wurde, wie es bei unsern Freunden Sitte ist, ein Abschnitt vorgelesen. Der für diesen Morgen ausgewählte Abschnitt war aus den Aufzeichnungen über den Tempel. **Jast übersetzte, und wir waren erstaunt, wie genau die Übersetzung übereinstimmte mit dem ersten Kapitel des Johannes in unserer Bibel und, was hernach vorgelesen wurde, mit dem ersten Kapitel des Lukas.** Nach der Vorlesung baten wir um die Erlaubnis, unsere Bibel zu holen und Vergleiche anstellen zu dürfen. Sie stimmten bereitwillig zu, und wir verglichen mit Hilfe Jasts und waren überrascht von der Ähnlichkeit. **Alles stimmte genau überein.** Wir waren kaum damit fertig geworden, als die Frühstücksglocke ertönte und uns alle hineinrief. Nach dem Frühstück machten wir uns zum Abstieg in das Dorf bereit, und wir vergaßen dann eine Zeitlang jegliches Vergleichen. Im Dorfe angelangt, fanden wir eine große Zahl von Leuten aus den umliegenden Gegenden versammelt, und wir wurden von Jast unterrichtet, dass fast alle Schafhirten seien, die den Sommer über ihre Herden auf den hohen Bergen hüten, und dass nun die Zeit der Talfahrt nahe sei, wo sie niedriger gelegene Gebiete aufsuchen müssen. Man sagte uns, dass immer kurz vor dieser Talfahrt eine Versammlung wie die heutige veranstaltet werde. Als wir durch die Ortschaft gingen, **trafen wir den Neffen Emils an, der uns den Vorschlag machte, vor dem Mittagessen mit ihm einen Spaziergang zu unternehmen.** Wir folgten dieser Aufforderung bereitwillig, da es uns Freude machte, die Umgegend ein wenig kennenzulernen. Wir wurden auf diesem Spaziergang von ihm aufmerksam gemacht auf verschiedene Ortschaften in diesem Tale, die von besonderem Interesse waren. Die Namen erinnerten uns in ihrer Übersetzung stark an alte biblische Namen, deren eigentliche Bedeutung uns aber erst klar wurde, als wir wieder ins Dorf zurückgegangen waren, zu Mittag gegessen hatten und mitten unter den anderen saßen, die mit uns an der Versammlung teilnahmen. Es befanden sich etwa zweihundert Personen in dieser Versammlung, als der Rest unserer Freunde vom Tempel her erschien. Dann erhob sich Emils Nefte, ging auf zwei Männer zu, die etwas in der Hand trugen, das aussah wie ein großes Buch. Es stellte sich aber beim öffnen heraus, dass es ein Kasten in der Form eines Buches war. Er entnahm daraus ein Bündel, das aus flachen Blättern, ähnlich denen eines Buches, zusammengesetzt war, dann wurde der Kasten auf den Boden gesetzt. Das Bündel wurde einem der Männer überreicht, er öffnete es und händigte das erste Blatt Emils Neffen aus. Als dieser es vorgelesen hatte, wurde das Blatt dem ersten zurückgereicht, der jedes der Blätter sorgfältig in den Kasten zurücklegte. So ging die Vorlesung vor sich, indem Jast als Erklärer fungierte. Man war nicht weit damit gekommen, als wir schon bemerkten, **dass sich in dem Vorgelesenen eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Buche des Johannes zeigte, nur weit mehr ins einzelne ausgeführt.** Dann folgten **Blätter, die mit dem Buche des Lukas übereinstimmten, dann solche, die denen des Markus glichen, und zuletzt endigte man mit einer Vorlesung, die ganz dem Buche des Matthäus glich.** Nach der Vorlesung taten sich die Zuhörer in kleine Gruppen zusammen, und wir, mit Jast, suchten Emil auf, da wir neugierig waren, von ihm die Bedeutung von alledem zu erfahren. Man sagte uns, diese Aufzeichnungen würden jedes Jahr bei Anlass dieser Versammlung vorgelesen, und dass die Ortschaft, in der wir uns befanden, genau im Zentrum des Landes liege, wo die Szenen vor langen, langen Jahren sich abgespielt hätten. Wir wiesen auf die Ähnlichkeit der gehörten Erzählungen mit denjenigen in unserer Bibel hin und bekamen zur Antwort, es sei keine Frage, dass einige frühere Szenen, von denen in unserer Bibel die Rede sei, diesen Aufzeichnungen entnommen worden seien, dass aber Ereignisse spätem Datums, wie die Erzählung von der Kreuzigung, sich auf Ereignisse bezögen, die sich anderswo abge-

spielt hätten; dass das Ganze aber seinen Höhepunkt erreiche in der Geburt und dem Leben des Christus. **Der bei allem im Vordergrund stehende Gedanke sei das Suchen nach dem Christus in jedem Menschen, und dass denjenigen, die sich von diesem Ideal abgewendet hätten, gezeigt würde, dass der Christus immer in ihnen lebe, wie er zu jeder Zeit in jedem gelebt habe.** Emil fuhr weiter und sagte, es sei unwichtig, wo die Ereignisse sich abgespielt hätten; die dem Ganzen zugrunde liegende geistige Bedeutung sei es, die sie weiter zu überliefern wünschten.

Wir verbrachten den Rest dieses Tages und den folgenden damit, Vergleiche anzustellen und Notizen zu machen. Der Raum erlaubt mir hier nicht, diese Notizen und Vergleiche alle wörtlich anzuführen. Die geistige Bedeutung wird dem verständlich, der die oben angeführten Kapitel liest. Wir fanden heraus, dass der Vater von Emils Neffen, der die Aufzeichnungen vorgelesen hatte, in dem Dorfe geboren worden war und als direkter Nachkomme von Johannes dem Täufer angesehen wurde, und dass es Sitte war, **dass ein Mitglied dieser Familie bei dieser Gelegenheit hierher kam, um die Aufzeichnungen vorzulesen. Der Tempel über uns war derjenige, in dem Zacharias und Johannes ihre Gottesdienste abgehalten hatten.**

Wir bemerkten, dass unsere Freunde gerne weitergegangen wären, und man einigte sich, dass Jast bei uns bleiben und die anderen vorangehen sollten. Wir beendigten die Durchsicht der Aufzeichnungen am folgenden Tage und verließen den Tempel frühmorgens am Tage darauf.

Obschon wir uns sehr früh auf den Weg machten, waren beinahe alle Dorfbewohner auf, um uns »Gute Reise« zu wünschen.

## 20. Kapitel

Die nächsten fünf Tage führte uns unser Weg durch das Land, das Johannes der Täufer bereist hatte. Der fünfte Tag brachte uns in das Dorf, wo unsere Pferde auf uns warteten. Hier traf Emil wieder mit uns zusammen, und von da an war die Reise eine verhältnismäßig leichte bis zu der Ortschaft, wo Emil lebte.

Je näher wir diesem Dorfe kamen, um so deutlicher sichtbar wurde es uns, dass die Gegend dichter bevölkert war und die Wege und Fußpfade sich in besserem Zustande befanden als alle anderen, auf denen wir bis jetzt gereist waren. Unser Weg führte uns durch ein fruchtbares Tal, und wir folgten ihm bis zu einer Art erhöhtem Plateau. Wir merkten, dass das Tal enger und enger wurde, je weiter wir vorangingen, und dass die Felswände zuletzt auf beiden Seiten des Stromes so nahe zusammenliefen, dass sie eine Schlucht bildeten. Ungefähr um vier Uhr abends kamen wir in dem Dorfe an und standen plötzlich vor einem senkrechten Abhang, über den der Strom dreihundert Fuß tief hinunterstürzte. Der Pfad führte zu einer ebenen Stelle am Fuße des Abhanges, nahe beim Wasserfall; hier wurde eine in die Sandsteinwände eingehauene Öffnung sichtbar und ein Aufstieg war in einem Winkel von fünfundvierzig Grad ebenfalls in den Sandstein eingehauen; er führte zu dem über ihm gelegenen Plateau, und in diesem steilen Aufstieg befanden sich Stufen in dem Boden, so dass man ohne Mühe bergauf gehen konnte. Große steinerne Tore waren so angebracht, dass sie die Öffnung am Fuße des Felsabhanges verschließen konnten und dadurch eine mächtige Barriere für einen eindringenden Feind bildeten. Als wir das Plateau oben erreichten, sahen wir, dass die steinerne Treppe den Abhang hinauf der einzige Weg oder Eingang war, den die Schlucht gewährte. Es gab eine Zeit, da man von drei Seiten her Zutritt hatte, aber die Mauern, die das Dorf umgeben, sind in einer Weise gebaut worden, dass sie heute jede Möglichkeit eines anderen Einganges versperren. Sehr viele Häuser dieses Dorfes sind so gebaut, dass eine ihrer Mauern zugleich einen Teil der Mauer bildet, die das Dorf umschließt. Wir bemerkten, dass da, wo die Häuser einen Teil der Dorfmauer bilden, diese gewöhnlich drei Stockwerke hoch sind, und dass vor dem dritten Stockwerk keine Öffnungen für Fenster in der Mauer vorhanden sind.

Wo Öffnungen sich zeigten, war ein Balkon angebracht, der groß genug war, dass zwei oder drei Personen bequem darauf stehen konnten. Dies war, nach unserer Auffassung, so eingerichtet, damit man jederzeit Ausschau halten konnte. Es wurde uns gesagt, dass der Distrikt einst von einem Eingeborenenstamm bewohnt gewesen war, der sich so sehr von allen anderen absonderte, bis er als Stamm überhaupt verschwand und die wenigen Überbleibenden von anderen Stämmen assimiliert wurden.

Dies war nun Emils Heim und der Ort, an dem wir die anderen Teilnehmer unserer Gesellschaft zu treffen dachten, die sich, um ein weiteres Gebiet überblicken zu können, in mehrere kleine Gruppen verteilt hatten. Auf unsere Nachfrage erfuhren wir, dass wir die ersten seien, die ankämen, und dass man die anderen am folgenden Tage erwarte. Es wurde uns eines der in die Mauer gebauten Häuser angewiesen, dessen Fenster im dritten Stockwerk über das zackige Bergland gegen Süden hinausschauten. Man machte es uns bequem und teilte uns mit, dass das Abendessen im untersten Stocke, zu ebener Erde aufgetragen werde. Als wir hinunter gingen, fanden wir Emil, seine Schwester und ihren Gatten mit Sohn und Tochter, die wir ein paar Tage vorher im Tempel gesehen hatten, am Tisch sitzen. Kaum waren wir mit dem Abendessen fertig geworden, als wir in dem kleinen viereckigen Hofe gegenüber unserm Hause eine Bewegung bemerkten und einer der Dorfbewohner zu uns herein kam mit der Nachricht, dass eine der anderen Parteien angekommen sei. Wir gingen hinaus, es war unser Führer mit seiner

Gruppe. Sie erhielten ihr Nachtessen und bei uns eine bequeme Unterkunft für die Nacht, dann gingen wir alle auf das Dach hinaus.

Die Sonne war untergegangen, aber das Abendrot dauerte an. Die Gegend, auf die wir hinunterschaute, glich einem weiten Seebecken, in das zahlreiche Gewässer sich ergossen, die aus tiefen Talschluchten zwischen den Bergen herunterkamen. Diese Ströme vereinigten sich alle in einen noch breiteren Strom, der über die steile Felsmauer in das Tal hinabstürzte und den Wasserfall bildete. Dieser Hauptstrom kam aus einer tiefen Schlucht hervor und floss ein paar hundert Fuß weit über das erhöhte Plateau, um dann in die Tiefe zu stürzen. Eine Anzahl kleinerer Flüsse ergoss sich über den senkrecht abfallenden Mauern der Schlucht, die der breite Strom in das Plateau hineingefressen hatte, und bildeten besondere, senkrecht abstürzende Fälle, ja, an manchen Stellen reißende Ströme. Einige fielen spärlich tropfend, ein- bis zweihundert Fuß hinunter, während andere ihren Lauf tief in die Schlucht hineingerissen hatten und in aufeinanderfolgenden Katarakten abstürzten. Weit oben in den Bergen waren die Runsen mit Gletschern ausgefüllt, und diese Gletscher streckten ihre Arme wie Riesenfinger herab von der großen Schneekappe, die auf den Spitzen der ganzen Bergreihe lag. Die Schutzmauer um das Dorf herum war an die Felsmauer einer größeren Schlucht gefügt, da, wo diese gegen das erhöhte Plateau vorsprang und wo das Wasser sich in das Tal hinunterstürzte. An der Stelle, wo diese Mauer an die Felswand gefügt war, erhob sich wiederum der Berg, beinahe senkrecht, zweitausend Fuß hoch, und bildete, soweit das Auge blicken konnte, eine natürliche Barriere. Man sagte uns, diese Hochebene erstreckte sich sechzig Meilen weit nach Osten und nach Westen und stellenweise dreißig Meilen nach Süden und Norden, und die einzige Art, hinzugelangen, sei ein Pass, der über den ausgedehntesten Teil des Plateaus führe, und dieser Pass sei mit einer ähnlichen Mauer geschützt wie diejenige, bei der wir standen. Indem wir noch darüber sprachen, welche Vorteile eine derartige Lage im Notfall für eine Verteidigung biete, gesellten sich Emils Schwester und ihre Tochter zu uns und ein wenig nachher auch Emil mit dem Gatten der Schwester und ihrem Sohne. Wir bemerkten eine leise Erregung bei allen und vernahmen bald darauf von der Schwester, dass sie noch an diesem Abend den Besuch ihrer Mutter erwarteten. Sie sagte: »Wir sind so glücklich, dass wir uns vor Freude kaum halten können, denn wir lieben unsere Mutter so sehr. Wir lieben alle aufrichtig, die in höhere Lebensbedingungen eingegangen sind; die sind alle so fein, so edel und hilfreich, aber unsere eigene Mutter ist so fein, so hold, so bewunderungswürdig, so hilfsbereit und liebevoll, dass wir sie noch tausendmal mehr lieben.

Und zudem sind wir ihr Fleisch und Blut. Wir sind sicher, dass auch ihr sie lieben werdet.«

Wir fragten, ob sie oft zu ihnen komme. Die Antwort lautete: »O, ja, sie kommt immer, wenn wir sie nötig haben, aber sie ist von ihrem Werke, da wo sie ist, so in Anspruch genommen, dass sie von sich aus nur zweimal im Jahr kommt, und dies ist einer ihrer halbjährlichen Besuche. Sie wird diesmal eine Woche lang bei uns bleiben, und wir sind alle so glücklich darüber, dass wir kaum wissen, was tun vor Freude.« Nun lenkte sich das Gespräch auf unsere Erfahrungen seit dem letzten Auseinandergehen, und wir waren ganz vertieft in die Diskussion über diese Erlebnisse, als plötzlich eine Stille über uns kam und wir, ehe wir uns dessen recht bewusst wurden, vollkommen stumm dasaßen, und niemand mehr ein Wort sagte. Die Abendschatten hatten sich verschmolzen, bis die Schneekappe auf den weit entfernten Bergen wie ein großes, weißes Ungetüm aussah, gerade als wollte sie ihre eisigen Finger ausstrecken, weithin über das Land unter ihr. Dann wurde in dieser Stille ein leises Flattern hörbar, wie dasjenige eines Vogels, der im Begriff ist, aufzufliegen, und ein feiner Dunst schien sich über dem östlichen Gelände zusammenzuziehen. Dieser Nebel nahm plötzlich Form an, und vor uns stand eine Frau,

wunderbar schön von Angesicht und Form, mit einem intensiv leuchtenden Schein um sich, den unser Auge kaum zu ertragen imstande war. Alle Mitglieder der Familie sprangen auf die Füße, gingen schnell und mit ausgestreckten Armen der Gestalt entgegen. Der Ausruf: »Mutter!« ertönte beinahe zu gleicher Zeit von aller Lippen. Sie stieg gewandt vom Geländer auf das Dach herunter und umarmte jedes so zärtlich, wie irgendeine andere liebende Mutter es getan hätte. Dann wurde sie uns vorgestellt.

Sie sagte: »Oh, ihr seid die lieben Brüder aus dem fernen Amerika, die uns zu besuchen gekommen sind. Ich bin außerordentlich erfreut, euch begrüßen zu dürfen in unserm Lande, denn unser Herz geht aus zu euch allen, und wir haben die Empfindung, dass, wenn ihr es nur erlauben würdet, wir unsere Arme um euch legen und euch küssen würden, genau wie ich es soeben mit den Meinigen getan habe. Denn in Wirklichkeit sind wir ja alle eine einzige große Familie, Kinder des einen Gott-Vaters, der einen Gott-Mutter. Weshalb können wir uns nicht alle wie Brüder begegnen?« Wir hatten eben vorher bemerkt, dass die Abende kühl zu werden begannen, aber von dieser Frau ging, seitdem sie unter uns erschienen war, eine solche Wärme aus, dass uns der Abend vorkam wie ein Hochsommerabend. Die Luft schien erfüllt von Blumenduft und war von einem Licht durchdrungen wie das des Vollmondes, und eine Wärme und ein Glühen waren über allem, dass ich es nicht zu beschreiben vermag. Und doch war nicht das geringste Anzeichen einer Zurschaustellung, sondern ihr Wesen war ein wahrhaftes, einfaches, gütiges und kindliches.

Man schlug vor, hinunterzugehen, und die Mutter ging mit den anderen Frauen voran, die Treppen hinunter, wir anderen folgten ihnen, und die Männer, die zur Familie gehörten, bildeten den Schluss. Dabei machten wir die Beobachtung, dass, obschon wir gingen wie immer, unsere Füße weder auf dem Dache noch auf der Treppe das geringste Geräusch verursachten. Wir strengten uns nicht etwa an, leise aufzutreten, im Gegenteil, einer von uns sagte, er hätte absichtlich laut aufzutreten versucht, sei aber nicht imstande gewesen, das leiseste Geräusch zu verursachen. Es schien, als ob unsere Füße weder mit dem Dach noch mit der Treppe in Berührung kämen. Wir traten in ein schön eingerichtetes Zimmer auf demselben Stockwerke, wo unsere Räume sich befanden. Und sobald wir uns gesetzt hatten, machte sich eine Wärme, ein Glühen bemerkbar, und der Raum erfüllte sich mit einem sanften Licht, das sich niemand von uns zu erklären vermochte.

Alle verharrten eine geraume Zeit in tiefem Schweigen. Dann fragte die Mutter, ob wir bequem untergebracht seien und gut bedient würden und ob uns unsere Reise Freude mache.

Die Rede lenkte sich dann auf alltägliche Begebenheiten, und sie schien mit denselben genau vertraut zu sein. Dann sprach man von unserm Leben daheim, und die Mutter sagte uns die Namen unserer Väter, Mütter, Schwestern und Brüder, und wir wunderten uns über die in alle Einzelheiten gehende Beschreibung des Lebens eines jeden von uns, die sie gab, ohne eine einzige Frage an uns gerichtet zu haben. Sie sagte uns, welche Länder wir besucht hatten, das Werk, das wir recht getan, und wo wir uns geirrt hatten. Alles dies wurde nicht etwa in ungenauer Weise vorgebracht, so dass man die Einzelheiten selber hätte daraus zusammensuchen müssen, nein, jedes Detail stand so klar vor uns, wie wenn wir die Szenen wirklich noch einmal durchleben würden. Als unsere Freunde uns gute Nacht gesagt hatten, konnten wir uns lange nicht fassen vor Erstaunen, da es uns aufs neue gegenwärtig wurde, dass nicht ein einziger von ihnen weniger als hundert Jahre alt war, und dass die Mutter über siebenhundert Jahre zählte, davon sechshundert Jahre in ihrem physischen Körper auf der Erde gewohnt hatte. Und wie waren sie alle voll Leben und fröhlichen Herzens wie Zwanzigjährige, und nicht die geringste Anmaßung war zu bemerken. Es war genau so, als ob wir mit jungen Leuten zusammen ge-

wesen wären. Ehe sie sich an diesem Abend zurückzogen, sagten sie uns, am anderen Abend werde in der Loge eine ziemlich große Versammlung stattfinden und wir seien alle eingeladen, daran teilzunehmen.



## 21. Kapitel

Noch ehe es Mittag des folgenden Tages geworden war, waren alle Partien angekommen und wir brachten den Nachmittag damit zu, Notizen zu vergleichen, und diese stimmten auf den Buchstaben genau miteinander überein. Der Raum dieser Schrift erlaubt nicht, dass diese Notizen hier wiedergegeben werden. Am Abend, als wir mit dieser Arbeit fertig geworden waren, wurden wir eingeladen, direkt in die Loge zum Nachtessen zu gehen. Als wir dort ankamen, fanden wir etwa dreihundert Leute versammelt, Männer, Frauen und Kinder, alle um lange Festtafeln gruppiert. Sie hatten uns an einem Ende der Tische Plätze reserviert, von denen aus wir den Raum der ganzen Länge nach überblicken konnten. Die Tafeln waren alle mit schönem, weißem Linnen bedeckt und darauf standen feine Porzellan- und Silbersachen, wie für ein richtiges Bankett, aber in der Halle brannte nur ein einziges, undeutliches Licht.

Als wir etwa zwanzig Minuten dort gesessen hatten und alle Plätze, mit wenigen Ausnahmen, eingenommen worden waren, kam eine große Stille über den ganzen Raum, und einen Augenblick hernach flutete ein blasses Licht herein. Das Licht wurde stärker und stärker, bis der ganze Raum davon sich erleuchtete, und dann fing jeder Gegenstand darin zu funkeln an, als ob Tausende von Glühlampen geschickt verborgen gewesen und plötzlich nacheinander angezündet worden wären und alles mit einem Male erleuchteten. Wir erfuhren später, dass es im Dorfe keine elektrische Beleuchtung gab. Nach dem Erscheinen des Lichtes dauerte die Stille noch einmal etwa fünfzehn Minuten, dann plötzlich schien sich feiner Nebeldunst zu sammeln, und derselbe leise Ton wurde hörbar, den wir am Abend zuvor wahrgenommen hatten, als Emils Mutter bei uns erschien. Der Nebeldunst klärte sich auf und im Raume erschienen an verschiedenen Stellen zugleich Emils Mutter und elf andere, neun Männer und zwei Frauen. Es fehlen mir die Worte, welche die leuchtende Schönheit dieser Szene beschreiben könnten. Wenn ich sage, sie erschienen wie eine Engelsgruppe, so übertreibe ich nicht, nur die Flügel fehlten. Sie standen einen Augenblick wie angewurzelt still, und alle beugten das Haupt in Erwartung. Gleich darauf erklang die herrlichste Musik von unsichtbaren Stimmen. Ich hatte schon von himmlischen Stimmen reden gehört, aber selber vernommen hatte ich sie bis zu jenem Abend noch nie. Wir wurden tatsächlich von unsern Sitzen emporgehoben. Gegen den Schluss gingen die Neuerschienenen zu ihren Plätzen, und wieder bemerkten wir, dass ihre Füße nicht das geringste Geräusch verursachten, obschon sie sich nicht anstrebten, leise aufzutreten. Als die zwölf die ihnen bestimmten Plätze eingenommen hatten, zeigte sich der zarte, lichte Dunst aufs neue, und als er sich auflöste, standen wieder zwölf Gestalten da. Diesmal waren es elf Männer und eine Frau, und unter diesen war unser Freund, der Verfasser der Aufzeichnungen. Als sie einen Augenblick stillgestanden hatten, ertönte der Gesang aufs neue, und bei seinem Ausklingen gingen auch diese, wieder ohne das leiseste Geräusch, zu ihren Plätzen. Sie hatten sich noch nicht niedergesetzt, als der Nebel wiederum den Raum erfüllte, und als er sich zerteilte, standen diesmal auf der anderen Seite des Saales dreizehn, sechs Männer und sieben Frauen. Sie waren so verteilt, dass sich je drei Männer und drei Frauen auf jeder Seite der in der Mitte stehenden Frau befanden, und diese kam uns vor wie ein schönes, noch nicht zwanzig Jahre altes Mädchen. Jede dieser Frauengestalten erschien uns als sehr schön, aber diese eine überstrahlte alle. Sie standen ein paar Augenblicke mit gesenktem Haupte da, indessen die Musik von neuem ertönte, dann fing der Chor der Stimmen zu singen an. Wir erhoben uns und lauschten, stehend. Währendem die Töne dahinschwebten, schien es uns, als sähen wir Tausende von mystischen Formen um uns herum, die einstimmig sangen, und in dem ganzen Gesang war kein einziger trauriger Klang, noch ein einziger Mollakkord. Alles war ein frohes, freies Hervorquellen der Musik, aus der Tiefe der Seele heraus und zur Seele gehend, sie emporhe-

bend, höher und immer höher, bis wir das Gefühl hatten, den Kontakt mit der Erde verloren zu haben. Als der Gesang zu Ende ging, nahmen die dreizehn die ihnen bestimmten Plätze ein und setzten sich unter die Versammelten. Unsere Augen aber konnten sich nicht loslösen von der Gestalt in der Mitte, die sich nun unserm Tische näherte, eine Frau zu jeder Seite. Die drei nahmen Platz oben an unserem Tische. Als sich die schöne Frau niedergelassen hatte, befanden sich sogleich, ohne Geräusch, die Platten zu ihrer Linken. Die Lichter verdunkelten sich einen Augenblick, und um jedes der sechsunddreißig wurde jenes Licht wahrnehmbar, das uns so sehr in Erstaunen versetzte. Der allerschönste Lichtkreis war aber genau über dem Haupte unseres Ehrengastes. Wir waren die einzigen in der ganzen Gesellschaft, die von dieser Tatsache wirklich ergriffen waren. Die anderen Teilnehmer an der Versammlung schienen alles dies als selbstverständlich zu betrachten. Als jedes seinen Platz eingenommen hatte, blieben alle eine Zeitlang ganz still, dann ertönte von allen Stimmen im Raume ein froher, freier Gesang, den die sechsunddreißig zuletzt Angekommen leiteten. Als er beendet war, erhob sich die Frau oben an unserm Tische, streckte ihre Hände aus, und es erschien darauf ein kleines, viereckiges, etwa zwei Zoll breites und etwa vierzehn Zoll langes Brot.

Darauf erhoben sich alle sechsunddreißig, kamen zu ihrem Platz und jeder empfing aus ihren Händen einen gleichen Brotlaib. Damit gingen sie den Tischen entlang und gaben jedem ein Stück von dem Brote. Die Frau selber machte die Runde um unsern Tisch und gab jedem ein Stück von ihrem Brotlaib. Indem sie uns unser Stück überreichte, sagte sie: **»Wisst ihr nicht, dass Christus in euch und in allen Menschen wohnt? Wisst ihr nicht, dass euer Körper rein, vollkommen, jung, immer schön und göttlich ist? Wisst ihr nicht, dass Gott euch erschaffen hat nach Seinem Bilde, gleich Ihm selbst, und euch Gewalt gegeben hat über alle Dinge? Eurem wahren Wesen nach seid ihr Christus, der vollkommene Sohn Gottes, der Eingeborene, an dem der Vater ein Wohlgefallen hat. Ihr seid rein, vollkommen, heilig, göttlich, eins mit Gott, und ein jedes Kind hat ein Anrecht darauf, seine Kindschaft, seine Göttlichkeit zu behaupten.«** Nachdem sie jedem ein Stück Brot gegeben hatte, kehrte sie an ihren Platz zurück, und der Brotlaib war noch von derselben Größe und Form wie zuvor. Als diese Zeremonie zu Ende war, kamen die verschiedenen Gerichte, eines nach dem anderen, an.

Sie kamen in großen zugedeckten Schüsseln und wurden genau vor die Frau oben an unserm Tisch wie von unsichtbaren Händen hingestellt. Die schöne Frau hob die Deckel von den Schüsseln, legte sie beiseite und begann auszuteilen. Jeder Teller wurde zuerst entweder der zu ihrer Rechten oder zu ihrer Linken sitzenden Frau hingereicht, die ihn dann weiterbot, und so ging es weiter, bis jeder Teilnehmer reichlich versorgt war. Dann aßen alle und schienen sich an dem Mahle zu erfreuen.

Man war mit der Mahlzeit noch nicht weit gekommen, als unser Führer an die Frau die Frage richtete, was sie für Gottes höchste Eigenschaft halte. Ohne einen Augenblick zu zögern, antwortete sie: **»Die Liebe.«** Dann fuhr sie fort: **»Der Baum des Lebens ist in die Mitte von Gottes Paradies, in die tiefe Verborgenheit unserer Seele gepflanzt worden, und die volle reiche Frucht, die zur vollkommenen Schönheit wächst und reift, die vollkommenste und lebensspendende Frucht ist die Liebe. Liebe wurde das Größte in der Welt genannt von denen, die ihr Wesen erfasst haben. Ich möchte hinzufügen, dass sie auch die größte Heilkraft in der Welt ist. Der Liebe bleibt kein Bedürfnis des menschlichen Herzens verborgen und keines ist für sie unstillbar. Das göttliche Prinzip der Liebe kann angewendet werden, wo immer es gilt, eine Sorge, eine Krankheit, eine harte Lebensbedingung oder irgendeinen Mangel aus der Welt zu schaffen, der auf der Menschheit lastet. Ein richtiges Verständnis und eine richtige Anwendung des subtilen und unbegrenzten Einflusses der Liebe kann die Welt von ihren Wunden heilen, und**

der holde Mantel ihrer himmlischen Barmherzigkeit kann alle Disharmonie, alle Unwissenheit und jeden Fehler der Menschheit zudecken. Mit ausgebreiteten Flügeln verhüllt die Liebe die schwachen Stellen des menschlichen Herzens, die dünnen Plätze des Lebens, erlöst mit scheinbar magischer Berührung die Menschen und wandelt die Welt. Liebe ist Gott, ist ewig, unbegrenzt, unwandelbar und übersteigt in aller Ewigkeit jede Vorstellung. Wir können das Ende nur visionär erblicken. Die Liebe erfüllt das Gesetz ihres eigenen Geistes, sie geht auf in ihrem vollkommenen Werke und macht den Christus im Menschen wahrnehmbar. Die Liebe schaut immer aus nach einer kleinen Pforte, durch die sie in die Seele des Menschen sich Einlass verschaffen und alles Gute in ihm beleben kann. Solange er nicht von der Perversion und dem verkehrten Denken daran verhindert wird, fließt Gottes ewiger, unwandelbarer Liebesstrom immer weiter und trägt mit sich in den großen, universellen Ozean des Vergessens jede scheinbare Hässlichkeit oder Disharmonie, die den Frieden des Menschen stört. Liebe ist die vollkommene Frucht des Geistes, sie geht aus, die Wunden der Menschheit zu heilen, die Nationen in engere Harmonie zu bringen und Frieden und Wohlstand der Welt zu sichern. Sie ist der eigentliche Puls der Welt, der Schlag des universellen Herzens. Die Menschheit muss aus dem großen allgegenwärtigen Lebensvorrat damit erfüllt werden, wenn sie lernen soll, die Werke Jesu zu vollbringen.

Lastet das Leben schwer auf euch? Habt ihr Mut und Stärke nötig, um den vor euch liegenden Problemen entgegentreten zu können? Seid ihr krank oder empfindet ihr vor etwas Furcht? Wenn dies der Fall ist, erhebt euer Herz zu Ihm, der den Weg zeigt, und betet zu Ihm.

Die unvergängliche Liebe Gottes umgibt euch, ihr braucht euch nicht zu fürchten. Hat Er nicht gesagt: >Ich will auf ihren Ruf antworten, und noch indem sie reden, will ich sie erhören.< Ihr könnt euch dem Throne der Gnade furchtlos nähern, nicht, wie ihr gemeint habt, mit Flehen und unterwürfigen Gebärden, sondern mit dem Gebet des verstehenden Glaubens, wissend, dass die Hilfe, deren ihr bedürft, schon nahe ist. Zweifelt nie, — tut mehr, verlangt. Macht Anspruch auf euer Geburtsrecht, als Kinder des lebendigen Gottes, wie es Jesus tat.

Wisset, dass in der unsichtbaren universellen Substanz, in der wir alle leben und uns bewegen und unser Wesen haben, alles Gute und Vollkommene vorhanden ist, dass der Mensch verlangen kann und dass er darauf wartet, in sichtbare Form oder in die Offenbarung gerufen zu werden. Lest in eurem eigenen großen Buche, was Paulus von der Liebe sagt, im ersten Korintherbrief, Kap. 13, indem ihr den Ausdruck Liebe anwendet, anstatt Barmherzigkeit, wie es zweifellos in seiner Absicht lag.

Schaut, wie Salomon in der Nacht seines großen Erlebnisses seine starke Liebesnatur ausstrahlen ließ bis hinauf zur universellen Bewusstseinssebene und dort um nichts bat, als — dienen zu dürfen. Er erbat nichts für sich selber. Dies brachte ihm unermesslichen Reichtum und dazu Leben und Ehre, viel mehr, als er jemals hätte erbiten können. **Er erkannte die Weisheit der Liebe und die Liebe goss ihren unbegrenzten Reichtum über ihn aus.** Silber zählte nichts in den Tagen des Salomon, sogar die Trinkgefäße dieses mächtigen Königs waren aus purem Golde.

Lieben heißt Gottes unendliche Schatzkammer aufschließen und sie von ihrem goldenen Überfluss erlösen. Wenn wir lieben, können wir nicht anders als geben, und geben heißt gewinnen, und damit ist das Gesetz der Liebe erfüllt. Da wir durch das Geben das unfehlbare Gesetz des Ausgebens und Empfangens anrufen, ist es unmöglich, auch wenn keiner unserer Gedanken sich mit dem Zurückerhalten beschäftigt, nichts zurückzuerhalten, denn der Überfluss, der von euch ausgegeben worden ist, wird zu euch zurückkehren in der Erfüllung des Gesetzes: >Ge-

bet, und es wird euch gegeben werden, ein gutes, gedrücktes, gerütteltes und überlaufendes Maß werden die Menschen euch geben. Denn mit dem Maße, da ihr messet, wird euch zugemessen werden. < Wenn wir handeln im Geiste der Liebe, muss Gott in unserm Bewusstsein leben. Einssein mit dem Leben, der Liebe und der Weisheit heißt Überfluss an allem haben, gleichen Überfluss, wie wir ihn heute Abend alle mit eigenen Augen gesehen haben. Ihr seht, es ist Überfluss für alle vorhanden und niemand braucht zu darben in Gottes Gegenwart. Dieser Gedanke an Überfluss muss unsere Seele weit über die Schranken der Begrenzung hinaus erheben. Um den Begriff Überfluss zu erfassen, muss man alle Gedanken an einzelne Dinge aufgeben; es ist ein so weiter Begriff, dass er keinerlei Gedanken an Einzelheiten aufkommen lässt. Um ihn festzuhalten, muss das Bewusstsein weit hinaus schweifen, in das Universum, und schwelgen in der Freude vollkommener Freiheit.

Diese Freiheit darf aber nicht verwechselt werden mit Zügellosigkeit, denn wir werden verantwortlich gemacht für jeden unserer Gedanken, für jede Handlung. Unser Bewusstsein kann sich nicht von einem Augenblick zum anderen empor erheben zu dieser Freiheit. Die letzte Spur einer Begrenzung kann allerdings in einem einzigen Augenblick vernichtet werden, aber die Vorbereitung zu diesem glorreichen Erlebnis muss vorangegangen sein, und diese Vorbereitung muss in jeder ihrer Einzelheiten von innen heraus geschehen, genau wie jedes Blütenblatt einer Blume in allen Einzelheiten in der Knospe enthalten sein muss. Ist die Vollendung erreicht, so bricht die Knospe ihre Hülle und die Blume ersteht in Schönheit. So muss auch der Mensch die Hülle seines Selbstes aufbrechen, ehe er sein Inneres offenbaren kann.

Gottes Gesetze sind unveränderlich, wie sie es immer gewesen sind. Und so unveränderlich sie sind, so wohlütig sind sie, da sie gut sind. Wenn wir diesen Gesetzen entsprechend leben, so werden sie zu den Grundsteinen selber, auf die wir unsere Gesundheit, unser Glück, unsern Frieden und unser Gleichgewicht, unsern Erfolg und unsre Vervollkommnung aufbauen können. Wenn wir ganz nach den Gesetzen Gottes leben, so kann kein Übel über uns kommen. Wir brauchen nicht geheilt zu werden, denn wir sind vollkommen und wohl.

Wie gut können wir erkennen, dass die Menschheit tief im innersten Herzen ein Heimweh trägt, das niemals mit etwas Geringerem sich zufrieden gibt, als mit dem klaren Gottesbewusstsein oder dem Verständnis von Gott, unserem Vater. Wir verstehen unter diesem Hunger den Ruf der Herzen nach Gott. Es ist keine Sehnsucht in der menschlichen Seele so stark wie diejenige, Gott zu erkennen. >Ihn, den zu kennen ewiges Leben bedeutet.< Wir sehen solche, die eine Idee nach der anderen verfolgen und hoffen, in irgendeiner Verwirklichung Befriedigung zu finden oder in den Besitz von etwas zu gelangen, nach dem ihr beschränkter, sterblicher Wunsch ging, und dann Ruhe zu finden. Wir sehen sie nach diesen Dingen jagen, sie erlangen und doch unzufrieden bleiben. Viele bilden sich ein, sie wünschen sich Häuser und Plätze, andere großen Reichtum und wieder andere reiches Wissen. Wir haben den Vorzug zu wissen, dass der Mensch alle diese Dinge in sich selbst besitzt. Jesus, der große Meister, hat versucht, diese Tatsache allen klar zu machen. Wie lieb ist er uns allen! Er hebt sich so klar ab in seiner triumphierenden Schönheit, die ihm seine vollendeten Errungenschaften verleihen, und wie lieb sind uns alle, die, wie er, die höchsten Punkte im Bewusstsein erreicht haben! Wir lieben sie nicht nur um dieser Errungenschaften willen, sondern um dessentwillen, was sie in Wirklichkeit sind. Jesus gestattete sich nach seiner Erleuchtung niemals, im Äußern zu verweilen, sondern er hielt sein Denken allezeit fest im Mittelpunkt seines Wesens, wo der Christus wohnt. In Jesus war der Christus offenbar, der Funke im Innersten, welcher Gott ist in uns allen, in jedem heute lebendig, und dies zeigte sich in seiner vollkommenen Bemeisterung des menschlichen Körpers oder des fleischlichen Menschen. In dieser Weise nur vollbrachte er alle seine gewaltigen Wer-



ke, nicht etwa, weil er in irgendeinem Sinn anders gewesen wäre, als ihr es seid. Er hatte keine größeren Kräfte, als alle heute haben. Er war keineswegs allein der Sohn Gottes und wir nur seine Diener. Er vollbrachte diese Werke, weil dieser selbe Funke, den der Vater einpflanzt in jedes Kind, das geboren wird, durch seine eigene Anstrengung zu einer stärkeren Flamme angefacht worden war, indem er sich in bewusster Verbindung mit Gott in seinem Innern erhielt, der Quelle allen Lebens, aller Liebe und aller Macht.

Jesus war ein Mensch, genau wie alle Menschen heute sind. Er litt, wurde versucht und erprobt, genau wie ihr leidet um eurer Versuchungen und Prüfungen willen. Wir wissen, dass Jesus während seines Lebens auf der Erde im sichtbaren Körper jeden Tag stundenlang allein mit Gott war, und wir wissen, dass er durch seine Jugendzeit hindurchging, genau wie wir sie selber durchmachten und wie ihr heute hindurchgeht. Wir wissen, dass jeder die menschlichen, fleischlichen Wünsche und die Zweifel und die Befürchtungen überwinden muss, bis er das vollkommene Bewusstsein oder die Erkenntnis der in ihm wohnenden Gegenwart des >Vaters in mir< erlangt, dem Jesus das ganze Verdienst aller seiner gewaltigen Werke zuschrieb. Er hatte genau zu lernen, wie wir lernten und wie ihr heute lernt. Er war gezwungen, immer und immer wieder aufs neue zu versuchen, wie ihr es heute tut. **Er war gezwungen, festzuhalten, wie ihr festhalten müsst, und wäre es mit geballter Faust und zusammengepressten Zähnen, und sagen müsst: >Ich will es erreichen, denn ich weiß, dass Christus in mir lebt.<** Wir erkennen, dass es Christus war in Jesus, der ihn zu dem machte, was er war und heute ist, und dass die gleichen Errungenschaften für alle erreichbar sind. Indem wir so sprechen, möchten wir etwa damit nicht im geringsten die Verdienste Jesu schmälern, denn wir haben ihn alle unaussprechlich lieb. Wir wissen, dass er durch die vollkommene Kreuzigung seines Wesens hindurchging, damit er sein Volk Gott zuführen könne; dass er ihm den Weg zeige, der aus Sünde, Krankheit und Not herausführt, dass jeder den in ihm wohnenden Gott offenbaren könne, dass er alle lehren könne, wie derselbe Vater in allen wohnt und alle gleich lieb hat.

Niemand, der das Leben und die Lehre Jesu befolgt, kann anders, als ihn lieben. Er ist unser vollkommener älterer Bruder.

Wenn wir aber unser Erstgeburtsrecht verkaufen, wenn wir Gottes wohlthätige Gesetze außer Acht lassen oder sie verächtlich behandeln und, indem wir so handeln, unserm Vaterhaus den Rücken kehren und in ein fernes Land wandern wie der verlorene Sohn — was nützen uns dann der Friede und Wohlstand, die reiche Wärme und Behaglichkeit unseres Vaterhauses?

Wenn ihr überdrüssig seid der Treber des Lebens, wenn ihr erschöpft seid und Heimweh habt, dann möget ihr mit schwankenden Schritten euren Weg heim zu eures Vaters Haus suchen. Es kann sein, dass diese Umkehr über bittere Erfahrungen führt oder durch ein fröhliches Aufgehen aller materiellen Dinge erfolgt. Es hat nichts zu bedeuten, auf welche Weise ihr Verstehen und Wissen erlangt, ihr werdet auf jeden Fall vorwärts gedrängt, dem Ziele eurer hohen Bestimmung entgegen. Mit jedem Schritt werdet ihr stärker und kühner werden, bis es für euch kein Straucheln noch Zögern mehr gibt. Ihr werdet in euer Inneres schauen, um Erleuchtung zu finden, und dann einsehen in eurem erweckten Bewusstsein, dass eure Heimat hier ist. Es ist die göttliche Gegenwart, in der wir alle leben, uns bewegen und unser Wesen haben. Wir atmen sie ein mit jedem Atemzuge und erleben sie mit jedem Herzschlag.

Denkt nicht, ihr müsst zu uns kommen, geht in euer eigenes Heim, in eure eigene Kirche, in euer Bethaus, in die Stille, allein, wohin ihr wollt. Jesus, der große Meister der Liebe, kann euch helfen. Alle, die hinübergegangen sind und heute die höchsten Belehrungen empfangen, können euch helfen und sind bestrebt, euch auf dem Punkte, da ihr heute steht, und zu jeder Zeit

zu helfen. Wie deutlich können wir Jesus und diese anderen alle jederzeit bereit sehen zur Hilfe an allen, die nach Hilfe rufen. Ihr braucht nur zu rufen, und der Ruf ist beantwortet, noch ehe er ausgeklungen ist. Sie stehen und gehen neben euch jeden Augenblick. Was ihr zu tun habt, ist allein, euer Bewusstsein zu erheben, damit ihr sehen und erkennen könnt, wie sie neben euch gehen; dann werdet ihr nicht straucheln. Sie strecken ihre Hände aus und sagen: >Kommet her zu mir alle, ich will euch Ruhe geben.< Das heißt nicht etwa: >Kommt nach eurem Tode<, es heißt vielmehr: >Kommt gerade jetzt, gerade so, wie ihr seid, erhebt euer Bewusstsein zu unserm Bewusstsein und erkennt, dass ihr heute schon seid wie wir, über alle sterblichen Beschränkungen erhaben und im Überfluss frei.<

Friede, Gesundheit, Liebe, Freude und Wohlstand sind schon heute um euch herum. Sie sind die Früchte des Geistes, die Gaben Gottes. Wenn wir aufschauen zu Gott, so kann kein Übel uns befallen, nichts Böses kann unserer Wohnstätte sich nähern. Wenn wir aufschauen zu Ihm, so werden wir vollkommen geheilt von unsern Gebrechen, in dem erhabenen Namen des Gesetzes, oder Jesu, des Christus.

Gott ist in deinem Innersten, du Kind des unendlichen, unsterblichen Geistes. Es gibt nichts, das dich zum Zittern oder Verzweifeln veranlassen oder dir Furcht einflößen könnte. Du bist hervorgegangen aus dem Herzen des Vaters, der Atem des allmächtigen Gottes hat dich zu einer lebendigen Seele erschaffen. >Noch ehe Abraham war, bist du gewesen.< >So nun sind wir die geliebten Söhne Gottes, die Erben, vereinigt in Christus. < Dieselbe Macht, die in Jesus wohnt, wohnt auch in euch. Sie wird genannt >der Mantel des Geistes<. Wer dies richtig erfasst, den kann kein Verfall, keine Krankheit, kein Unfall treffen, noch sein Leben in irgendeiner Weise gefährden. Ihr könnt euch so eng in diesen Mantel hüllen, dass ihn nichts durchdringen, dass nichts euch berühren kann. Alle zerstörenden Einflüsse oder Kräfte, die je von Menschen erschaffen sind, mögen gegen euch gerichtet werden, ihr werdet dennoch unbeschädigt aus der Gefahr hervorgehen. Wenn auch durch irgendeinen Zufall die äußere Form zerstört werden sollte, so würde sie unverzüglich in geistigem Zustande wieder zurückkehren. Dies ist eine bessere Rüstung als jede Waffenrüstung, die je ein Mensch hat erfinden können, und ihr könnt immer, ohne Geld und Geldeswert dafür zu benötigen, von ihr Gebrauch machen. Dann werdet ihr dastehen als das, was ihr in Wirklichkeit seid, Kinder des lebendigen Gottes.

Jesus hatte dies erkannt, und er hätte sich vor dem Erlebnis auf dem Kalvarienberge retten können. Hätte er es gewünscht, so hätte er von seiner Macht Gebrauch machen können, und sie wären nicht imstande gewesen, ihn zu berühren. Er spürte, dass eine große geistige Veränderung in seinem Körper vor sich ging, und er sah ein, dass ohne eine äußere Veränderung mitten unter allen denen, die ihn kannten und liebten, manche diese geistige Wandlung nicht erkannt und sich trotzdem weiter an das Persönliche geklammert hätten. Er wusste, dass er die Macht besaß, den Tod zu überwinden, und er trug den Wunsch in sich, denen, die er liebte, zu zeigen, dass sie diese Macht gleichfalls besitzen; darum wählte er den Kalvarienweg, den Weg, den sie sehen konnten und an den sie, sehend, glauben würden. Er wünschte ihnen auch zu zeigen, dass er seinen Körper so vervollkommnet hatte, dass man ihm das, was sie Leben nannten, nehmen und seinen Körper in das Grab legen und einen großen Stein darüber rollen konnte — die äußerste Begrenzung, die der Mensch einem anderen Menschen auferlegen kann — und dass er dennoch, sein wahres Selbst, den Stein hinwegstoßen und seinen wahren geistigen Körper über alle solche Beschränkungen hinaus zu erheben imstande war. Jesus hätte seinen Körper mit sich nehmen und sich unsichtbar machen können; aber er zog es vor, zu beweisen, dass demjenigen, der den geistigen Körper entwickelt hat, kein materieller Unfall Schaden bringen, noch dass sein Leben von jemand genommen werden kann.



Nach der Kreuzigung und der Auferstehung war sein Körper so vergeistigt, dass Jesus genötigt war, das Bewusstsein der ihn Umgebenden so emporzuheben, dass sie instandgesetzt wurden, ihn wahrnehmen zu können, gerade wie wir heute das Bewusstsein der meisten hier Versammelten zu uns erheben müssen. Als die Frauen an jenem Morgen zum Grabe gingen und den Stein hinweggerollt und die Kleider danebenliegend fanden, erkannten auch sie ihn nicht, ehe er ihr Bewusstsein auf eine Höhe erhoben hatte, da sie ihn wahrnehmen konnten.

Und als sich später die zwei auf ihrem Wege nach Emmaus befanden, ging Jesus nahe zu ihnen hin und sprach zu ihnen; aber sie erkannten ihn nicht, ehe er das Brot brach mit ihnen.

Ihr Bewusstsein wurde zu einer Ebene emporgehoben, wo sie ihn erkennen konnten. Und genau so war es mit anderen, denen er begegnete. Er ging neben ihnen her und sprach mit ihnen; aber sie erkannten ihn nicht, da ihr Bewusstsein nicht tätig war auf der Ebene, da sie ihn hätten wahrnehmen können. Im selben Augenblick, als ihr Bewusstsein sich emporhob oder wach wurde auf der gleichen Ebene, da das Seinige sich bestätigte, sahen sie ihn. Dann entdeckten einige unter ihnen die geistige Bedeutung oder Wirklichkeit. Sie sahen den tiefen Sinn in allen diesen Ereignissen. Dann wussten sie. Und trotzdem glaubten viele nicht an ihn, da sie die Bewusstseinsstufe noch nicht erreicht hatten, wo sie die geistige Bedeutung hätten verstehen können, die hinter alledem verborgen war.

Dann wurde der Schleier des Geheimnisses hinweggezogen, den die menschliche Auffassung gewoben hatte. >Und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei, von der Decke bis zum Fußboden. < Das Bewusstsein, dass der Tod überwunden sei, war erlangt worden, und nicht nur der Tod, sondern mit ihm alle anderen, von den Menschen gemachten vergänglichen Begrenzungen könnten und würden überwunden sein, wenn wir über ihnen stehen oder unser Bewusstsein zu einer Ebene emporheben wollten, wo wir einsehen, dass sie in Wirklichkeit gar nicht existieren. Wenn wir dieses Bewusstsein lieben und pflegen, so kommt es zum Vorschein.

Dies war die Offenbarung, die Jakob, auf dem harten Steine der Materialität liegend, erkannte. Es wurde ihm offenbar, dass das, zu dem wir unverwandt aufschauen, hervorgebracht werden wird. Dies veranlasste ihn, gefleckte Stöcke in das Trinkwasser der Kühe zu legen, und siehe, sie brachten gefleckte Nachkommenschaft, die ihn aus seinen materiellen Banden befreite. Wir können auf diese Weise auch mit Bestimmtheit unser Ideal aussenden in die formlosen Welten, dass es sich bilde, direkt aus der formlosen Substanz, aus dem für die menschlichen Sinne Unsichtbaren. — Unter dem Trinkwasser der Kühe ist nichts anderes zu verstehen als der Spiegel, auf dem sich das im Denken festgehaltene Bild vor der Seele reflektiert, tief in unserem innersten Wesen, und dann empfangen und erschaffen wird.

Das ist auch der Fall mit den Freunden, die heute Nacht mit uns vereinigt sind; nur wenige besonders Ernste sehen die Wahrheit ganz ein und werden weiter vorangehen, sich entfalten und die Werke Gottes tun. Andere machen einen guten Anfang, aber die Anstrengung, um die erste Mauer des Materiellen zu überwinden, scheint ihnen nach kurzer Zeit schon zu mühselig. Sie finden es viel leichter, mit dem Strome sich treiben zu lassen, und sie fallen wieder ab. Wir alle haben auf der sichtbaren sterblichen Ebene dieser Erde gelebt. Tatsächlich haben wir die Erde gar nie verlassen. Wir sind jetzt unsichtbar nur für diejenigen, die im sterblichen Bewusstsein wohnen. Denen, die auf einer höheren Ebene des Bewusstseins leben, sind wir zu jeder Zeit wahrnehmbar.

Der in die Seele eingepflanzte Same einer jeden Idee wird zur Empfängnis, erhält seine Gedankenform im Gemüt, um später in der physischen Form ausgedrückt zu werden. Ideen der Vollkommenheit werden zu Vollkommenheiten. Ebenso wahr ist das Gegenteil. Genau wie

**Sonne und Erde** mit gleicher Bereitwilligkeit den **mächtigen Baum oder die zarteste Blume hervorbringen**, sobald der betreffende Same gepflanzt worden ist, **so antworten Seele und Geist** dem Menschen und seinen Wünschen, und **wenn er glaubt, empfängt er auch, was er erbeten hat**.

Die durch den Tod aus der Welt des Sichtbaren hinübergegangen sind, **offenbaren sich auf derselben psychischen Ebene, auf der sie sich beim Verlassen ihres Körpers manifestiert haben, denn das menschliche Denken betätigt sich auf der psychischen Ebene**. Deshalb besteht das große Reich des Psychischen, das zwischen der materiellen oder sichtbaren und der wahren geistigen Ebene liegt, und **durch diese psychische Ebene hindurch müssen alle gehen, die das wahrhaft Geistige ersehnen**, ihren Weg sich erkämpfen, ehe das Geistige erkannt werden kann. **Um das Geistige zu erkennen, müssen wir uns durch das Psychische hindurchkämpfen, direkt zu Gott**. Der Tod befreit den Geist nur bis zur psychischen Ebene; nach dem Tode offenbart er sich auf der gleichen geistigen Ebene wie vor dem Tode. Wer in dieser Weise hinübergeht, hat nicht erfasst, dass es nur einen Geist, ein Gemüt, einen Körper gibt und dass alles hervorging aus diesem Einen und zurückkehren muss zu Ihm. Der aus diesem Einen ausgesandte Geist, dem ein vollendeter Körper verliehen worden ist, ist ebenso gut ein Teil von diesem Einen Geiste, wie unser Arm ein Teil unseres Körpers ist; und es ist ebenso unmöglich, sich ihn als vom Ganzen abgetrennt vorzustellen, wie es unmöglich wäre, irgendein Glied unseres Körpers für ein selbständiges Wesen zu halten. **Jedes ist ein Teil eines Ganzen und muss mit diesem zusammengefügt sein, wenn das Ganze vollkommen sein soll**.

**So muss auch alles Geistige, oder alle Ausdrücke des Lebens, richtig zusammengefügt werden, damit das Ganze vollendet werden kann**.

>Sie sollen alle an einem Orte vereinigt sein< will heißen: Wir wollen uns alle dessen bewusst sein, dass wir alle ein und desselben Ursprungs sind, dass wir alle aus Gott stammen.

**Dies ist die Bedeutung des >Atonements< oder Eins-Werdens — das Wissen, dass wir alle Gott gleich sind, nach Seinem Bilde erschaffen, dass wir sind wie Er selber, ein Bild, durch welches Er das Ideal ausdrücken will und kann, das Er von uns im Herzen trägt**.

Den Willen haben, dass Gott in Vollkommenheit das höchste Ideal durch uns ausdrücken kann, das Er von uns in Seinem Herzen trägt, ist die Bedeutung des >Nicht mein Wille, sondern der Deinige, o Herr, geschehe<. **Niemand kann sich erheben über die menschlichen Gedanken, ohne den Willen Gottes zu tun, möge er sich dessen bewusst sein oder nicht**.«

Dann stockte das Gespräch eine Weile, und einer von uns stellte eine **Frage über die Relativität der Materie**. Ihre Antwort darauf war: »Das richtige Wort ist Substanz, die Realität der Substanz. — Lasst uns einen Augenblick die fünf Reiche betrachten: das Mineral-, Pflanzen-, Tier-, Menschen- und das Gottesreich. Beginnen wir mit dem niedrigsten, dem Mineralreich. Wir sehen, wie alle Partikel desselben das Eine Leben, das Leben Gottes, ausdrücken. Die Auflösung oder Teilung von mineralischen Partikeln und deren Verbindung mit den Elementen der Luft und des Wassers haben den Erdboden gebildet, aber jedes einzelne Teilchen hat trotzdem sein ursprüngliches Leben, das Leben Gottes, beibehalten. Das hat die Grundlage für das Pflanzenreich geschaffen, den nächsthöheren Gottesausdruck. Jedes Partikelchen des Pflanzenreiches, das in sich wiederum das Eine Leben Gottes trägt, hat ein Teilchen dieses Lebens aus dem Mineralreiche an sich gezogen, hat es vermehrt und bereichert und gibt ihm nun auf einer hohen Stufe Ausdruck, einen Schritt näher beim Gottesreiche. So entsteht die Vorbedingung für das Tier, die nächsthöhere Ausdrucksform Gottes. Das Tier, dessen kleinste Teilchen wiederum das Eine Leben enthalten, hat einen Teil des vegetabilischen Lebens in sich aufgenommen, hat

es vermehrt und vervielfältigt, und verleiht ihm Ausdruck auf einer Stufe höher, einen Schritt näher beim Gottesreiche. So entstand die Möglichkeit für das Menschenreich, der nächsthöhere Gottesausdruck. Der Mensch, der in jedem seiner Teile das Eine Leben enthält, hat einen Teil dieses Lebens aus dem Tierreiche entnommen, um es eine Stufe höher auszudrücken, und indem dies geschieht, entsteht Raum für das Reich Gottes, der höchsten Ausdrucksform, die durch den Menschen möglich ist. Und hat der Mensch dieses Gottesreich erreicht, so steht er auf dem Punkte, da er erkennt, dass alles gleichen Ursprungs ist, dass alles das Eine Leben, das Leben Gottes in sich trägt, und dass er die Herrschaft über alle irdischen Dinge erlangt hat. Hier braucht er aber nicht stillzustehen, denn alles ist Fortschritt. Ist er einmal soweit gekommen, wird er einsehen, dass es noch weitere Welten zu erreichen gilt. Wir gelangen dann dahin, wo wir einsehen, dass der ganze Weltenraum, die ganze Ausdehnung, das Eine Leben enthält, das Leben Gottes, dass alles aus derselben Quelle und aus derselben Substanz stammt. **Und dann wird für uns alle Substanz relativ oder, besser gesagt, unter sich verwandt. Nicht wahr?«**

Damit endete das Gespräch und zugleich auch das Festmahl. Die Tische und Stühle wurden aus dem Zimmer geräumt. Man verbrachte den Rest des Abends mit Unterhaltung und Spiel, wobei auch Tanz nicht ausgeschlossen war. Der unsichtbare Chor übernahm dabei den musikalischen Teil. Alle waren voll Freude und Fröhlichkeit. Der Abend endigte schließlich in einem fröhlichen Tumult von Musik und Gesang, der unsichtbare Chor wurde wahrnehmbar und mischte sich unter die Festteilnehmer, zeitweilig schwebte er über deren Häuptern. **Der Schluss war ein tosender Ausbruch von Musik, Gesang und Lachen, an dem alle sich beteiligten. Alles in allem war es die eindrucksvollste Szene, die wir je erlebt hatten.**

Man sagte uns, die Musik sei zu jeder Zeit hörbar, wenn man ganz still sich verhalte, aber der Chor begleite die Musik nur bei derartigen Ausnahmefällen. Wir haben später öfters Proben angestellt und haben tatsächlich die Musik vernommen. Sie war immer leise und wunderbar sanft, aber nie mehr hatte sie den freien Schwung jenes einen Abends, ausgenommen, wenn ein paar der Meister beisammen waren. Man sagte uns, diese Musik sei, was man einen Engelchor zu nennen pflege. Sie selber geben ihm den Namen: **Symphonie der übereinstimmenden Seelen.**

Wir hielten uns in dem Dorfe drei Tage lang auf und sahen unsere Freunde während der Zeit häufig. Am Abend des dritten Tages teilten sie uns mit, dass sie uns in unsern Winterquartieren wieder treffen wollten, sagten uns Lebewohl und verschwanden.

## 22. Kapitel

Am nächsten Morgen verließen wir das Dorf, nur von Emil und Jast begleitet. Unser Reiseziel war eine Ortschaft weiter im Norden, die wir zu unserm Winterquartier bestimmt hatten. Der Winter ist in diesem Teil des Landes ziemlich streng, und es schien geboten, uns bequeme Quartiere zu sichern, ehe er hereinbrechen würde. In dieser, wie in sehr vielen anderen Sachen, war unsere Befürchtung grundlos, denn als wir ankamen, fanden wir bequeme Quartiere bereits für uns vorbereitet. Wir brauchten weiter nichts zu tun, als einzuziehen.

Unser Weg führte uns vom Dorfe weg quer über das Plateau, dann wand er sich durch eine lange Schlucht empor zu einer Ausweitung, wo ein zweites befestigtes Dorf gelegen war, welches das von uns durchquerte Plateau bewachte. Die Wände der Schlucht stiegen bis fünfhundert Fuß senkrecht empor und endigten auf der Berghöhe, wo sie dann zusammenstießen mit anderen Bergen, die sich bis zu einer Höhe von zweitausend Fuß über dem Abhang erhoben, da wo der Pass die Ausbuchtung kreuzt. Auf der Höhe der Ausbuchtung hingen zwei große Felskuppen nach beiden Seiten hinaus, fünf Acres in ihrer Ausdehnung (20 000 Quadratmeter). Diese beiden Kuppen waren etwa sechshundert Fuß voneinander entfernt.

Eine vierzig Fuß hohe Mauer war quer über den offenen Raum gebaut worden, der die beiden Felskuppen miteinander verband, wodurch eine wirksame Barriere gebildet wurde. Dieser Wall ist an seinem Fuße sechzig und auf der Höhe dreißig Fuß breit, und er ist so erbaut, dass er oben eine Laufbahn bildet, über welche gewaltige Felsblöcke gerollt werden konnten, die auf der äußern Seite der Mauer in die Tiefe stürzten, da wo der Hang scharf abfiel. Längs der Mauern sind in Intervallen von einhundert Fuß Gleitbahnen errichtet, so dass die Felsstücke über den Fuß der Mauer hinaussausen konnten, ehe sie zu Boden fielen. Wo sie aufschlugen, rollen sie die Gleitbahnen hinunter, dann über den Abhang und vorwärts, immer abwärts, durch die ganze Schlucht hinab, mindestens vier Meilen weit, ehe sie liegen bleiben, das heißt wenn sie nicht vorher unterwegs in Stücke zerschellen. Alles dies bildet zusammen eine wirksame Verteidigung, denn die Schlucht ist auf der ganzen vier Meilen langen Strecke an keiner Stelle mehr als fünfzig Fuß breit und steil genug, dass sie den fallenden Felsblöcken genügend Geschwindigkeit geben kann. Zudem gab es auf beiden Seiten der Schlucht je zwei Stellen, wo Felsblöcke gelöst und hinuntergerollt werden konnten. Diese Stellen waren miteinander in Verbindung durch Fußwege, die, in die Bergwände gehauen, bis zu den Mauern führten. Eine Anzahl von Felsblöcken, jeder etwa zwölf Kubikfuß groß, war der Bergkante entlang aufgetürmt und bereit für einen Notfall. Man sagte uns, es sei noch nie nötig gewesen, von dieser Verteidigung Gebrauch zu machen, da nur ein einziger Volksstamm es jemals versucht hatte, uneingeladen sich Einlass in dieses Dorf zu verschaffen. Jener Stamm sei dann beinahe vollständig aufgerieben worden schon von den Felsblöcken, die von den vier Stationen längs der Felswände in die Tiefe geworfen worden waren. Die ersten derselben hatten während ihres Fallens weitere abgelöst, und so war eine ganze Lawine in das Tal hinuntergesaust und hatte alles mit sich gerissen, was ihr im Wege lag. Man sagte uns, die Felsblöcke auf der Mauer lägen an derselben Stelle seit mehr als zweitausend Jahren, und seit so langer Zeit sei kein Krieg mehr in diesem Lande gewesen.

Wir bemerkten, dass die sechs Häuser, aus denen das Dorf besteht, in die Mauern hineingebaut waren, und zwar je drei Stockwerke hoch, das Dach auf gleicher Höhe wie die Mauerkante. Der Aufstieg zur Mauer wurde durch Treppen, die von jedem Stockwerk des Hauses zum Dach hinaufführen, ermöglicht. Öffnungen für die Fenster befanden sich in der Mauer auf der Höhe des dritten Stockwerkes. Diese Fenster überschauten die unter ihnen liegende

Schlucht. Man konnte von diesen Fenstern aus den Fußpfad sehen und die Mauer, wie sie sich an der Seite des Felsens entlang wand, meilenweit in die weite Ferne hinaus.

Wir wurden für die Nacht im dritten Stock eines dieser Häuser bequem einquartiert, und nach dem frühen Nachessen stiegen wir alle auf das Hausdach hinauf, um den Sonnenuntergang zu betrachten. Wir waren kaum ein paar Augenblicke dort, als ein anscheinend **fünzigjähriger Mann** die Treppen herauf zum Dache stieg. Er wurde von Jast vorgestellt und beteiligte sich dann gleich an unserm Gespräch. Wir fanden bald heraus, dass er in dem Dorf wohnte, das wir zu unserm Winterquartier bestimmt hatten, und auf dem Wege dorthin war. **Wir luden ihn ein, sich uns anzuschließen; er dankte, sagte aber, es sei ihm möglich, die Distanz in weit kürzerer Zeit zu bewältigen und er halte sich in dem Dorfe nur ganz kurze Zeit auf, um einen Verwandten zu besuchen.** Heute Nacht gedenke er schon wieder daheim zu sein. Dann kam das Gespräch auf den Tempel, den wir drei mit Emil und Jast besucht hatten. Der Mann sagte ruhig zu mir: »Ich habe dich in jener Nacht auf dem Dach des Tempels sitzen sehen.« Dann fuhr er weiter und erzählte den ganzen Traum oder die Vision, genau wie ich sie damals vor mir gesehen hatte und wie ich sie in einem der früheren Kapitel wiedergegeben habe; das war überraschend für mich und meine Gefährten, besonders da ich diese Begebenheit ihnen gegenüber nie erwähnt hatte. Der Mann war für uns alle ein vollkommen Fremder, und doch erzählte er den Vorgang so lebendig, wie er mir selber damals vorgekommen war. **Dann sagte er:** »Dir wurde damals gezeigt, wie es uns auch gezeigt worden ist, **dass der Mensch hervorgeht aus der einen Substanz, Gott,** und wie er eine gerade Richtung vorwärts verfolgt hat, solange, als er sich des Vorgangs deutlich bewusst blieb, und solange er seine Macht und Herrschaft richtig anwendete. Aber von dem Augenblick an, da er in seinem menschlichen Selbst duale Kräfte entdeckte, begann er, auf zweierlei Weise zu schauen; er missbrauchte seine Kräfte und brachte Zweiheit hervor, denn der Mensch ist der Vollstrecker seines eigenen freien Willens und erschafft dasjenige, worauf er seinen Blick bestimmt richtet. Daraus entstanden Verschiedenheit, Trennung, weites Auseinandergehen, die ihm überallhin nachfolgten auf der weiten Ausdehnung der Erde. Aber schon jetzt bereitet sich eine Veränderung vor. Die Verschiedenheit ist beinahe an ihren Grenzen angelangt, und der Mensch beginnt einzusehen, dass er gleichen Ursprungs ist, wie alle anderen und dass sich alle wieder einander nähern müssen. Er fängt an einzusehen, dass alle anderen Menschen seine Brüder, nicht seine Feinde sind. Wenn der Mensch dies einmal ganz einsehen gelernt hat, hat er damit erkannt, dass alle gleichen Ursprungs sind und dass alle zu der ursprünglichen Quelle zurückkehren und Brüder werden müssen. Dann ist er im Himmel angekommen und erkennt, dass dieser Himmel da ist, wo immerwährender Friede und innere, vom Menschen erschaffene Harmonie herrschen, hier auf Erden schon. Er wird dann auch sehen, dass er ganz nach eigener Wahl seinen Himmel oder seine Hölle erschaffen kann. Der Himmel ist richtig aufgefasst, aber geographisch falsch gedeutet worden.

Der Mensch weiß dann ferner auch, dass Gott inwendig in ihm wohnt, und nicht nur in ihm selber, sondern in allen Dingen um ihn herum, in jedem Felsen, jedem Baum, jeder Pflanze, jeder Blume und jedem erschaffenen Ding; dass Gott selbst in der Luft ist, die der Mensch einatmet, in dem Wasser, das er trinkt, in dem Geld, das er ausgibt, dass Gott in der Substanz aller Dinge ist. Wenn er einatmet, atmet er ebenso gut Gott ein als die Luft; wenn er isst, nimmt er ebenso gut Gott in sich auf als die Speise, die er isst.

Es ist nicht unser Wunsch, neue Religionen oder Sekten ins Leben zu rufen. Wir wissen, dass die heute bestehenden Kirchen genügen und dass sie logischerweise die Zentren sind, von denen aus die Völker erreicht und in ihrer Gotteserkenntnis gefördert werden können durch den in allen wohnenden Christus. Wer mit einer Kirche in Beziehung ist, muss einsehen lernen, dass



die Kirche nichts anderes darstellt als das Christusbewusstsein in der ganzen Menschheit. Und wenn dies einmal erkannt worden ist, wo könnte da noch Verschiedenheit bestehen, außer allein in der Auffassung des Menschen? Nicht aber in der Kirche selbst.

Wodurch unterscheidet sich denn eine Kirche oder eine Gesellschaft von einer anderen? Die heute angenommene Verschiedenheit kann bloß in der Auffassung des Menschen liegen, in seinem sterblichen Denken. Seht, wie weit diese Verschiedenheit uns geführt hat: zu großen Kriegen, zu tiefem Hass zwischen Nationen, Familien und Einzelnen, und alles das nur, weil irgendeine kirchliche Organisation gemeint hat, ihr Glaube oder ihr Dogma sei besser als dasjenige der anderen. Aber in Wirklichkeit sind sie alle ein und dasselbe, denn alle leiten zu demselben Punkt hin. Es wäre nicht möglich, dass eine jede ihren eigenen Himmel besäße, wenn die Kirchenmitglieder aufhören wollten, ihr spezielles Kirchen- oder Organisationsmerkmal haben zu wollen und in Erwartung ihres Lohnes den Rest ihres Lebens damit zubringen müssten, unter den vielen Himmeln nach dem besonderen, ihnen bestimmten auszuschaun. Diese Kirchenorganisationen und die, welche mit ihnen zusammenhängen, kommen einander jeden Tag näher, und die Zeit ist nicht mehr allzu fern, da sie alle unter sich vereinigt sein werden. Dann werden keine Organisationen mehr notwendig sein, da sie alle ein und dasselbe sein werden. Noch sind erst wenige Menschen erwacht zu der Erkenntnis dessen, was das Leben eigentlich mit ihnen im Sinne hat. Die große Mehrheit sehen wir durch das Leben dahintaumeln, unbefriedigt, unklar, niedergeschlagen und in Ungewissheit. **Jede Seele muss aber lernen, dem Leben Ausdruck zu verleihen, von ihrem eigenen Lebenszentrum aus, dann zweckmäßig und bestimmt zu handeln** und dann die ihr von Gott verliehenen Gaben anzuwenden. **Jeder muss sein eigenes Leben entfalten.** Es ist nicht möglich, dass einer für den anderen lebt. Niemand kann deinem eigenen Leben in dir Ausdruck geben, und **niemand kann dir sagen, wie du deinem Leben Ausdruck geben sollst.** >Wie der Vater das Leben in sich trägt, so hat Er auch Seinem Sohne gegeben, dass er sein Leben in sich trage<. Eine Seele kann dies nicht eingesehen haben und dennoch sich weiter einfach treiben lassen, denn der eigentliche Zweck des Lebens zeigt sich darin, dass jeder das Vorrecht und die Gelegenheit hat, den in ihm wohnenden Gott zum Ausdruck zu bringen. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes und soll es sein und soll ihm gleich sein, das ist das erhabene Ziel, das Gott für den Menschen im Sinne hat. **Und es sollte des Menschen höchster Lebenszweck sein, das zur Offenbarung zu bringen, was Gott für ihn erdacht hat.** Als Jesus auf dem Berge stand und seine Jünger um ihn versammelt waren, seht, welche Worte der Weisheit er zu ihnen sprach!

Sein Bewusstsein zu dieser Erkenntnis war erwacht und in ihm die feste Entscheidung gereift, **dass der Mensch sich in seiner vollen Kraft erst dann entfalten kann, wenn er ein deutliches Ideal, einen eigentlichen Lebenszweck vor sich hat.** Ein Same kann erst zu wachsen beginnen, wenn er richtig in den Boden eingepflanzt worden ist. **Die Gotteskraft im Innern kann nur dann die Erfüllung eines tiefen Wunsches in uns hervorbringen, wenn dieser Wunsch in der Seele des Menschen sich deutlich ausdrückt.** Wir müssen es alle so genau wissen, wie Jesus es wusste, **dass der erste geistige Impuls zum Ausdruck unseres Selbstes darin besteht, den Wunsch zum Ausdruck zu haben.**

Jesus sagte: >Selig sind die Armen, denn er erkannte, dass jede Begrenzung im Leben einen Wunsch im Individuum erschaffen kann, dass er sich über die Begrenzung hinaus erheben und sich davon befreien möchte. Er wusste, dass dieser Wunsch gut ist. Er wusste, **dass der bewusst empfundene Mangel das Versprechen für die Erfüllung in sich trägt.** Er betrachtete jeden Mangel als einen für den Samen vorbereiteten Boden. Wenn dann der Same gepflanzt und ihm zu wachsen erlaubt worden ist, so deckt er den Mangel von selber. Mangel, oder der Wunsch



zur Lebensentfaltung, ist stark missdeutet worden. Mehrere unserer großen Lehrer haben gesagt, man soll ihn aus dem Herzen reißen. **Jesus aber sagte: >Wehe denen, die gesättigt sind<.** Denn wer satt ist, ist auf dem Stillstand. Wenn wir in vollkommene Berührung mit dem Leben treten wollen, müssen wir jeden Augenblick das Leben in seiner Vollkommenheit ausdrücken. Der Wunsch, dies zu tun, ist der Impuls dazu. Ein Mensch, der es müde ist, mühselig im Staub der Erde zu kriegen, sehnt sich darnach, fliegen zu können, und diese Sehnsucht wird ihn dazu drängen, das Gesetz zu entdecken, das ihm erlauben wird, sich über seine gegenwärtigen Beschränkungen hinaus zu erheben, und dann wird er fähig sein zu gehen, wohin er will, ohne sich um Zeit und Raum zu kümmern. Ein bekanntes Sprichwort sagt: >Der Mensch denkt und Gott lenkt<. Aber das Gegenteil ist wahr, denn es ist Gott, der denkt, und der Mensch, der lenkt. **Nur wenn der Mensch selber denken lernt, kann er die Werke Gottes tun.** Sollte der Sohn nicht tun können, was der Vater vor ihm schon getan hat?

**Da die äußern Dinge auf die Dauer niemals befriedigen, so fühlt die Seele sich von innen heraus angetrieben, nach der Kraft im Innern zu suchen.** Dann mag es geschehen, dass ein Individuum **das ICH BIN entdeckt**, dass es einsehen lernt, dass im Innern alle Macht wohnt, die der Seele volles Genüge verschaffen kann, jedes ihrer Bedürfnisse und jeden Wunsch zu erfüllen vermag. Dieses Wissen kommt vielleicht nicht, ehe die Seele, von den Puffen und Stößen der Welt hin und her getrieben, sich veranlasst fühlt, diesen Innern Ort des Friedens und der Stille zu suchen. Wenn sie weiß, ich bin ist die Erfüllung ihres Wunsches, so ist der Wunsch auch schon erfüllt. **Außerhalb des göttlichen Selbstes um Erfüllung eines Wunsches auszuschaun, ist Torheit. Wenn wir uns nach Entfaltung sehnen, muss das Selbst diese Entfaltung bewerkstelligen.**

Und dann, welch eine Verwirklichung, welch ein Erwachen! Dieses Wissen des ich bin! Zu wissen, dass in uns selber die Macht, die Substanz und die Intelligenz wohnt, aus der alle Formen sich herausbilden, und dass in demselben Augenblick, da die definitive und wahre Idee eines Wunsches intelligent in eine Form gekleidet werden kann, Macht, Intelligenz und Substanz des Geistes ihr zuströmen und sie erschaffen müssen! **Sind dies nicht Schätze im Himmel, von denen wir nichts gewusst haben? Hier, im Ungeformten in uns selber, liegen unbegrenzte Schätze verborgen. Wie klar bewusst wird es dem, der die Perle gefunden hat!**

Dann soll er denken: >Suchet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann werden euch alle übrigen Dinge von selber zufallen<. Die, Ursache, weshalb sie ihm von selber zufallen müssen, liegt darin, dass sie aus der eigentlichen Essenz des Geistes bestehen. **Das Bewusstsein muss zuerst den Geist finden, ehe es das Gewünschte erschaffen kann.**

Der Erwachte entdeckt das schöpferische Prinzip in sich selber, dann sieht er, und dieses Sehen ist die große Gelegenheit seines Lebens. Er hat eine Vision, oder er wird auf andere Weise seiner Möglichkeiten oder der vor ihm liegenden Möglichkeiten gewahr. Wissend, dass er die schöpferische Kraft in sich trägt, ruft er sich seinen Herzenswunsch in die Erinnerung zurück, dieser Wunsch wird zu einem Ideal oder einer Form, welche Macht und Substanz zu sich heranzieht, bis sie erfüllt ist. Ich sehe, das ist die Empfängnis der Seele, das versprochene Land, der wahr gewordene Traum, dessen Erfüllung die Seele gläubig erwarten darf. Auch da, wo das Ideal noch nicht bewusst festgehalten werden kann, muss es sich offenbaren in sichtbarer Form, wenn der Mensch das Gesetz erfüllt. Vielleicht müssen dabei Erfahrungen in der Wüste gemacht und Leiden überwunden werden. Aber solches lässt die Seele nur der Vereinigung noch würdiger werden. Die Seele, die ihre Vision auffasst als das versprochene Land oder als ein erreichbares Ideal, welches verwirklicht werden kann, sieht nur das Gute darin, den Gegenstand ihres Wunsches. **Da darf kein Zweifel sein, kein Zaudern, kein Zögern, sonst könnte es**

zum Verhängnis werden. Die Seele muss ihrer Vision treu sein und immer weiter voran drängen.

Ihre Vision ist immer etwas Typisches und genau so Notwendiges, wie es die Pläne und Einzelheiten zu einem Gebäude sind. Und der Mensch muss seiner Vision so treu sein, wie der Baumeister sich an die Pläne eines Architekten in allen Einzelheiten halten muss, alles außer der Wahrheit muss beiseitegelassen werden.

Alle großen Seelen bleiben ihrer Vision treu. Alles, was je erschaffen ist, ist zuerst eine Vision gewesen, eingepflanzt in eine Seele, die den Samen in sich wachsen und entfalten ließ und ihn zuletzt offenbarte. Solche Größen gestatten niemals, dass die Ungläubigkeit der anderen auf sie Eindruck mache. Sie opfern sich willig auf für ihre Vision und bleiben ihr treu, sie halten sie standhaft fest. Sie glauben an sie und ihnen geschieht nach ihrem Glauben. Jesus blieb standhaft und treu bei seiner Vision. Er verharrte bei seinem Plan auch dann, als die, welche ihm am nächsten waren und die Teuersten seinem Herzen, den Glauben verloren und untreu wurden. Und ihm geschah nach seinem Glauben, und so geschieht es einem jeden.

Wenn jemand sich nach dem gelobten Lande aufmacht, so muss er das Land der Dunkelheit vergessen, nicht mehr daran denken. Er muss die Dunkelheit verlassen und auf das Licht zu gehen. Es ist nicht möglich, vorwärts zu gehen und zugleich still zu stehen. Das Alte muss verlassen und dem Neuen angehangen werden. Wir müssen die unliebsamen Dinge vergessen und nur die Dinge im Gedächtnis zurückbehalten, an die wir uns erinnern wollen. Wenn eine Vision in Erfüllung gehen soll, so muss sie immer zuvorderst im Bewusstsein stehen; darum müssen wir die Vision, deren Erfüllung wir anstreben, im Denken festhalten und uns auf diese Weise stets an sie erinnern. Andererseits müssen wir die Dinge, die wir nicht sich wiederholen sehen wollen, aus dem Gedächtnis ausweisen, uns weigern, an sie erinnert zu werden. Jede unserer Ideen, jeder Gedanke, jedes Wort und jede Handlung muss dieser Vision entsprechen, damit sie sich erfülle. Dies ist die wahre Konzentration, die Konzentration der Hingebung, das Einstellen aller Kräfte auf das Hauptsächliche. So handeln heißt: sein Ideal lieben. Und nur durch die Liebe allein kann man einem Ideal Form verleihen. Die Liebe macht die Idee zu einem Ideal.

Wenn jemand zuerst keinen Erfolg hat, muss er entschlossen sein und vorwärts drängen. Das ist die Übung des Willens, der Ruf des Selbstvertrauens, der Ausdruck des Glaubens, der die Kraft dem Ideal entgegendrängt. Das Ideal kann nicht ohne diese bewusste Hinleitung der Kraft nach dem Ideale hin, ohne diese Willensübung erreicht werden, und zudem wäre es für das Ideal ebenso verhängnisvoll, wenn der Wille selbst nicht auch ideal wäre. Der ideale Wille muss zugleich die Eigenschaft des Dienens in sich tragen. Wenn er nicht den Wunsch des Dienens enthält, so kann die Macht, die der Wille leiten will, sich nicht von der Seele lösen.

Der Wille, bedient zu werden, wendet die Lebenskraft gegen das Selbst; **der Wille, zu dienen, lässt die Lebenskraft durch das ganze Wesen eines Mensch fluten und erhält sein Selbst in strahlender Schönheit.** Das Dienen verleiht der Vision ihren Daseinszweck, löst in unserm Wesen die Liebe aus. Wie könnte die Liebe sich anders Ausdruck geben, als indem sie durch unser ganzes Wesen strömt? Wenn die Liebe durch unser Bewusstsein flutet, antwortet ihr der ganze Organismus und lässt jede Zelle erzittern unter dieser Liebe, die sich ausdrückt. Dann wird der Körper harmonisch, die Seele wird leuchtend, das Denken klar. Der Gedanke wird kühn, strahlend, lebendig, bestimmt, das Wort positiv, wahr, aufbauend; das Fleisch erneuert sich, wird reiner und frischer; unsere Geschäfte regeln sich und alle Dinge rücken an ihre richtige Stelle. Das ich bin drückt sich aus durch das ich, und dem >ich< ist nicht länger gestattet,

das ich bin zu unterdrücken. Wenn aber der Körper dem Geiste nicht Untertan ist, wie kann er dann dem Geiste Ausdruck verleihen? Das bewusste Denken muss den Geist suchen und nach ihm Verlangen tragen, ehe es die Macht des Geistes kennen lernen kann. **So lernt der Mensch einsehen, dass es der Geist ist, der jedes Verlangen in uns stellen kann. Nie kann ihm in besserer Weise Ausdruck verliehen werden, als wenn ihm erlaubt wird, unserm Nächsten in seiner Not zu helfen, die Not eines Mitmenschen zu lindern. Es ist das Ausströmen zu den anderen, das für uns die Vorratskammern des Geistes auftut. Es ist das, >Ich will dienen<, was Gottes unbegrenzte Vorräte vor allen auftut und jeder Seele ihre Erfüllung schenkt.**

Die Seele ist zurückgekehrt in ihres Vaters Haus, sobald sie in sich den Willen zum Dienen hat. Der Verirrte, der dienen gelernt hat, wird zum gefeierten Sohn; der Knecht, der sich von den Abfällen ernährt hatte, wird der Prinz eines königlichen Haushaltes und tritt ein in das Besitztum seiner eigenen Möglichkeiten. Er kennt nunmehr die Liebe Gottes, er versteht seines Vaters Gabe und ergreift von ihr Besitz. Ein Sohn allein kann diese Gabe empfangen.

Kein Diener, kein Knecht kann eintreten in die Freude eines Sohnes und Erben. Der Diener sucht immer, wo er etwas erlangen könnte, der Sohn aber hat sein rechtmäßiges Erbe angetreten, das der Vater für ihn bereitet hat. **Wenn wir aber wissen, dass wir zu des Vaters Haushalt gehören, und dass wir die Erben von alledem sind, was des Vaters ist, dann werden wir auch so zu leben beginnen, wie der Vater wünscht, dass wir leben sollen. >Seht, nun sind wir die Söhne Gottes geworden.< Das Sohnesbewusstsein erschafft Erfüllung, das Bewusstsein eines Knechtes erschafft den Mangel. Wir werden sehen, dass Gott jeden Wunsch unserer Seele erfüllt, sobald wir in Gedanken, Worten und Handlungen uns wie Söhne halten.«**

Damit erhob sich der Sprecher, sagte uns gute Nacht und verließ uns mit dem Versprechen, er hoffe uns in unserm Winterquartier wieder zu treffen.

## 23. Kapitel

Wir verließen das Dorf am folgenden Morgen und unser Weg führte uns während drei Tagen durch ein raues Bergland, das so spärlich bevölkert war, dass wir genötigt waren, unsere Zelte jede Nacht aufzuschlagen. Es waren für diesen Ausflug keinerlei Vorräte mitgenommen worden, aber es war immer genug zu essen da, wenn wir etwas brauchten. Kaum waren die Vorbereitungen zu einer Mahlzeit gemacht, so war auch immer ein reichliches Essen fertig zubereitet, und wir sahen nie, dass alles gegessen worden wäre, es blieb immer ein wenig übrig.

Am Abend des dritten Tages langten wir auf einer Anhöhe über einem weiten Tale an, in das wir hinunterzusteigen hatten, um das Ziel unserer Fahrt, ein bestimmtes Dorf zu erreichen.

Von dieser Zeit an führte der Weg bergab, in ein fruchtbares, reich bevölkertes Tal. Wir hatten dieses Dorf zu unserm Winterquartier auserlesen, aus dem Grunde, weil es genau im Herzen des von uns besuchten Landes lag, und wir sahen, dass dies uns die erwünschte Gelegenheit geben würde, während längerer Zeit in täglicher Berührung mit diesen Menschen zu sein.

Sehr viele Leute, die wir an den verschiedenen von uns besuchten Orten angetroffen hatten, lebten in dieser Ortschaft, und alle hatten uns herzlich eingeladen, wir möchten zu ihnen kommen. Wir waren also sicher, dass wir reichliche Gelegenheit haben würden, das tägliche Leben dieser Leute genauer zu beobachten, wenn wir den Winter über hier blieben.

Wir langten in diesem Dorf am 20. November an und machten von dort aus eine Anzahl kleinerer Ausflüge, bis der Schnee zu fallen begann und das Reisen erschwerte. Wir waren in sehr bequemen Quartieren untergebracht. Die Leute waren sehr freundlich, und wir bereiteten uns vor, an dem Leben im Dorfe teilzunehmen. Jedes Heim stand uns offen; man sagte uns, die Riegel würden überhaupt nie vorgeschoben und alle Menschen würden als Brüder betrachtet. In jener Zeit erging an uns die Einladung, in das Heim einer dort wohnenden Frau überzusiedeln. Wir hatten diese Frau an der Grenze angetroffen. Wir fühlten uns ganz behaglich und sahen keinen Anlass, sie zu stören. Sie bestand aber darauf und sagte, es verursache ihr gar keine Mühe. So zogen wir um mit Sack und Pack und machten ihr Haus während der ganzen Dauer des Aufenthaltes zu unserem Heim. Ich werde niemals das erste Mal vergessen, als wir sie antrafen. Es war in einem kleinen Grenzdorfe. **Als sie uns vorgestellt wurde, hielten wir sie für höchstens achtzehnjährig und wir bewunderten ihre Schönheit. Wie groß war aber unser Erstaunen, als wir vernahmen, sie sei über vierhundert Jahre alt und einer der beliebtesten Lehrer. Ihr ganzes Leben ging in dem Werke auf.** Als wir in ihrem Hause wohnten und in täglichem Kontakt mit ihr standen, konnten wir leicht verstehen, weshalb sie bei jung und alt so beliebt war. Das erste Mal, als wir mit ihr zusammentrafen, waren wir während etwa vierzehn Tagen immer mit ihr zusammen, aber ihr wahres Wesen offenbarte sich uns erst, als wir sie in ihrem eigenen Hause beobachteten. Man konnte nicht anders, als ihr Liebe und Respekt entgegenbringen. Je mehr wir mit diesen Menschen zusammen waren, um so mehr lernten wir sie lieben und schätzen. Wir hatten alle Gelegenheit, Vergleiche anzustellen zwischen dem, was sie uns von ihrem Alter sagten, und ihren unwiderlegbaren Aufzeichnungen. Man konnte ebenso wenig sich weigern, diese Schriften anzuerkennen, wie man unsere eigenen Aufzeichnungen verleugnen dürfte. Wir lebten im Hause dieser Frau und aßen an ihrem Tische vom letzten Dezember bis zum folgenden April. Es fehlte uns nicht an Gelegenheit, ihr häusliches Leben sowie das tägliche Leben vieler anderer im Dorfe zu beobachten, und wir fanden dieses Leben ein wahrhaft ideales.

## 24. Kapitel

So verging die Zeit bis zum letzten Dezember und das Jahr ging dem Ende entgegen. Wir hatten beobachtet, dass eine Anzahl Menschen sich zu der einzigen zeremoniellen Versammlung zusammenfanden, an welcher die Meister sonst fast allein sich beteiligten. Wir wurden jeden Tag neuen Fremden vorgestellt. Diese sprachen alle englisch und wir fingen an, uns wie zum Dorfe gehörig zu fühlen. Eines Tages teilte man uns mit, das Ereignis finde am Altjahabend statt und wir seien eingeladen, daran teilzunehmen. Es wurde uns auch mitgeteilt, dass die Feier, wenn auch nicht für Fernstehende bestimmt, doch keine geheime Zusammenkunft sei; es gebe überhaupt keine geheimen Zusammenkünfte bei ihnen. Die Versammlung war für diejenigen bestimmt, die ans Werk gegangen waren, es allen Ernstes an die Hand genommen hatten und die darin weit genug gekommen waren, um einzusehen, dass sie dieses und kein anderes Leben leben wollten. Sie waren an dem Punkte angelangt, da sie zu einem höheren Bewusstsein erwacht waren und eingesehen hatten, was dieses höhere Bewusstsein für ihr Leben bedeutet. Es wurde von einigen das »Übergangsfest« geheißen.

Diese Versammlung fand meistens zu dieser Jahreszeit statt, und zwar in einer zum Voraus bestimmten Ortschaft, und dieses Dorf war für dieses Jahr dafür gewählt worden.

Der Morgen des für die Versammlung bestimmten Tages dämmerte voll und klar herauf und das Quecksilber stand weit unter Null. Wir schauten dem Tage mit Spannung entgegen, erwartungsvoll; denn wir wussten, dass dieser Abend ein weiteres beitragen würde zu den manchen interessanten Erlebnissen dieser Reise. Wir trafen an dem verabredeten Platze um acht Uhr abends ein und fanden etwa zweihundert Menschen versammelt. Der Raum war in der früher erwähnten Weise erleuchtet und sehr schön. Wir hörten, dass unsere Gastgeberin den Gottesdienst leiten werde. Einige Augenblicke, nachdem wir uns alle gesetzt hatten, trat sie in das Zimmer und wir waren überrascht von ihrer Schönheit und Jugendlichkeit. Sie trug ein schönes weißes Kleid ohne jeden Schmuck. Ruhig betrat sie die kleine Plattform und begann zu der Versammlung zu reden: »Wir sind diesen Abend hier versammelt mit dem Wunsche, die volle Bedeutung des Überganges aus einem niedrigem Bewusstseinszustand in einen höheren zu erfassen, und bewillkommen diejenigen, die dazu bereit sind. Ihr seid uns gefolgt, zuerst geleitet von eurem Interesse an den Werken, die ihr habt vollbringen sehen, Werke, die ihr zuerst mit Schrecken und Verwunderung betrachtet und die ihr ohne Zweifel für Wunder gehalten habt.

Wir wissen, dass ihr unterdessen gelernt habt, diese Dinge als alltägliche Ereignisse in einem richtig gelebten Leben anzusehen, also in einem natürlichen Leben, wie es Gott zu jeder Zeit von uns erwartet. Ihr seid jetzt froh zu wissen, dass wir keine Wunder tun. Ihr seht die wahre geistige Bedeutung dessen ein, was ihr tut. Das Bewusstsein, das von der wahren geistigen Ebene aus sich betätigt, legt jede Form nach dem Ideal aus, das dahinter steht; dabei enthüllt sich die tiefe innere Bedeutung jedes Geschehens, und dann gibt es keine Wunder, kein Geheimnis mehr. Dieses Übergehen von einem niedrigeren Bewusstsein zu einem höheren bedeutet, dass das Materielle immer mehr fallengelassen wird, weil es nur Uneinigkeit und Disharmonie schafft, und dass immer mehr das Christusbewusstsein aufgenommen wird. Dann wird alles Schönheit, Harmonie und Vollkommenheit. Das ist die natürliche Art zu leben, — die Art, wie Gott uns leben sieht, und die Art und der Weg, den Jesus hier auf Erden so schön vor-gelebt hat. Das andere ist der unnatürliche Weg, der selbstsüchtige, der harte Weg. Wenn wir es einmal einsehen, ist dieses Christusleben so leicht, so natürlich; dann sind wir in das Christusbewusstsein eingetreten.



Wir sitzen heute an gedeckten Tischen. Dies ist die einzige Gelegenheit, da wir uns zu einem Festmahl vereinigen. Es ist aber kein Fest, wie man es sich vom menschlichen Standpunkt aus vorstellt. **Es ist ein Fest der Erkenntnis und der Vollendung, ein Fest, das an den Übergang erinnert, wie es zu Jesu Zeiten gefeiert worden ist —, das Fest, das das Hinübergehen aus dem menschlichen Bewusstsein in das Christusbewusstsein symbolisiert**, etwas, das heute auf der ganzen Welt so falsch ausgelegt wird. Wir sind überzeugt, dass die Zeit kommen wird, da alle Kinder Gottes sich zu diesem Festmahl hinsetzen werden mit dem klaren Wissen, was es bedeutet.

Heute Abend werden wir einige unter uns sehen, die ihren Körper so vervollkommen haben, dass sie imstande sind, ihn in die himmlischen Reiche mitzunehmen und dort die höchsten Belehrungen zu erhalten. Sie alle haben eine Zeitlang in sichtbarer Gestalt hier gelebt, dann sind sie hinübergegangen und haben ihren Körper mit sich genommen auf eine Höhe des Bewusstseins, wo er für sterbliche Augen nicht mehr sichtbar ist. Auch wir müssen unser Bewusstsein zum Christusbewusstsein emporheben, wenn wir uns mit ihnen verständigen wollen. Sie aber, die ihre Körper so vervollkommen haben, dass sie dieselben mit sich in die himmlischen Reiche nehmen können, können nach Belieben zu uns kommen und uns auch wieder verlassen. Sie sind imstande, zu kommen und diejenigen unter uns, die empfänglich sind, zu unterweisen; sie können kommen und verschwinden, ganz nach ihrem freien Willen.

Sie sind es, die zu uns kommen und uns belehren, wenn wir uns dafür empfänglich erweisen.

Oft sind wir dabei auf unsere Intuition angewiesen, oft geschieht die Belehrung in persönlichem Kontakt. Heute Abend werden fünf von ihnen das Brot mit uns brechen; unter ihnen ist jemand, dem wir ganz besonders unsere Liebe entgegenbringen, als der Mutter von einem der unsrigen, die unter uns gewelt hat. (Es erwies sich, dass es Emils Mutter war.). Nun wollen wir uns um die Tische herumsetzen.«

Einen Augenblick verdunkelten sich die Lichter, und alle saßen in vollkommenem Schweigen mit gesenktem Haupte. Dann wurden die Lichter wieder hell und die fünf standen im Zimmer, drei Männer und zwei Frauen. Sie waren weiß gekleidet und strahlend schön und mit einem sanften Lichtschein umgeben. Sie kamen ruhig näher und jedes nahm seinen Platz ein oben an einem der Tische. Emils Mutter setzte sich oben an unsern Tisch, unser Führer war zu ihrer Rechten und Emil zu ihrer Linken. Nachdem sie sich gesetzt hatten, kamen die Speisen. Es war ein einfaches Mahl, bestehend aus Gemüse, Brot, Früchten und Nüssen, aber es war sehr schmackhaft. Die zunächst folgenden Gespräche waren zur Hauptsache Belehrungen für die Versammelten. Sie waren in der Sprache des Landes gehalten, und Jast übersetzte sie. Ich füge ihren Inhalt hier nicht an, da der größte Teil davon schon in früheren Kapiteln erwähnt worden ist oder in folgenden Kapiteln noch erwähnt wird.

**Emils Mutter**, die letzte Sprecherin, sprach in reinem Englisch, und ihre Stimme war klar und bestimmt. Folgendes war der Inhalt ihrer Rede: **»Wir machen jeden Gebrauch von Kräften, über die ein Mensch mit sterblicher Auffassung lacht. Wir, die wir den Vorzug haben, sie wahrzunehmen und anzuwenden, tun alles, was wir können, um die Menschen einsehen zu lehren, was sie aus ihrem Leben ausschließen, indem sie unrichtig denken über vollkommene Dinge, die bereit und nur auf Annahme wartend vor ihnen liegen. Sobald man diese Kräfte annimmt, sie sich zu eigen macht, erweisen sie sich als weit lebendiger und wirklicher als jene Dinge, an die der Sterbliche sich so verzweifelt anklammert, weil sie von den beschränkten menschlichen Sinnen gesehen, gefühlt und berührt oder wahrgenommen werden können.**



Ihr werdet bemerkt haben, dass alle Bequemlichkeiten, auch Licht und Wärme in diesem Raume sowie in den von euch bewohnten Zimmern, aus der dieser Kraft entstammenden Wärme erschaffen wurden; ja sogar die Speisen, die ihr genossen habt, sind aus dieser Kraft hergestellt. Ihr mögt sie Lichtstrahlen heißen, oder wie ihr wollt. Wir betrachten sie als eine große universelle Kraft, die, wenn sie vom Menschen benützt wird, für ihn weit wirksamer als Dampf, Elektrizität, Gas oder Kohle arbeitet. Wir pflegen sie trotzdem als eine der niedrigsten Kräfte des großen Gesetzes zu betrachten.

Sie wird nicht nur einst alle Kraft liefern, deren der Mensch bedarf, sondern auch alle Wärme, die ihm für alle seine Bedürfnisse nötig ist, und zwar zu jeder Zeit und ohne Verbrennung eines einzigen Pfundes an Heizmaterial irgendwelcher Art. Die Kraft arbeitet vollständig geräuschlos, und wenn der Mensch sie anwenden und benützen lernen wird, wird er damit zugleich einen großen Teil des Lärms und der Konfusion zum Schweigen bringen, die heute unvermeidlich erscheinen. Diese Kraft ist überall vorhanden, um jeden herum; sie wartet nur darauf, bis der Mensch mit ihr in Beziehung tritt und sie anwendet. Wenn dies einst geschieht, so wird sie sich im Gebrauch weit einfacher erweisen als Dampf oder Elektrizität.

Ist der Mensch erst imstande, von ihr Gebrauch zu machen, so wird er einsehen, dass alle die verschiedenen Arten der Fortbewegung und anderer Kraftanwendung bloße Machenschaften sind, die er mit seinem menschlichen Verstand erschaffen hat. Er hat gemeint, er selbst habe sie erschaffen, und auf diese Weise hat er wirklich das erschaffen, was er mit seinen sterblichen Sinnen zu erfassen imstande war. Der Mensch hat unvollkommene Dinge erschaffen, während er alles vollkommen zu erschaffen imstande wäre, was er unternimmt, wenn er bloß einsehen wollte, dass alles von Gott kommt und dass Gott sich durch ihn ausdrücken will.

Doch der Mensch hat damit aus eigenem freien Willen den harten Weg erwählt, und anstatt seine Kindschaft zu Gott einzusehen und zu benützen, was Gottes ist, fährt er solange fort, den steinigen Weg zu gehen, bis er notgedrungen einsehen muss, dass es einen besseren Weg geben muss und dass dieser Weg der einzige wahre Weg ist. Dann lernt er die Vollkommenheit ausdrücken, die Gott ihn heute schon ausdrücken sieht.

Seht ihr nicht, wie ihr ruhen müsst in Gott, in eurem Innern, und alles Gute von ihm empfangen müsst, und dass jede Kraft in eurer Natur aus diesem göttlichen Selbst heraus wirken muss? Im Anfang eines jeden Ausdruckes ist Gott, der Vater in eurem Innern; denn wäre es nicht so, so könnte Gott nicht zum Ausdruck kommen oder hervorgebracht werden.« Jemand von uns stellte die Frage, welche Kraft oder Macht unsere Gedanken und Worte auf unser Leben ausüben. Sie streckte ihre Hand aus und hielt gleich darauf einen kleinen Gegenstand darin. Sie sagte: »Seht, ich lasse diesen Kieselstein in das Glas Wasser hier fallen.

Ihr seht, dass die Vibrationen, die durch die Berührung des Steinchens mit dem Wasser hervorgerufen werden, vom Zentrum ausstrahlen, in immer sich erweiternden Kreisen, bis sie den Rand des Glases erreichen oder die äußere Grenze des Wassers, wo sie, für unser Auge wenigstens, ihre Kraft verlieren und anhalten. Was tatsächlich geschieht, ist aber, dass die Schwingungen, sobald sie die Grenze des Wassers erreicht haben, ihren Rückweg antreten, hin zu der Stelle, wo der Kieselstein in das Wasser fiel. Und sie halten nicht an, bis sie im Mittelpunkt anlangen. Dies ist die genaue Darstellung der Wirkung eines jeden Gedankens, jedes Wortes, das wir denken oder aussprechen. Der Gedanke oder das Wort setzt bestimmte Vibrationen in Bewegung, die vorwärts, immer vorwärts streben, in immer sich erweiternden Kreisen, bis sie das ganze Universum umkreist haben. Dann kehren sie, so weit, wie sie vorher ausgegangen sind, zurück zu demjenigen, der sie aussandte.

Jeder Gedanke und jedes Wort, das wir denken oder sprechen, sei es gut oder böse, kehrt so sicher zurück zu uns, als wir es ausgesandt haben. Diese Wiederkehr ist der Tag des Gerichtes, von dem in eurer Bibel gesprochen wird: >Jeder Tag wird darüber richten.< Der Urteilspruch wird gut oder schlimm sein, je nachdem das von uns ausgesandte Wort, unsere Gedanken gut oder böse waren. **Jede Idee (Gedanke oder Wort) wird zu einem Samen. Dieses Ideen-Samenskorn, ausgesandt, fasst Wurzel in der Seele, wird vom Gemüt festgehalten und zu einer Empfängnis, um später erschaffen oder in physischer Form ausgedrückt zu werden.** Gedanken und Ideen der Vollkommenheit bringen Vollkommenes hervor, Gedanken und Ideen der Unvollkommenheit erzeugen Unvollkommenheit.

Sonne und Erde vereint werden mit derselben Bereitwilligkeit den mächtigen Banianbaum oder die kleinste Blume hervorbringen, sobald der Same einmal gepflanzt worden ist. In dieser Weise antworten auch Seele und Geist der Aufforderung des Menschen, und das, was er in Wort oder Gedanken fordert, hat er auch schon empfangen, es ist zu ihm zurückgekehrt. Das einzige, was den Menschen von Gott getrennt hat, ist der Nebel von materiellen Gedanken, die der Mensch um den Himmel herum erschaffen hat, und das hat den Mystizismus entstehen lassen, der alle göttlichen Dinge zu umhüllen scheint. Dieser Schleier des Mysteriums wird heute mehr und mehr beiseitegeschoben und man lernt einsehen, dass es keine Geheimnisse gibt. Die Gründer der verschiedenen Kirchenorganisationen fanden es angezeigt, die Dinge Gottes mit dem Schleier des Geheimnisses zu umgeben, um damit die Menschen näher an sich zu fesseln. **Aber heute findet jeder selber heraus, dass die tiefen Geheimnisse Gottes die wirklichen, einfachen Dinge des Lebens sind.** Wäre dies nicht der Fall, was hätte das Leben und seine einfachen Tatsachen für einen Zweck? Alle entdecken nach und nach, dass die Kirche der Typus des Christusbewusstseins im Menschen, das Gottes-Zentrum der Menschheit ist. Sie entdecken das Ideal und beten nicht länger das Idol an, das durch das menschliche Denken erschaffen worden ist. Seht die gewaltige Anzahl der heterodoxen Organisationen, die überall emporschießen! Obschon sie heute noch sehr verschieden voneinander sind, sind sie dennoch dazu bestimmt, alle Menschen dem gleichen Ziel entgegenzuführen. Dürfte diese Tatsache nicht den Kirchen allmählich eine richtige Einstellung geben? **Wir, die wir unsere Körper so vervollkommen haben, dass wir fähig sind, sie mit uns zu nehmen, wohin wir wollen, haben den Vorzug, in dem sogenannten Himmelreiche uns umsehen und uns darin aufhalten zu können. Dieses Reich ist sehr vielen unter der Bezeichnung >siebenter Himmel< bekannt, und man stellt sich darunter das Mysterium aller Mysterien vor. Dies ist wiederum einer der Irrtümer des menschlichen Denkens. Es gibt kein Mysterium, nur haben wir in unserm Bewusstsein einen Ort erreicht, wo wir die höchsten Belehrungen zu erfassen imstande sind, den Punkt, auf dem Jesus heute steht. Es ist der Ort des Bewusstseins, wo man weiß, dass man durch ein Aufgeben der Sterblichkeit die Unsterblichkeit erlangt; wo man weiß, dass der Mensch unsterblich, ohne Sünde, ohne Tod, unveränderlich, ewig ist, so wie Gott ist und wie Gott den Menschen vor sich sieht. Ein Ort, wo wir die wahre Bedeutung der Transfiguration erkennen, wo wir mit Gott in Verbindung treten und Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen können. Ein Ort, wo wir wissen, dass alle hinkommen, und empfangen sein können, wie wir sind. Wir wissen, dass nach nicht allzu langer Zeit das Bewusstsein aller Menschen erhoben sein wird, empor zu einer Ebene, wo wir von Angesicht zu Angesicht mit ihnen sprechen können.** Nur darum, weil wir unser Bewusstsein erhoben, über das menschliche Bewusstsein hinaus, sind wir aus ihrem Gesichtskreis herausgetreten und sind auf diese Weise für sie unsichtbar geworden, nur für diejenigen, die im sterblichen Bewusstsein verbleiben.

Wir stellen gerne Betrachtungen an über drei Ereignisse. Das erste trug sich vor langer Zeit zu; es ist dasjenige, das für euch die Geburt des Christusbewusstseins im Menschen darstellt, die Geburt des Jesuskindes. Das zweite werden wir sehen, sobald eure große Nation das Christusbewusstsein anerkennen wird. Und dann erwarten wir das dritte und letzte, die größte aller Herrlichkeiten — das zweite und letzte Kommen des Christus, wenn alle den Christus kennen und in sich erfassen werden, wenn sie in diesem Bewusstsein leben und sich entfalten und wachsen werden wie die Lilien auf dem Felde. Dies ist dann das Atonement, die Vereinigung.«  
Als sie geendigt hatte, fing der unsichtbare Chor zu singen an. Der Raum füllte sich mit Musik, und diese klang aus in einem feierlichen Choral. Dann war ein Augenblick der Stille, und gleich nachher brach der Chor in eine Jubelhymne aus, deren Schlusstakt mit einem Ausschwingen endigte, gleich dem Klang einer gewaltigen Glocke. Dies dauerte fort, bis die Uhr zwölf geschlagen hatte und es uns plötzlich in den Sinn kam, dass es Mitternacht sei und das neue Jahr begonnen habe.

So endigte unser erstes Jahr unter diesen herrlichen Menschen.

## NACHTRAG

Indem ich hiermit diese Aufzeichnungen meiner Erfahrungen mit den Meistern veröffentliche, wünsche ich die Tatsache zu betonen, dass ich persönlich an die Macht dieser Meister glaube und an ihre Offenbarung eines großen Gesetzes, eines Gesetzes, das der ganzen menschlichen Rasse eine tiefe Botschaft vermittelt. Sie gaben den unleugbaren Beweis, dass es ein Gesetz gibt, das höher ist als der Tod, und dass die ganze Menschheit in ihrer Entwicklung sich langsam dem Punkte nähert, da sie dieses Gesetz verstehen und von ihm Gebrauch machen lernt. Die Meister sagen, dieses Gesetz werde von Amerika ausgehen und von da der ganzen Welt gebracht werden, bis alle den Weg zum ewigen Leben kennen; dies ist nach ihrer Versicherung der Beginn eines neuen Zeitalters.

Keine der Manifestationen, von denen ich in diesen Blättern berichte, war eine Materialisation, wie man sie in einem gewöhnlichen Sitzungsraume sieht — weit entfernt davon. Es war der höhere Ausdruck des beliebigen Sichtbar- und Unsichtbarmachens der Körper, einer Verherrlichung und Vergeistigung des Fleisches. Es ist ein Gesetz Gottes, und bald werden die Menschen ihr Erbe antreten, erleuchtet werden und den Körper benützen lernen in voller Meisterschaft.

Es ist keine Frage, diese Menschen haben uns das Licht übermittelt aus langen Zeitaltern, und sie beweisen durch ihr tägliches Leben und ihre Werke, dass dieses Licht heute genauso gut existiert, wie es vor Tausenden von Jahren existiert hat.

Zu jener Zeit aufgenommene Photographien tragen in sich den Beweis der Wahrheit dessen, was ich von der Macht der Meister berichtet habe.